ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
NOV 19 '65

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten ... Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 17. November 1965 | Nummer 46

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Morgengebet

O wunderbares, tiefes Schweigen,
wie einsam ist's noch auf der Welt!
Wie Wälder nur sich leise neigen,
als ging der Herr durchs stille Feld.

Ich fühl mich recht wie neu geschaffen,
wo ist die Sorge nun und Not?
Was mich noch gestern wollt erschlaffen,
ich schäm mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
will ich, ein Pilger, frohbereit
betreten nur wie eine Brücke
zu dir, Herr, überm Strom der Zeit.

Und buhlt mein Lied, auf Weltgunst lauernd,
um schnöden Sold der Eitelkeit:
Zerschlag mein Saitenspiel, und schauernd
schweig ich vor dir in Ewigkeit.

Joseph von Eichendorff

*

Gottes Wort stellt alles in ein neues Licht

Lasset uns nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. 1. Thess. 5, 6

Keine Sorge, Gottes Wort nimmt uns nicht die Bettruhe. Christen müßten eigentlich den gesündesten Schlaf haben. Wieso? Sie haben die schlechte Nacht ihres Lebens gut überstanden. Sie haben ausgeschlafen und ausgeträumt. Alle Wunschträume und Angstträume bei Tag und bei Nacht sind belanglos geworden. Jesus Christus hat die schlechte Nacht der Angst, der Sünde und des Todes ein für allemal beendet. Der Morgen eines völlig neuen Lebens ist angebrochen. Die neue Welt Gottes zieht herauf. Jesus kommt mit seinem Reich über die alte Welt wie die Sonne über die vergangene Nacht. Die ersten Strahlen treffen uns schon. Es sind die Strahlen seines Wortes, mit denen er uns täglich sucht. Sie stellen alles in ein neues Licht. Der Sündenschlaf und die Sündenträume werden weggewischt wie Schatten. Wer sich von diesen Strahlen treffen läßt, der wird wach und bleibt wach. Der läßt sich von den Schlafwandlern nichts mehr vormachen. Sie können ihn nicht mehr ängsten noch begeistern. Wer will da am herrlichen Morgen noch Schläfer und Träumer bleiben?

Hat die christliche Gemeinde Aufgaben in Vietnam?

Flüchtlinge in Südvietnam treten an zur Zuteilung von Brot, das vom MCC ausgegeben wird.

Die Vereinigten Staaten werden in Vietnam je länger desto mehr verwickelt. Welchen Standpunkt hat die Gemeinde in dieser Sache einzunehmen?

Manche Gemeinden unterstützen das militärische Vorgehen der USA, andere protestieren dagegen, indem sie darauf bestehen,

(Fortsetzung auf Seite 5—4)

Segenstag der MBG in Neustadt, Deutschland

Die Versammelten auf der Einweihung des neuen gemieteten Bethauses in Neustadt, Westdeutschland, am 3. Oktober. Einer der Redner war Pred. H. H. Janzen (1. Reihe, links).

Das Innere des gemieteten Andachtsraumes.

Der erste Sonntag im Oktober war für die Neustädter Gemeinde durch drei besondere Ereignisse gekennzeichnet: Einweihung der neuen Andachtsräume, Erntedankfest und Missionsnachmittag.

Es war ein hartes Stück Arbeit, aus diesen an und für sich brauchbaren, aber arg heruntergekommenen Räumen eine würdige gottesdienstliche Stätte zu machen. In den Räumen war in früheren Jahren eine Gastwirtschaft und danach wurden sie von einer Druckerei benutzt.

Doch damit genug von der äußeren Dingen. Laßt mich nur noch sagen, daß es ein fröhliches Schaffen war im Kreise der Geschwister, die erkannt hatten: Da mußt du mithelfen! Gefreut haben wir uns besonders darüber, daß etliche Brüder und Schwestern sogar aus der Ferne nach Neustadt kamen, um uns zu helfen. Ich denke da an das Personal „Quelle des Lebens", den Konferenzleiter Br. B. J. Braun mit Gattin, Br. Heimo Bachmeyer und Br. Arno Marx von der Bibelschule Brake, Br. Eckhard Friesen vom Seminar Hamburg und sein Bruder Manfred aus Backnang.

Der besondere Sonntag, von dem ich nun noch einiges berichten möchte, war zunächst einmal ein schöner sonniger Herbsttag. Wir begannen um 9.30 Uhr mit der Sonntagsschule und es herrschte große Freude bei den Geschwistern der Erwachsenenklasse, daß die Zahl an diesem Tag besonders groß war. Wir hatten eine gesegnete Gebetsgemeinschaft und somit einen guten Anfang.

In der letzten Bibelstunde in unserer alten Kapelle behandelten wir das Wort aus Mark 10, 35—45. Der Herr rief uns da besonders die Worte des 45. Verses in Sinn und Herz, so daß wir glaubten, er gab uns dies mit an den neuen Platz, und zwar als einen wichtigen Hinweis für echte Gemeinschaft und gesegneten Dienst. An dieses Wort Jesu: „Denn des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele" fügte sich an dem Sonntag noch manches wertvolle Gotteswort an.

Wir freuten uns besonders über den Besuch des Br. H. H. Janzen. Einmal, weil er vor 12 Jahren auch in der alten Kapelle mit einem kleinen Kreis von Geschwistern den Anfang machte, zum andern, weil er in den vergangenen Jahren oft durch Gottes Gnade eine wertvolle Hilfe war. Br. Janzen sprach zum Wort aus 1. Chron. 29, 9—18 und betonte die fünf Seiten des Gebets: Anbetung, Dank, Beugung, Selbstprüfung und Bitte. „Herr, unser Gott, bewahre uns ewiglich solchen Sinn und richte unsere Herzen zu dir!" So klang es nach dieser Botschaft sicher in vielen Herzen.

Unser Konferenzleiter, Br. B. J. Braun, erinnerte uns an den einsamen jungen Mann Jakob in

(Fortsetzung auf Seite 5—2)

Nachrichten:

— Erschlagen wurde Ken Peters, 16, aus Steinbach, Man., am 14. November etliche Meilen südlich von Steinbach auf Hwy. Nr. 12 in einer Kollision zwischen Auto und Bus. Harvey Dyck, der mit ihm im Auto war, wurde schwerverletzt ins St. Boniface Hospital eingeliefert. Im Bus kam niemand zu Schaden.

— Manitoba erhielt am 10. und 11. November Schnee wie ein Leichentuch für die Trauerfeier zum Gedenken der etwa 100 000 Kanadier, die im 1. und 2. Weltkrieg fielen.

— Die Resultate der kanadischen föderalen Wahlen am 8. November haben mehr Enttäuschung als Jubel erzeugt. Die 265 Sitze im Parlament sind laut dem Willen des Volkes wie folgt verteilt: Liberale 131 (2 mehr als 1963), Konservative 97 (2 mehr als 1963), Neudemokraten 21 (4 mehr als 1963), Sozialkreditler 14 (10 weniger als 1963), Unabhängige 2 (1963 keine). Neuwahlen haben viel Geld gekostet, und ein Parlament mit keiner starken Partei kann viel Zeit verschwenden, wie die Vergangenheit es gezeigt hat. Weil wir Bürger dieses Landes keinen Umsturz wünschen, wollen wir viel Geduld üben und für die Regierung beten. Sehr viele Mennoniten haben anscheinend für Konservative und Sozialkreditler gestimmt.

— Was Politiker befürchteten kam am 11. November, als Rhodesien, Afrika, eine bisherige britische Kolonie, Unabhängigkeit erklärte. Das Land hofft, gut zu fahren wie Südafrika, wo die Negermehrheit auch unter der Herrschaft der weißen Minderheit ist. Rhodesien kam sofort unter starken, weltweiten politischen Druck.

— Die Provinz Britisch Kolumbien feiert 1966/67 zwei Hundertjahrjubiläen. 1866 wurden die Vancouver Insel und das Festland als „British Columbia" erklärt, das 1867 in die kanadische Konföderation eingeschlossen wurde. B.C. will also zwei Jahre feiern, und alle Besucher sollen sich mitfreuen, sagt die Proklamation.

— Die Carman-MBG, Manitoba, erhält am 28. November, vormittags, ein Sängerquartett und Pred. J. A. Töws vom MBG-Bibelcollege zu Besuch.

— Die Ehepaare Alvin Peters und Art Klassen von der MBG North Peace, Fort St. John, B.C., gehen in die Aeußere Mission der „Sudan Interior Mission".

— In Vancouver ist die neue Adresse der „Pacific Grace Rescue Mission" 305 Main Street.

(Fortsetzung auf S. 4—3)

Arbeit im Alter

Teilzeitarbeit älterer Menschen ist ein Problem, das für breite Kreise der Bevölkerung wichtig ist und noch an Interesse zunehmen wird. Die Grenze von 65 Jahren (d. h. erst ab 1970, was die Regierungs-Alterspension betrifft), die im allgemeinen erreicht sein muß, ehe jemand Pension von Ottawa beziehen kann, kommt meist für den einen zu spät, für den andern zu früh, selten wird der Zeitpunkt als lebensgerecht empfunden.

Viele Männer und Frauen würden in den letzten Jahren vor dieser festgesetzten Grenze lieber weniger oder gar nicht mehr arbeiten, andere fürchten sich vor dem Zwang zum Ausscheiden aus der Arbeit. Kolossal viel durch Erfahrung angesammeltes Wissen wird ausrangiert, weil Millionen Wert an verwendbarer Erfahrung nicht ausgenutzt sondern weggeworfen wird.

Wird jemand aus einem Leben voller Tätigkeit herausgenommen, so kann das auch heute noch, obwohl man die Arbeitszeit überwiegend einzuschränken geneigt ist, schwere Folgen bis zum sogenannten Pensionstod nach sich ziehen.

Auf der andern Seite hat beim heutigen Arbeitstempo die vorzeitige Berufs- und Erwerbsunfähigkeit bedeutende Ausmaße angenommen. Die Gedankengänge sind also nach der einen wie nach der anderen Richtung hin der Wirklichkeit entsprechend.

Der langsame schrittweise Abbau der Arbeit ist dem Shstem des plötzlichen Verlustes der Erwebsexistenz sicherlich vorzuziehen. Es dürfe sich lohnen, in der Betriebs- und Verwaltungspraxis nach Möglichkeiten zu suchen, wie der Mensch mehr als bisher in bezug auf seine Arbeitszeit lebensgemäß beschäftigt werden kann. Darauf hätte sich dann das Pensionsrecht einzustellen.

Ein neues Verhältnis zwischen Arbeit und Pensionenbezug ist wohl erforderlich wegen der unterschiedlichen Leistungsfähigkeit der älteren Menschen. Es sollte den alten Leuten möglich gemacht werden, sowohl vor Erreichen der Altersgrenze die Arbeit einzuschränken wie nach dem 65. Lebensjahr mit zunächst z. B. halber Pension weiterzuarbeiten, bis dann die völlige Arbeitsfreiheit im Alter gewünscht werde mit einer Pension, die dann aber wirklich so hoch sein sollte, daß der Empfänger nicht Not zu leiden brauche. Dann würden die Härten wegfallen oder gemildert werden, die daraus entstehen, daß die gesetzlichen Vorschriften über den Pensionsbezug nicht auf den natürlichen Verlauf der Leistungskurve des einzelnen Menschen abgestimmt seien. Es fehlt die Wahlfreiheit des einzelnen für die Altersgrenze oder je nach Belieben gewählte Kombination von Arbeitszeit und Teilpension.

Zwar besteht außer dem Volksversicherungsplan der Regierung verschiedene Regelung in Privatbetrieben und durch Pensionskontrakte, die Selbstbeschäftigte mit Versicherungsgesellschaften haben, die dehnbar sind und nicht von öffentlicher Hand geregelt werden. Das schließt aber eine verantwortbare Lösung des Problems, die den alten Mitbürgern sinnvoll helfen kann, sicherlich nicht aus.

Die neue zusätzliche „Kanad. Pension“ habe ich hier nicht erwähnt, da die durch Beiträge ab 1. Januar 1966 gekauft werden muß und an der die heute Aelteren schon gar nicht oder wenig teilhaben werden.

H.F.K.

Verein „Deutsche Sprache“

Der Vorstand dieses Vereins ist dem Herrn für ein arbeitsreiches Jahr herzlich dankbar und ladet jedermann aus unsern Kreisen freundlichst zur Jahresversammlung ein, die Sonnabend, am 20. November 1965, 2.30 Uhr nachmittags im MBG-Bethause an Kingsford Avenue, North Kildonan, Man., ist. Es ist wirklich wichtig, daß wir kommen, um einmal zu erfahren, was getan wurde. Dann wollen wir nüchtern die Lage erwägen und Entschlüsse fassen. Pred. Cornelius Wall und Lehrerin Frau Viktor Peters werden zeitgemäße Vorträge halten.

Wir laden euch ein, die ihr die deutsche Sprache noch als Umgangssprache im Heim erhalten habt, und euch, die ihr sie nicht mehr so pflegen könnt, wie ihr es möchtet. Uns verbindet alle das noch lange nachklingende Wort der Mutter und der Glaube der Väter, ein Schutz, ein Schatz, ein wertvolles Erbe. Wer wollte solches leichtfertig preisgeben?

Wer mit dem kanadischen Sprachproblem etwas bekannt ist, dürfte sich wohl schon wiederholt gefragt haben, ob nicht in Bälde eine Fremdsprache (Französisch) als Pflichtfach in den Schulen eingeführt werden könnte. Mit der Sprache käme dann das Vertrautwerden mit ihrer Kultur, ihren Sitten und Gebräuchen. Das wäre eine geistige Bereicherung für reifere Menschen mit geformter Weltanschauung; würde sie aber nicht zu einer besorgniserregenden Angelegenheit werden, wenn sie den Kindern unserer Glaubensgemeinschaft in Fleisch und Blut übergehen sollte? Oder sind wir stark genug, um fest zu stehen?

Sollte es in der Tat soweit kommen, so wären andere Sprachen in geschwächter Position und von einem jeden einzelnen und uns allen als Ganzes würde mehr denn je zuvor abhängen, wie die Sprache einer nationalen Minderheit gepflegt werden wird. Wohl sind wir in bevorzugter Lage: die deutsche Sprache ist geachtet, für einen gebildeten Menschen fast unumgänglich notwendig, unsere Staatsmänner sind der Sprache und uns wohlgesinnt. Doch entlasten diese Tatsachen uns von unserer Verantwortung?

Was haben wir diesbezüglich bereits unternommen? wenig! Wir nahmen die Einladung der „Royal Commission on Bilingualism and Biculturalism“ an und unterbreiteten ihr unsere Ansichten und Sorgen. Manche Mitglieder der Kommission kannten die Mennonitengeschichte besser als man erwarten würde. Wenn es der Kommission auch hauptsächlich um die Zufriedenstellung der französischen Bevölkerung geht, so forscht sie doch nach dem Stand und der Einstellung der nationalen Minderheiten und Glaubensrichtungen. Sie schätzte die Stellungnahme aus unseren Kreisen. Wir sahen uns verpflichtet, die Regierung auf unsere Bemühungen aufmerksam zu machen, um für die Zukunft mehr Berücksichtigung und wirksamere Unterstützung von ihr zu erhalten.

Was können wir nun tun? Ernstlich für unsere Glaubensgemeinschaft beten, gemeinsam den rechten Weg suchen — auch in dieser Frage — und dann mutig, zielbewußt handeln. Anders unterliegen wir, und zwar nicht ohne eigene Schuld.

Und nun noch einiges aus unserer Arbeit. Schon seit Jahren geben wir unseren zerstreut wohnenden Glaubensgeschwistern Gelegenheiten, ihren Kindern die Sprache zu lehren. Wir haben eine gute Auswahl von verschiedenen Büchern, angefangen von Fibeln bis zu den schönsten Lese-, Sprach- und Uebungsbüchern. Wenn der Vorrat auch nicht groß ist, so leihen wir sie gerne. Wir wollen helfen, wer diesen Dienst in Anspruch nehmen möchte.

Deutsche Gemeindeschulen dürfen beim Exekutivsekretär, H. D. Wiebe, 526 Dominion St., Winnipeg 10, Man., kostenfrei Schülerzeugnisse beziehen. Melden sie mir, bitte, die Schülerzahl, und sie erhalten geschmackvoll angefertigte Zeugnisse. Der Schüler darf halbjährlich den Eltern seine Leistungen zeigen, und das hilft viel. Manche Schulen haben die Zeugnisse schon eingeführt.

Denen, die gern gute Bücher lesen, dürfen wir unsere Vereinsbibliothek empfehlen. Sie ist seit Jahren in treuer Verwaltung unseres lieben Bruders, Pred. Abram H. Toews, 185 Roßmere Cresc., Winnipeg 16, Man. Außer Einzelpersonen leihen auch Gemeindebibliotheken für ein kleines Entgelt 25—50 Bücher bis auf sechs Monate. Sagt Br. Toews eure Wünsche, versucht die Benutzung der Bibliothek einmal.

Der „Mennonitische Liederschatzchor“ ladet herzlich zum Liederprogramm ein, das am 27. November 1965, 8 Uhr abends, in der Aula des MBCI an Talbot Ave., Winnipeg, gebracht werden soll. „Frohe Stunden, christlicher Geist“ ist das Motto. Br. Heinz Cornies dirigiert wiederum den nun schon wohlbekannten Männerchor. Für dieses Programm übt man schöne und auch etliche lustige Volkslieder. Besonders aber werden die innigen Weihnachtslieder betont werden. Diesmal wird es noch reichhaltiger als zuvor, denn als eine sehr zu begrüßende Neuheit tritt der Knabenchor, die Menno-Sängerknaben, dem Männerchor mit vortrefflichen Liedern zur Seite. Br. Paul Wiebe leitet den Knabenchor. Wenn man die Chöre üben hört, wird man dankbar, froh und tief ergriffen. Sie singen für jung und alt Lieder, die mit uns gehen werden. Kommt und urteilt selber.

Wir wollen auch aus diesem Programm von einer Auswahl von Liedern von beiden Chören eine „Platte Liederschatz 3“ herstellen lassen. Diese Schallplatten sind hochgeschätzt. Aufs Tonband gebrachte Lieder werden immer wieder von unseren Radiostationen gespielt. Jetzt wünscht eine Stelle in den USA, Tonbänder zu erwerben.

Dieser dankbare Zweig der Arbeit kann nur durch tatkräftige Unterstützung aller Mitwirkenden getan werden. Es wäre aber auch am Platz, ein Wort der Anerkennung den genannten Chorleitern und dem unermüdlich wirkenden Pred. Georg Epp hier zu sagen.

Ueber alles aber wollen wir unsern Herrn und Meister preisen, der uns diese Gelegenheiten gibt und, wie wir fest glauben, auch auferlegt hat. Deshalb wollen wir zuversichtlich wirken ein jeder da, wo er steht.

Heinrich Wiebe,
Exekutivsekretär des Vereins,
526 Dominion Street,
Winnipeg 10, Man.

Danken macht selig!

Das haben auch wir alle von Herzen empfunden bei unserm wunderschönen Treffen auf dem Clayburn-Camp am 27. Juni 1965 bei Abbotsford, B.C.

Es war nämlich ein Fest des Wiedersehens für drei Dörfer aus der Altkolonie, Rußland: Osterwick, Kronstal und Schönenberg. Voller Erwartung schauten wir alle diesem langersehnten Tage entgegen. Wir wünschten schönes Wetter, denn davon hängt ja viel ab. So trübe der Himmel am Morgen war, und es fielen auch etliche Regentropfen, so wurde es gegen Mittag dennoch klar, und die liebe warme Sonne lachte uns alle vom blauen Himmel an.

Schon ganz früh kamen liebe Schwestern und Brüder aus nah und fern, um diesem Feste beizuwohnen. Manch einen freundlichen Blick, warmen Händedruck und innige Begrüßung gab es da. Ja, es war sehr schön, liebe Freunde wiederzusehen und zu begrüßen.

Es hat sich gelohnt, dieses Treffen zu haben, denn über Erwarten hat der Herr uns gesegnet! Es war ein wunderschönes Programm vormittags. Aus Wort, Lied und Gedicht konnten wir immer wieder vernehmen: Es war der Herr, der uns in der alten Heimat führte, und er war es auch, dem wir danken wollten für seine Führungen auch in unserer neuen Heimat.

Stille Wehmut wollte unsere Herzen beschleichen, wenn wir bei allem in unsere alte Heimat zurückgeführt wurden. Auch Sehnsucht erfaßt uns, denn es war ja einmal der Ort, wo unsere Wiege stand und wo wir mit lieben Freunden Glück geteilt hatten, unsere Kindheit und Jugendzeit. Wie lag es nun alles so fern und so weit!

Ja, immer wieder wurden wir gemahnt, dankbar zu sein. Aber wir wurden auch hingewiesen auf unsere obere Heimat bei Jesum im Licht, besonders durch ein Lied der Sänger von der „Stadt mit Jaspis-Mauern schön, dir sind wir zugewandt“. Der Herr wolle uns allen helfen, auch die obere Heimat zu erlangen, wo es keinen Abschied mehr geben wird und wo wir ihn, unsern Herrn, von Angesicht sehen werden. Welche Freude wird das sein, nicht wahr?

Beim Mittagsmahl ging es zu wie in einer großen Familie. Man sah nur frohe Gesichter und freudige Stimmung herrschte überall, wo man hinsah. An Appetit fehlte es wohl auch bei keinem. Niemand war ungeduldig, wie z. B., als die Tassen nicht ganz für alle ausreichten. Ein nettes junges Ehepaar meinte, es könnte auch mit einer Tasse auskommen.

Nachdem kamen etliche freie Stunden, daß wir von Herzen „nobern“ konnten. Es gab gewiß vieles zu erzählen, zu fragen und zu beantworten. Man sah viele Gruppen sich aufstellen zum Bildnehmen.

Es waren da auch zwei Schwestern, die von sehr weit gekommen waren. Beide hatten viel Schweres erlebt in ihrem Leben, besonders die eine war durch tiefe Täler der Trübsal gegangen. Und dennoch konnte sie mit Tränen in den Augen zu mir sagen, Gott habe sie geführt und gehalten, auch als es am schwersten war.

O, wie reich sind wir Christen doch, so einen Gott zu haben, der uns nie verläßt, auch in den allerdunkelsten Stunden nicht!

Wir versammelten uns dann alle noch einmal in dem Andachtssaal zum Abschluß unseres Treffens. Ein junger Bruder, Dietrich Rempel, Sohn von Franz Rempels, der damals 8 Jahre alt war, als auch er mit den Eltern 1943 Osterwick verließ, hielt eine warme Ansprache und betete zum Schluß. In seiner Ansprache verglich er unser Mennonitenvölkchen mit den Kindern Israel, wie der Herr auch unser Volk durchs Rote Meer aus dem „Aegyptenlande“ herausgerettet hatte. Wir sollten das Danken nie vergessen! Es wurden dann auch noch zwei Lieder von den Sängern vorgetragen, das eine in Russisch, wozu das Klavier gespielt wurde. Am Vormittag und auch am Nachmittag spielte eine liebe junge Schwester, Elisabeth P. Goertzen. Obwohl sie nicht Altkolonierin war und auch Rußland nie gesehen hat, tat sie uns doch diesen Liebesdienst, wofür wir ihr alle von Herzen dankbar waren. Und ganz zuletzt ertönte noch von allen zusammen das schöne Lied „Gott mit euch bis wir uns wiederseh'n“.

Ja, es hat sich wirklich gelohnt, dieses Dankfest zu haben, um dem Herrn Lob und Anbetung zu bringen für das Große, das er auch an uns allen getan

---

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Henry Dick, General Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.60, Minimalauftrag $1.75 Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

hat. Er wolle uns allen, die dabei waren, ein Wiedersehen schenken, wenn nicht hier auf Erden, so dennoch einstens im Himmel, in unserer oberen Heimat!

Es grüßt

Frau Fr. Rempel,
Sardis, B.C.

Mennonitisches Familienleben in Amerika

Von einer Sängerin des Bienenberg-Chores, der Nordamerika besuchte

Amerika ist ein riesiger Erdteil. Da reichen zwei Reisemonate nicht aus, um einen vollständigen Ueberblick über das Familienleben der Mennoniten zu erhalten. Ich möchte aber doch ein paar Kostbarkeiten wiedergeben, die mir eindrücklich geworden sind.

Gastfreundschaft

Amerikanische Mennoniten sind überaus gastfreundlich. Es ist nicht bloß die allgemein übliche Gastfreundschaft aus Höflichkeit, diese würde ja auch einmal Halt sagen.

Das mennonitische Ehepaar aber geht ruhig ins Kinderzimmer schlafen, wenn der Gast sich im Elternzimmer wohler fühlt. Man scheut sich nicht vor den schmutzigen, verschwitzten Socken des Gastes. Man nimmt sie in die Hände und wäscht sie. Man tut alles für seinen Gast. Man nimmt sich die Mühe, ihm Herzlichkeit und Heim zu bieten. Meistens wird schon in die Begrüßung die Aufforderung eingeflochten: Sei bei uns wie zu Hause!

Eltern und Kinder

Der Familie wird große Bedeutung beigemessen. Ob negative oder positive Erscheinungen in der Familie überwiegen, bleibe dahingestellt. Mit zwanzig Jahren (? — Red.) sollte man verheiratet sein, mit fünfunddreißig bis vierzig Jahren auf alle Fälle Großpapa oder Großmama. Kleinkindergeschrei stört den Pastor während seiner Ansprache absolut nicht.

Kinder erteilen manchmal ihren Eltern Befehle, und diese scheinen sie auch anzunehmen. Der Jüngling befiehlt vielleicht seinem Vater: Diesen oder jenen „Chevrolet" mußt du mir kaufen.

Eine gewisse Großzügigkeit berührt sehr sympathisch, andererseits fragt man sich, ob es zu dieser Großzügigkeit paßt, daß jede Großmama ins Altersheim gehört.

Reich an Gütern

Amerika ist ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Das findet man bestätigt, wenn man feststellt, was sich in Landwirtschaft, Industrie und Schulen für mannigfaltige Türen öffnen. Man kann sich wirklich einen großen Wohlstand aneignen. Was sich dort eine Familie des Mittelstandes mit großer Selbstverständlichkeit leistet, würde bei uns verärgertes Staunen erregen. Hier wäre es wirklich übertriebener Luxus, dort aber einfach eine praktische Angelegenheit, sei es nun der raffinierte Schaukelstuhl oder die supermoderne Küche mit Kühl-, Wasch- und Trocknungsanlage.

Die meisten Einrichtungen sind wirklich schön und praktisch. Nicht gefallen haben mir die vielen Blumen und Zierbäume aus Plastik und die Teller aus Pappe.

Kirche und Familie

Kirche und Familie gehören zusammen. Das Leben in amerikanischen Gemeinden ist sehr aktiv. Es ist nicht bloß eine Sache des Pastors, sondern die ganze Gemeinde hilft mit.

Sie tritt auch als Sonntagsschule zusammen. Die Erwachsenen haben ihre eigenen Sonntagsschulklassen. Da werden jeweils verschiedene Probleme und Fragen diskutiert und beantwortet. Jeder beteiligt sich am Gespräch. Die Gemeinde veranstaltet auch gemeinsame Mahlzeiten, denn so wird auch das Gefühl der Gemeinschaft gefördert und das Gemeindeleben gestärkt.

Gottes Wort — eine Selbstverständlichkeit

Ich war erstaunt zu sehen, wie selbstverständlich das Lesen der Bibel zum alltäglichen Familienleben gehört, und zwar beim Arzt wie beim Farmer, beim Notar wie beim Fabrikarbeiter. Mit großer Offenheit wird auch über geistliche Fragen gesprochen, und man scheut sich nicht, ein persönliches Zeugnis abzulegen. Auf diesem Gebiet hätte man bei uns viel zu lernen. Dort scheut man sich nicht, sich öffentlich als Christ zu bekennen und vor den Ohren des Nächsten seinen Gott anzubeten.

Therese Gerber

Die Tätigkeit der Christlichen Jugendkarawane

Von Peter Rempel, Pastor der Edmontoner MBG

Die Christliche Jugendkarawane von 1965 ist fünf Wochen in den Vereinigten Staaten gereist.

Die erste Haltestelle in Kanada war Südabbotsford, B.C.

Das Kanadische Jugendkomitee hatte meine Frau und mich dazu bestimmt, die Jugendkarawanenarbeit in Kanada zu fördern.

Nachdem die Arbeit in den USA zum Abschluß gekommen war, begann sie in den Gemeinden in Kanada. In der Gemeinde zu Südabbotsford hieß der Pastor Wm. Neufeld uns herzlich willkommen. Die jungen Leute, die an der Karawane teilnahmen, stellten sich nicht vor als außergewöhnlich gute Christen und als Leute mit besonderen Talenten oder als solche, die alles wußten, sondern als solche, die gekommen waren, um sich mit andern jungen Leuten darüber zu unterhalten, was sie in Gott und in sich selbst gefunden hatten.

In den Diskussionen kamen die Gedanken zum Ausdruck, daß Gott manchmal als Polizist oder auch im Gegenteil als sehr milde angesehen wird, so daß er uns nichts Unangenehmes zustoßen lassen würde. Oft wird Gott als letzter Zufluchtsort angesehen, anstatt ihm den Vorrang zu geben.

Prüfen wir uns selbst, so gelangen wir zu der Ueberzeugung, daß wir sündig sind. Nehmen wir aber die Erlösung im Glauben an, so vermehrt sich unsre Gotteserkenntnis.

Wir entdecken auch mitunter weltliches Wesen in uns. Dieses aber soll ausgemerzt werden. Es gilt nicht, die Welt zu lieben, sondern die verlorenen Menschen der Welt.

Als Christen sollen wir beständig wachsen. Es gilt die Sünde, das Unrecht und alles, was uns abhält, Gottes Willen zu erfüllen, abzulegen. Mit Christus sollen wir in inniger Gemeinschaft leben und Früchte des Geistes zeitigen. Der Herr hat uns dazu bestimmt, Christus ähnlich zu sein.

Am Sonntagabend hatten wir in Südabbotsford eine Jugendversammlung. Jeder von unserem Team legte ein Zeugnis ab und teilte mit, warum er an der Karawanenarbeit teilnahm. Ich sprach darauf zum Thema „Ein bedeutender Glaube in einer verkehrten Welt". Dann folgte eine Erfrischung. Nach der Tischgemeinschaft sprachen manche der jungen Leute sich im Gebet aus und bekannten Christum vor ihren Freunden.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Treffen der Alleinstehenden

in Neuland, Paraguay, am 24. Oktober 1965

Die 115 Alleinstehenden vorgeschrittenen Alters wurden zum 24. Oktober zu einem Treffen nach Halbstadt eingeladen. Es war das erste Treffen dieser Art seit Bestehen der Kolonie Neuland. Von den Geladenen waren etwa 70 Personen erschienen.

Nach dem allgemeinen Gottesdienst hielt noch am Vormittag Pred. Heinrich Ediger einen Vortrag auf Grund von Ps. 68, 6a („. . . der ein Vater ist der Waisen und ein Richter der Witwen."), in dem er besonders auf die Lage und die Fragen der Alleinstehenden einging. Die Besprechung zeigte, daß er das Wort passend gewählt und gut ausgeführt hatte. Dann sprach Oberschulze Peter Derksen zur Versammlung und führte folgende Daten aus dem Gründungsjahr 1947/48 an:

Eingewandert nach Neuland 634 Familien mit 2404 Personen. Darunter waren: 308 alleinstehende Frauen, 65 alleinstehende Männer, zusammen also 373 Alleinstehende. 58,8 Prozent der Familienvorstände waren Alleinstehende.

Er betonte, daß sie viel Hilfe aus den Kolonien Fernheim und Menno und auch aus den Gemeinden Nordamerikas erhielten. Seine Ausführungen standen unter dem Schriftwort Jes. 54, 7—10.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen unterhielt man sich oder hörte Schallplatten.

Am Nachmittag brachte ich eine Betrachtung des 17. Kapitels des Ev. von Johannes, der sich eine Besprechung und eine Zeugnisstunde anschloß.

Einige Mädchen deklamierten Gedichte und sangen erbauliche Lieder.

Die Brüder Peter Thießen, Franz Martens, Nikolai Janzen und Peter Regier leiteten das Programm und bedienten die Gäste.

Die Versammlung bat mich, diese Veröffentlichung zu machen und folgendes bei dieser Gelegenheit auszudrücken:

1. Die Alleinstehenden — vornehmlich Witwen und Witwer — danken den Geschwistern der Kolonien Fernheim und Menno für die tatkräftige Hilfe in den Ansiedlungsjahren, besonders beim Wohnungsbau.

2. Sie grüßen die Alleinstehenden aus Neuland in Nordamerika und Deutschland!

3. Sie danken den Gemeinden Nordamerikas für ihre Hilfe in den ersten Jahren!

4. Sie gedenken der deportierten und gefangenen Männer, die irgendwo ums Leben kamen und ihre Familie nicht wiedersehen durften, und auch der Frauen, die auf der Flucht umkamen oder zurückgeschickt wurden.

Hans Nießen, Prediger.

Diakon F. F. Braun und Frau

hatten am 7. Nov. Goldhochzeit in Herbert, Sask.

Die Feier leitete ihr ältester Sohn C. Braun, Leiter der Hepburner Bibelschule. Er las Klagel. Jeremia 3, 22—24. Die Versammlung sang „Ein herrlicher Retter ist Jesus, mein Herr". Dann machte Br. Wm. Braun die Einleitung mit Ps. 111 und Gebet. Die Kinder des Jubelpaares sangen „Dank sei Gott!".

Sohn Heinrich machte Mitteilungen aus dem Leben der Eltern im Laufe der 50 Jahre. Vier Söhne sangen „Richte den Blick auf Jesum". Der Jubilar erzählte etwas aus ihrem Eheleben und zitierte Ps. 103, 2 und Ps. 118, 24. Die Enkelkinder und Kinder deklamierten und sangen „Mein Leib und Seele freuen sich dein". Pred. Hermann Voth sprach in Deutsch über 1. Sam. 7, 12: „Bis hieher hat der Herr geholfen" und Ps. 116, 12. 17.

Br. Heinrich Voth machte Schlußbemerkungen, las Ps. 121, 7. 8 und betete. Dann überreichte er dem Jubelpaar als Geschenk von der Gemeinde eine große Bibel. Mit einem Festmahl schloß die schöne Feier ab.

W. Falk, Korr.

Gehört und gelesen:

Die Großmütter sind jünger, als man denkt

Alte Menschen sind meistens gar nicht so allein, so hilfsbedürftig und so vereinsamt, wie man es oft glaubt; sie werden häufig sogar zuviel „betreut", zu betont „umsorgt" und auf zu durchdringende Art in das Leben „eingegliedert", und durch eine derartige Aktivierung wird ihre natürliche Aktivität eher gehemmt als gefördert. Das beweis, gestützt auf internationale Umfragen und Statistiken ein Wiener Soziologe über Probleme des Alters.

Nur rund ein Drittel aller bejahrten Menschen lebt noch, so ergaben die Statistiken, mit dem Ehegatten zusammen, und nur die Hälfte aller alleinstehenden Frauen zwischen fünfzig und sechzig führt mit den Kindern einen gemeinsamen Haushalt.

Der Anteil der Drei-Generationen-Haushalte in den USA wie in den vergleichbaren europäischen Ländern ist also verhältnismäßig gering. Das ist aber keineswegs gleichbedeutend mit der Auflösung der Drei-Generationen-Familie. Auch bei getrennten Haushalten nämlich erweisen sich die familiären Bindungen als überraschend stark.

In den USA zum Beispiel leben nur 15 Prozent aller alleinstehenden älteren Menschen mehr als eine Bahn- oder Bus-Tagesreise von dem nächstwohnenden Kind entfernt. Rund 65 Prozent, das ergab eine Umfrage, hatten eines ihrer Kinder am Tag zuvor gesehen. Bei einem höheren Prozentsatz zählen Kinder und Enkelkinder zu den Besuchern, die am häufigsten kommen. Familiäre Bindungen übertreffen damit die nachbarlichen Kontakte erheblich. Lediglich zehn Prozent aller alten Menschen leben (das zeigte sich auch in europäischen Ländern) ohne regelmäßige familiäre Kontakte.

Nach dem Ergebnis der Umfragen schätzen auch die alten Menschen keineswegs den gemeinsamen Haushalt mit einem ihrer Kinder. Sie bevorzugen vielmehr eine Form des Lebens und Wohnens, die ihnen zwar die Teilnahme an fremden Geschehen ermöglicht, sie jedoch gleichzeitig davor schützt, allzu stark einbezogen zu werden.

Unheilvoll wirken sich auch verzerrte „stereotype Altersbilder" aus, die häufig ein Gegenstück zu dem Bild des Teenagers von heute darstellen und für deren Entstehen der Wiener Soziologe zum Teil auch die Kirchen mitverantwortlich macht.

Fünfzig Prozent aller Frauen in den USA zum Beispiel sind mit 20 Jahren verheiratet und bekommen bis zum Alter von 26 Jahren ihr letztes Kind. Im Alter von 50 Jahren ist die Hälfte aller Amerikanerinnen schon Großmutter — bei einer Lebenserwartung von noch einem Vierteljahrhundert.

Es wäre richtiger, den Begriff vom Alter nicht immer mit Vereinsamung und Todeserwartung zu verbinden. Da ist in 10 bis 25 Jahren noch Raum für manche Erfüllung und persönliche Wünsche. Desto mehr sollte man für die 10 Prozent sorgen, die einsam und ohne Kontakte mit Familie oder Freunden leben.

Aus Leserbriefen

Sardis, B.C.

Zuerst möchte ich sagen, wieviel wert und lieb uns die „Menn. Rundschau" ist mit allem, was sie bringt und zu sagen hat! Ja, wir freuen uns zu ihrem Erscheinen an jedem Wochenende sehr und lesen sie, seit wir in Kanada unsere neue Heimat finden durften. Wir sind hier schon 16 Jahre und sind dem Herrn sehr dankbar für alles Gute, das er uns in diesem Lande genießen läßt. Er läßt uns Liebe und Gnade erfahren. Menschen, die uns in Paraguay, Deutschland und auch hier lieb und wert sind, grüßen wir hiermit.

Der Herr wolle euch allen, die an der „Menn. Rundschau" arbeiten und sie uns so lieb und wert machen, reichlich segnen und viel Freudigkeit in dieser so reichhaltigen Arbeit schenken! Das ist unser innigster Wunsch und unser Gebet für euch.

Es danken vielmals grüßend
Franz und Lena Rempel,
44988 S. S. Rd.,
R.R. 4, Sardis, B.C., Canada

Silberhochzeit des Ehepaares Willy Martens

Diese Feier war am 31. Oktober, nachmittags, in der United Church in Killarney. Es war ein schöner, stiller Herbstsonntag. Alle Kinder des Jubelpaares und Geschwister und Freunde waren eine ziemlich große Versammlung.

Br. John Wiebe, Manitou, Schwager des Jubelpaares, eröffnete die Feier mit Lied und Gebet. Er hieß alle Erschienenen willkommen und las Ps. 92, 1. 2. 13. Er betonte, daß es sich auch im Leben des Jubelpaares bewahrheitet habe, daß der Herr war ihr Schutz und ihr Schatten und daß er sie fruchtbar und frisch erhalten hat.

Dann folgte ein Quartett, geleitet von ihrem Sohn Victor „Precious Lord, take my Hand".

Nach diesem folgte eine deutsche Ansprache von Br. J. F. Pötker. Er sprach über Ps. 40, 1—12. Br. Pötker wies darauf hin, daß dieses Dankfest für Geschw. Martens eine dreifache Bedeutung habe:

1. Es ist einmal ein Tag der Rückerinnerung an die Führungen des Herrn in ihrem Leben, an die Segnungen und auch an die Kämpfe.

2. Es ist auch ein Tag der Freude über das Heil in Christus, auch über ruhige Lebensverhältnisse.

3. Es ist auch ein Tag der Hoffnung dank Gottes Zusage in Ps. 92, 13 und dank Gottes Verheißungen in Ps. 73, 24.

Geschw. Henry Funks, Brandon, sangen „O my Soul, praise thou Jehova".

Dann folgte eine englische Ansprache von Br. A. J. Froese, Boissevain, auch ein Schwager des Jubelpaares. Er las Ps. 103, 1—8 und wies darauf hin, daß diese Aufforderung, Gott zu loben, auch für Silberhochzeit passe. Der Redner betonte, mit Dankbarkeit

1. ehren wir den Herrn,
2. vergessen nicht, was er uns Gutes getan hat,
3. verkündigen wir auch, daß der Herr gnädig und barmherzig ist.

Br. George Dueck, Niverville, sang „25 Jahre sind vergangen". Nachdem ein Quartett aus der Familie Poetker „Herr, führe du" gesungen hatte, sprachen Geschw. Martens durch öffentliches Gebet ihre Dankbarkeit zum Herrn aus.

Dann gingen alle Gäste zur „Samaritans Hall", wo die Tische festlich gedeckt waren. Nach dem Essen wurde ein kurzes Programm gebracht, das vom Sohn Victor geleitet wurde. Dabei wurden etliche Lieder und Glückwünsche gebracht. Der Jubilar erzählte recht eingehend, wie der Herr sie geführt hatte. Schw. Willy Dyck deklamierte in Prosa „Was ist das Leben?" Br. Wm. Dyck brachte die Feier zum Abschluß. So endete eine gesegnete Familienfeier. Möchten doch alle unsere Feste zur Ehre des Herrn beitragen!

Im Auftrage eingesandt von
J. P. Martens,
Smith Hill, Manitoba.

Bethesda-Heim

Vineland, Ontario

Ich grüße die Leser mit Röm. 12, 15: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden." Beides, Freude und Weinen, findet sich in jedes Menschen Leben. Unser Herr und Heiland weiß das, sieht das und ist mit seinem Trost nahe, wenn man ihn sucht. „Man kann ihn immer haben, wenn man ihn haben will."

Bald feiern wir wieder Jesu Christi Geburtstag und gedenken seines Kommens in diese Welt voller Jammer und Elend.

Nun treten wir wieder vor euch mit der Bitte um euren Beistand, unsern Kranken eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Bitte, sendet eure Gaben an

Bethesda Home,
R.R.1, Vineland, Ontario.

Herzlich dankt im voraus und wünscht euch treuen Gebern ein gesegnetes Weihnachtsfest.

G. S. Epp, Anstaltsseelsorger.

Abbotsford, B.C.

(MBG an McCallum Rd.)

„Lobet den Herrn, denn der Herr ist freundlich; lobsinget seinem Namen, denn er ist lieblich" (Ps. 135, 3).

Leiter unsrer Sonntagsschule ist Br. Rudy Dyck. Ueber Land, Leute und MCC-Arbeit berichtete Br. Henry Friesen von hier, der drei Jahre mit Familie in Nairobi, Kenia, Afrika, als Lehrer am „Trinity College" tätig war. Seine Frau war auch ein Jahr Lehrerin. Sie hatten einen Monat Urlaub und sind nun wieder nach Afrika gefahren. Unsere drei Schwesternvereine sind tätig und haben ihre Zusammenkünfte.

Am 3. Oktober leitete Br. Ron Willems die Gebetsperiode (jetzt Schüler am MBG-Bibelinstitut in Hepburn, Sask.). Abends unterhielten wir das Abendmahl. Abends war Beratung. Wir sammeln schon längere Zeit, um ein größeres Bethaus zu bauen. Zum Anfang sollen $20,000 sein, die noch nicht voll sind.

Am 10. Oktober war unser Erntedank- und Missionsfest. Die Kirche war geschmückt mit Blumen und Früchten aus Garten und Feld. Der Chor diente mit erhebendem Gesang. Elmer Warkentin, Missionar im Urlaub von Borneo, sprach über Dankbarkeit (Ps. 116, 12—19). Abends war das Missionsfest. Nach der Eröffnung, die Pred. N. J. Dyck machte, brachte Missionar Elmer Warkentin einen ausführlichen Bericht mit Bildern über Land, Leute und Mission in Borneo. Die Kollekten an diesem Tage ergaben mit Versprechungen $1,917.

Am 17. Oktober hielt Br. John Balzer, Ocean Falls, von unserer Inlandmission in B.C., eine Predigt über den „großen Befehl" nach Mark. 2, 1—12. Ocean Falls ist ein Städtchen mit vier Kirchen, davon ist eine unsere Missionskirche. Es regnet dort fast immer, da es nahe am Ozean liegt. Hingelangen kann man nur mit Schiff oder Flugzeug. Abends diente Missionar Viktor Stobbe, Leiter der MBG Otter Road.

Vom 27.—31. Oktober war bei uns Bibel- und Missionskonferenz. Es dienten Pred. J. H. Epp, Missionsbehörde, Pred. Ed. Ratzlaff, Vancouver, ist Missionar der S.J.M. in Aethiopien gewesen, Missionar Elmer Warkentin, Br. Peter H. Funk, Finanzsekretär, Schw. Frieda Neufeld, Indien, und Geschw. Arnold Priebes. Bis zum 31. Oktober waren $4,000 Versprechungen für Mission gezeichnet.

Hochzeit hatten Marilyn Willems und Albert Wedel, Black Creek, B.C.; Verna Rempel und Michael Woloshyn, Mission City; Alvin Wiens und Susan Hiebert; Donald DeFehr, Sohn des Diakons Frank DeFehr, hatte Hochzeit mit Susanne Nie, R.N., Cobourg, Ontario, dort in der Allianz-Kirche, wozu seine Eltern hingefahren waren; die Neuvermählten wohnen in Grande Prairie, Alberta, wo er in der RCMP dient.

Ronald Isaac, Sohn von A. C. Isaaks, bekam ein $250-Stipendium, um im Pacific College, Fresno, Kalif., zu studieren. Das Wetter ist regnerisch, selten kleine Nachtfröste (6. 11. 65).

J. B. M., Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Im Bethause der Fairview-MBG, Vancouver, war am 7. November nach dem Abendgottesdienst eine Diskussion über das biblische Friedensprinzip, wobei Br. Herbert Klassen, Clearbrook, Redner war.

— Am 21. November, abends, spricht Pred. J. J. Neufeld im MBG-Bethause Portage Ave., Winnipeg, in Plattdeutsch.

— Am 20. und 21. November ist in der Aula des MBCI, Winnipeg, eine MBG-Jugendkonferenz mit dem Thema „Jugend, die Gemeinde von heute".

— Der jährliche Missionsabend der Elmwood-MBG, Winnipeg, ist am 17. November. Der 14. November war Friedenssonntag.

— In der Highland-MBG, Calgary, Alberta, stand am 31. Oktober, abends, zur Diskussion, ob ein Christ in Politik aktiv sein soll. In einer Hausversammlung wurde die Frage über Todesstrafe behandelt.

— Am 27. und 28. November ist in der Highland-MBG, Calgary, eine Jugendarbeiter-Konferenz. Redner sind Pred. Waldo Hiebert, Fresno, Kalif., und Frl. J. Anderson, Regina, Sask.

— Pred. John Reimer, Hamilton, Ont., sprach am 18. November in der MBG, Port Rowan, zum Missionsabend mit Basar. Er bestätigte der Gemeinde aus dankend den Empfang des Beitrages für den Baufonds in Hamilton.

— Das Steinbacher Bibelinstitut, Man., hat 112 Schüler im Kursus für „high school" und im Bibelkursus.

— Am 23. Oktober beschloß die MBG-Konferenz des Südkreises von Saskatchewan die allmähliche Verschmelzung mit dem Nördlichen Kreis der Provinz.

— Br. R. Willms, Pastor der Salem-MBG, Winnipeg, wird dem Ruf folgen, vollzeitig in die Radiomission „Gospel Light Hour" einzutreten.

— In Thompson, Man., wurde J. P. Klassen zum Gehilfen des „General Managers" der Firma „JMCO" ernannt.

— Am 30. Oktober starb Jacob Hiebert, 72, im Winnipeger General-Hospital. Er wurde vom Bestattungsheim aus am 2. November auf dem Brookside-Friedhof beerdigt. Ihn überleben seine Frau und zwei Söhne in Herbert, Sask.

— Bernhard K. Harder, 75, von 714 Banning St., Winnipeg, starb am 4. November im Concordia-Hospital. Die Begräbnisfeier war am 8. November in der Sargent-Mennonitenkirche.

— Plötzlich starb John J. Hildebrand, 50, am 5. November in seinem Hause in Landmark, Man. Die Begräbnisfeier war am 9. November in der EMB-Prairie-Rose, Landmark. Es hinterbleiben die Frau, 4 Söhne und 5 Töchter, seine Eltern in Abbotsford, B.C., 6 Brüder und 7 Schwestern. Der Verstorbene war 1926 aus Rußland eingewandert.

— Wm. Esau, 65, von 314 Lock St., Winnipeg, starb am 6. November im "Deer Lodge Hospital". Die Begräbnisfeier war am 10. November in der 1. Mennonitenkirche. Es überlebt ihn eine Tochter mit Familie.

— „Die Rußlanddeutschen", ein wertvolles Werk von Dr. K. Stumpp, mit 185 Fotos und 14 Karten, guter Einband, nur $5.80, ist im Buchhandel der Christian Preß erhältlich. Es ist ein vortreffliches Weihnachtsgeschenk. „Den größten Eindruck machen auf uns wohl die Bilder, die zeigen, wie die Deutschen in Rußland heute leben; wie sie in den Wäldern Sibiriens oder in den Wüstensteppen Zentralasiens zusammenhalten, sich um eine deutsche Gemeinschaft mühen, wie sie fest an Glaube und Volkstum hängen und trotz aller Hindernisse aufwärts streben! Ich wüßte nicht, mit welch anderem Buch man sich selbst oder andern eine gleich große Freude machen könnte", so schreibt ein Leser.

— Wiedersehen nach 20 Jahren am 12. August erlebten in Karlsruhe, Westdeutschland, die 62jährige Witwe Maria Klassen und ihre 35jährige Tochter Maria. Sie sind zu dem in Karlsruhe lebenden Sohn der Witwe heimgekehrt. Die beiden Frauen waren 1945 als Ukraine-Deutsche von der Roten Armee nach Tadschikistan deportiert worden.

— Am 5. und 6. November war im United College, Winnipeg, eine erstmalige Versammlung mennonitischer Geschäftsleute aus Winnipeg und Südmanitoba. Etwa 40 Personen waren erschienen. Dr. John C. Sawatzky aus Toronto hielt Vorträge über Geschäftsethik. Es gab fruchtbare Diskussionen über Grundsätze im persönlichen Umgang mit Arbeitnehmern, Arbeitgebern, Kunden, Kreditoren, Debitoren, Preissetzung, Konkurrenz, Finanzprobleme, Absatz und Reklame, Einkassieren u.a.m.

— Rhodesien in Afrika ist gegenwärtig politisch in einer mißlichen Lage. Kanada hat dorthin 9 Lehrer geschickt zum Unterrichten unter der 4 Mill. Negerbevölkerung des Landes. Einer der Lehrer ist Wilmer Penner, 30, aus Landmark, Man., der schon das zweite Jahr an der Normalschule in Umtalie unterrichtet. Die prospektiven Lehrer sind alle Farbige. Er ist dort mit Frau und drei Kindern. Sie haben ihren Verwandten hier nicht geschrieben, ob ihre Lage dort von der Politik beeinflußt wird.

— Die Jahresversammlung des MCC (Ontario) ist am 27. November in der 1. Mennonitenkirche in Kitchener. — Die Jahressitzungen des MCC (Canada) sind am 7. und 8. Januar 1966 in Yarrow, B.C. — Die Jahressitzungen des internationalen MCC (Akron) sind am 14. und 15. Januar in Chikago, Jll.

*

Vereinigte Staaten

— Die 9. Konferenz der MBG-n in den USA war vom 30. Oktober bis 1. November in Dallas, Oregon. Die sechs Ortsgemeinden aus Negern in Südkarolina, mit etwa 200 Gliedern, wurden in die Konferenz aufgenommen . . . Apg. 6, 7: „Und das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl der Jünger mehrte sich . . ." war das Motto der Konferenz. Konferenzleiter war Pred. Marvin Hein aus Hillsboro. Konferenzprediger war Br. A. J. Neufeld (Niverville, Europa). Außer ihm sprachen Br. J. H. Quiring, Leiter der Kanad. MBG-Konferenz, Br. Lloyd Funk aus San Jose, Kalif. . . . 247 Delegierte nahmen teil . . . Die zwei Komitees für Innere Mission und Sonntagsschule wurden in eines verschmolzen unter dem Namen „Behörde für Evangelisation und christliche Erziehung" . . . Ein kurzgefaßtes Glaubensbekenntnis, dessen Annahme von allen Lehrern an unsern Konferenzschulen erwartet werden soll, wurde zur Vorlage an die Generalkonferenz angenommen . . . Die Schulbehörde der Konferenz empfahl, das MBG-Bibelseminar in Fresno unter einem eignen Freibrief (charter) zu inkorporieren, und dessen Schuld von $34,000 baldmöglichst zu tilgen . . . Das Publikationshaus in Hillsboro hat ein Geschäftsdefizit, ist aber finanziell stabil. Anstatt $5 jährlich soll jede Familie $6 für den „Christian Leader" beitragen . . . Pastoren und Konferenzarbeiter sollen in einen Pensionsplan eingeschlossen werden. 2% vom Lohn zahlt der Pastor und 4% die Gemeinde als Prämie solcher Pensionsversicherung . . . Das Jahresbudget der Konferenz beträgt $44,400, wozu jedes Gemeindeglied jährlich $3.50 beiträgt . . . Die nächste Konferenz soll 1968 im Tabor-College, Hillsboro, sein. Gewählt wurden Br. Leo S. Wiens, Bakersfield, Kalif., zum Konferenzleiter, Br. Dan E. Friesen, Denver, Colorado, zum Gehilfen des Leiters, Br. Clarence Hiebert, Hillsboro, Kans., zum Schreiber.

— Tabor-College hat in diesem Jahr 377 Studenten, davon 12 aus Kanada, 7 aus anderen Ländern. 275 sind MBG-Glie-

der, 102 aus 7 andern Gemeinderichtungen. Das Lehrerkollegium besteht aus 40 vollzeitigen und teilzeitigen Personen, etwa der dritte Teil hat den Ph.D.-Titel.

— Frau P. D. Willems, 81, die Mutter der beiden Missionarinnen Kathryn und Martha Willems im Kongo, starb am 9. November nach einem Herzanfall in ihrem Heim in der Nähe von Hillsboro, Kansas. Die Begräbnisfeier war am 12. November im Bethause der MBG in Hillsboro, deren Glied sie war. Außer Kathryn und Martha überlebten sie noch vier Kinder.

—Am 25. November ist der nationale Erntedanktag der USA.

— Die 1. Mennonitengemeinde in Hillsboro, Kans., wurde vor 80 Jahren gegründet und will die alte Kirche jetzt durch einen Neubau (für etwa $200,000) ersetzen.

— Das MBG-Publikationshaus „Faith and Life" in Newton, Kansas, hat ein Büchlein (Preis 50 Cent) herausgegeben über christliches Hochzeitsfeiern, dazu Musik und Lieder. Eine andere Broschüre (35 Cent) handelt ebenso von Begräbnisfeiern.

*

Verschiedenes

— Der neue Text der Erklärung über die Haltung der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen ist ausgehändigt worden. In dem unter dem Namen „Judenerklärung" bekanntgewordenen Dokument kommt das Wort „Gottesmord" nicht mehr vor.

— In Rom wurde durch Erzbischof Kardinal Martin von Rouen und den Ehrenpräsidenten des Protestantischen Kirchenbundes von Frankreich der Beginn der auf zehn Jahre veranschlagten Arbeiten zur Erstellung einer „ökumenischen Bibel" für den französischen Sprachraum bekanntgegeben.

— „Wir hoffen, daß die grundsätzlichen Bejahungen in der Frage der Religionsfreiheit, die in der gegenwärtigen Konzilsvorlage enthalten sind, nicht abgeschwächt werden." Dies erklärte der Generalsekretär des Oekumenischen Rates der Kirchen.

— Die römisch-katholische Kirche in Guatemala hat sich kritisch zu der neuen Verfassung geäußert, die allen Glaubensgemeinschaften volle Gottesdienstfreiheit zusichert. Sie hat ihr Bedauern darüber geäußert, daß die neue Verfassung die besonderen Privilegien der Religion, „zu der sich die überwältigende Mehrheit der Landeseinwohner bekennt", nicht anerkennt.

— Die sowjetischen Behörden haben der jüdischen Gemeinde in Moskau versichert, daß sie jetzt so viel ungesäuertes Brot herstellen kann, wie sie möchte. Ferner wurde der Gemeinde mitgeteilt, daß 10 000 Exemplare des hebräischen Gebetbuches gedruckt werden und 20 Studenten aus Moskau sowie zehn weitere aus anderen Teilen der Sowjetunion sich im Jüdischen Seminar einschreiben lassen dürfen.

— Scharfe Kritik wurde auf dem Jahreskongreß der christlichen Sozialdemokraten in Schweden, der sogenannten Bruderschaftsbewegung, an der „ständigen Gottlosenpropaganda" in dem als Regierungsblatt geltenden Organ der schwedischen Gewerkschaften „Stockholms Tidningen" und der Zeitung „Aftonbladet" geübt. Die antireligiöse Haltung dieser Blätter entspreche nicht den vom sozialdemokratischen Parteiführer 1890 festgelegten Grundsätzen, in denen sich die Partei vom Freidenkertum distanziert habe.

— An Gott glauben 97 Prozent der US-Amerikaner. Nicht weniger als 54 Prozent der Befragten gaben an, wenigstens einmal in der Woche den Gottesdienst zu besuchen. Jeder zweite spricht regelmäßig ein Tischgebet. An ein Leben nach dem Tode glauben, wie aus der Auswertung des N. T. hervorgeht, sogar 72 Prozent der Befragten. Als die treuesten Kirchgänger erwiesen sich bei der Befragung die römischen Katholiken, von denen 74 Prozent wenigstens einmal in der Woche zur Kirche gehen.

— Vor einer schwierigen Entscheidung steht das Standesamt in der englischen Stadt Leicester. Es muß festsetzen, welches der beiden Zwillingsmädchen Anne und Michelle Sleath die ältere ist. (Fortsetzung auf Seite 12—1)

Dank!

Wir haben unsere liebe Frau und Mutter kürzlich begraben müssen. Die vielen Freunde und Verwandten sind mir mit ihren vielen Trostworten und Gottesverheißungen in dieser Zeit mehr geworden, als ich erwartete. Gott hat wieder bewahrheitet: „... daß Gott den Menschen durch Menschen ein Gott der Menschen ist" (Pestalozzi).

Hiermit möchten wir allen herzlich die Hand drücken und ein „Vergelts Gott" zurufen.

In dankbarer Liebe
Wwer. J. F. Dick und Kinder, R.R. 2, Niagara-on-the-Lake, Ontario.

MBG in Neustadt, Deutschland
(Fortsetzung von Seite 1—4)

der Wüste. Er hatte nur einen Stein, worauf er sein müdes Haupt legte, und doch wurde ihm die Stätte zu einem Ort der Begegnung mit dem Gott Himmels und der Erde.

Der Prediger unserer Gemeinde, Br. J. N. Klassen, nahm dann mit dem Konferenzleiter die Einweihung des Hauses vor.

Nach dem Mittagsmahl traf die Gemeinde sich mit Freunden und Bekannten am Nachmittag zum Missionsfest. Neu wurden wir auf Jesu für alle Zeiten gültigen Auftrag hingewiesen: Seid meine Zeugen, zu Jerusalem — bis ans Ende der Erde.

Schw. Christel Voll vom Missionsfeld in Somalia überbrachte mit frohen, ernsten und bestimmten Worten Grüße und Anliegen aus der Missionsarbeit.

Dann durften wir noch einmal einer Predigt von Br. H. H. Jansen zuhören, wie er uns anhand des Wortes aus Mark. 16, 14 bis 16 so überaus wichtige Dinge für Nachfolger Jesu sagte. Die Jünger hatten drei Jahre bei dem besten Meister aller Zeiten gelernt. Wann wurde etwas ganz Neues in ihrem Leben geboren? In der Stunde, wo sie sich nach des Meisters Zusage füllen ließen mit dem Geist aus der Höhe, den kein Mensch geben, aber auch keiner nehmen kann.

Das soll unser Herzenswunsch am neuen Ort sein, daß der Heilige Geist Neues schafft, daß er uns erfülle durch und durch.

Alfred Schaffland

*

Aeußere Mission der MBG

Ein Mitternachtsruf im Kongo

Es war 30 Minuten nach Mitternacht. Die Mondsichel stand noch zu niedrig, so daß ich mich meiner Taschenlampe bedienen mußte, als ich einem Ruf ins neue Krankenhaus folgte.

Die Nachtschwester war vor wenigen Minuten an meiner Tür und hatte von dem Patienten gemeldet, der nicht mehr sprach. Wir haben durch Erfahrung gelernt, daß dieses Hysterie, Schlafsucht oder nur ein Mittel ist, um Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Die Lernschwester war im ersten Lernjahr und konnte meine Fragen nicht beantworten. So entschloß ich mich, selbst nachzusehen.

Dieser Patient war vor etlichen Wochen mit Blutungen und bedenklicher Blutarmut ins Hospital gekommen, doch nach der Behandlung machte sein Zustand gute Fortschritte. Ein schneller Blick überzeugte mich, daß Hilfe dringend war. Er war bewußtlos und sein Puls schlug sehr schnell und unregelmäßig. Ich gab der Schwester Anweisungen, was einzuspritzen sei, und eilte, den Arzt zu rufen. Eine Untersuchung war unmöglich, denn die kleinste Anregung rief Krämpfe hervor. Die Symptome waren denen von Strichninvergiftung ähnlich, und Dr. Konrad gab Anordnungen zur Behandlung. Unsere Gebete um Wiederherstellung des Patienten verwandelten sich am Morgen in Lob, als wir erfuhren, der Patient sei bei Bewußtsein und erhole sich.

Vergiftungen kommen selten vor, doch dieses war ein Fall. Dr. Konrad folgte dem Ruf sofort, und sicherlich wurde schon manches Menschenleben durch des Arztes Anwesenheit auf Kajiji während der Monate gerettet, als Dr. Pauls auf Urlaub in Nordamerika weilte. Wir sind Dr. Konrad für diese Aushilfe dankbar und auch denen, die dazu beitrugen, ihr Hiersein zu ermöglichen.

Wir nahmen in diesem Jahr 12 neue Schüler in die Krankenschwesternschule auf, so daß die gesamte Schülerzahl jetzt 34 beträgt. In den ersten 2 Jahren haben wir grundlegende Krankenpflege betont. Im dritten Jahr nehmen die Schwestern einen Hebammenkursus und die Pfleger einen Apothekerkursus. Betet, daß wir sie nicht nur beruflich ausbilden, sondern ihnen auch „das bessere Teil" übermitteln. Sie sollen nicht nur gute Krankenschwestern und Pfleger sein, wenn ihre Ausbildung abschließt, sondern auch wahre Zeugen Jesu Christi.

Wollt ihr mit uns zusammen dem Herrn für folgendes danken: Genesung des Schülers, der sich einer kritischen Operation unterziehen mußte; die neue Kinderstation, die fast fertiggestellt ist; die Rückkehr von Dr. Pauls, und daß die Schwestern Helen Fast und Helen Toews kommen; für einen ziemlich guten Vorrat von Medizin. Oft traf eine Sendung Medizin gerade dann ein, wenn der Vorrat zuende ging.

Dann möchtet ihr um folgendes beten: daß Schüler und Missionare gesund bleiben dürften, für die Tochter des Predigers, die an einer ernsten Blutkrankheit leidet, daß den Verkehrsnöten der Mission abgeholfen werden kann. Die Arbeit ist durch Verkehrsschwierigkeiten behindert.

Elsie Fischer

*

Schw. Elsie Kroeker, R.N., aus der MBG „Niagara Christian Fellowship Chapel", Ontario, wurde beauftragt, in der Klinik in Nuevo Ideal, Mexiko, zu dienen, die von den mexikanischen MBG-n (mit Unterstützung von unsrer Mission) unterhalten wird.

Schw. Elsie Kroeker erhielt die Einreisegenehmigung nach Mexiko, wo sie in der Klinik in Nuevo Ideal dienen wird. Manch ein Gebet ist aufgestiegen und viele Anstrengungen sind gemacht worden, um diese Einreise zu ermöglichen, das ist eine Gebetserhörung, Gott sei die Ehre! Schw. Kroeker will noch im November nach Mexiko gehen. Sie wird den Platz der Schw. Elizabeth Petkau einnehmen, die im Februar d. J. starb. Schw. Kroeker diente früher unter unserer Missionsbehörde in Quito, Ekuador. Sie teilt im Zusammenhang mit ihrer Wiederaufnahme des Missionsdienstes folgendes mit:

„Ich preise den Herrn dafür, daß er mich in die Aeußere Mission zurückführt, nachdem ich zwei Jahre in Kanada in der Krankenpflege tätig gewesen war. Jesaja spricht vom „Erbe der Knechte des Herrn". Was ist dieses Erbe? Es sind die Prüfungen und Errettungen, die Schwierigkeiten und Ermutigungen und vor allem die Verheißungen, wie wir sie in Jesaja 54 aufgezeichnet finden."

Aufgaben in Vietnam
(Fortsetzung von S. 1—2)

daß die USA sich aus Vietnam zurückziehen soll, und noch andere sind der Ansicht, daß durch Vermittlung der Vereinten Nationen sofortige Verhandlungen stattfinden sollten. Die meisten Gemeinden sind in dieser Sache gleichgültig und schweigsam.

Sind die Gemeinden zu dieser Schweigsamkeit berechtigt? Manche Leute sind der Meinung, daß die Gemeinden in politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Sachen zu schweigen haben. Das Prinzip der Trennung der Gemeinde von der Welt wird benutzt, um diesen Standpunkt zu vertreten.

Weil die Gemeinde den Auftrag des Zeugens erhalten hat, darf sie nicht schweigen. Jesus hat uns ein Beispiel gesetzt, indem er nicht nur lehrte, sondern auch hin und her ging und Gutes tat. So dürfen auch wir nicht nur über Mission sprechen, sondern auch Mission tun.

Was können wir in Vietnam tun? Das MCC ist die einzige protestantische Organisation, die in Vietnam seit 1954 gedient hat. Annähernd 40 Arbeiter haben dort gedient und über $2 Mill. sind ausgegeben worden, um den Leuten zu helfen.

Der Paxmann Daniel Gerber, Kidron, Ohio, ist von den Vietkong am 30. Mai 1962 gefangengenommen worden, und seitdem hat man von ihm persönlich keine Nachricht erhalten. Auf Umwegen wurde berichtet, daß er noch am Leben und gesund sei. Gerbers stilles Zeugnis ist ein Beweis dafür, daß Gewissensverweigerer (CO-s) keine Feiglinge sind.

Gegenwärtig arbeiten in Vietnam zehn MCC-Männer, die medizinische und Nothilfe bieten oder als Paxmänner tätig sind. Die Not in Vietnam ist groß. Es sind da etwa 680 000 Flüchtlinge, und bis zum Ende dieses Jahres können es bereits eine Million sein. Die Leute brauchen Kleidung, Nahrung, Obdach, aber auch Liebe und das Evangelium von der Liebe Gottes.

Das MCC hat unlängst beschlossen, unsern Dienst in Vietnam zu verdreifachen oder sogar zu vervierfachen. Der Krieg in Vietnam kostet jeden Tag $3 Mill. Um die MCC-Arbeit in Vietnam tun zu können, sind wir in mancher Hinsicht von den Kriegsaktionen abhängig, wie z. B. im Transport, in der Benutzung der Warenhäuser u.a.m.

Um in Vietnam in Wort und Wandel Zeugen für den Herrn zu sein, brauchen unsre Arbeiter der Fürbitte.

Am 17. und 18. September hat die MCC-Exekutive beschlossen, daß in Vietnam mehr Hilfe geleistet werden sollte. Geplant werden Kliniken in Pleiku und vielleicht auch in Danang und Dalat. Die Hospitaldienste in Nhatrang sollen fortgesetzt werden. Außerdem soll Notleidenden materielle Hilfe gegeben werden.

Um die geplanten Projekte ausführen zu können, brauchen wir sofort Aerzte, Krankenschwestern, Personal für materielle Hilfe, für den Dienst auf sozialem und landwirtschaftlichem Gebiet und auch Personen, die Erfahrung haben, um Flüchtlingen bei Neuansiedlung beizustehen. Außerdem brauchen wir 10—15 Paxmänner im Transport und in der Verteilung von Nahrung und Kleidung und in der Wiederaufbauarbeit von Dörfern, die im Krieg zerstört wurden.

Das „Christliche Dienstprogramm" der MBG nimmt gegenwärtig Anträge entgegen von Interessenten, um in den genannten Stellungen einzutreten. Sofortige Auskunft ist erhältlich von The Christian Service Program, 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas 67063, U.S.A.

MBG-Wohlfahrtsbehörde

Verwandte und Bekannte gesucht

Ich bin Johann Siebert aus Rückenau, Südrußland, Sohn des Franz Siebert. Ich wohne schon seit Kriegsende in Westdeutschland, ohne etwas von meinen Angehörigen zu wissen.

Ich hatte vier Geschwister: Adelgunde, Irma, Frieda und Franz. Können die in Nord- oder Südamerika, besonders die nach dem Zweiten Weltkrieg aus Sowjetrußland Gekommenen, mir irgendwelche Auskunft über den jetzigen Aufenthalt meiner lieben Geschwister geben? Ich bin verheiratet und wir haben zwei Kinder. Herzlich dankt im voraus für jegliche Auskunft

Johann Siebert
7316 Köngen (Württemberg)
Goldackerstraße 16
Germany

Einsenderin: Frau Nick Friesen, 889 Ingersoll Street, Winnipeg 10, Man.

(„Der Bote" wolle dies bitte veröffentlichen!)

*

Abram Abr. Friesen, Südrußland, sucht seinen Sohn Abram Abr. Friesen, geb. 1924 im Dorf Pordenau, Rajon Tschernigowka, Sowjetunion.

Sollte jemand vom Verbleib des Abram Abr. Friesen wissen, so bitte es dem Einsender wissen zu lassen.

Es dankt im voraus
Jakob Joh. Neufeld
629 Ingersoll Street
Winnipeg 10, Manitoba
Canada

Aus Rußlandbriefen

Omsker Kreis, Rajon Ißil Kul, 21. Oktober 1965.

Liebe Geschw. B. J. Enns!

Wir sind samt Kindern gesund, haben Nahrung, Kleider und Obdach, und das genügt uns.

Ich bin in letzter Zeit etliche Male herausgerufen worden, der Hoffnung halber, die in uns ist. Auch gibt der Herr uns Besuch aus „des Satans Schule". Weil Gott es gibt, können wir uns nur auf sein Wort stützen und die Fragen, die uns vorgelegt werden, nur laut der heil. Schrift beantworten: So spricht der Herr! Auch werden uns alle Herrlichkeiten dieser Welt angeboten, aber wir wollen Gott, unsern Herrn anbeten und ihm allein dienen!

Geschwister, die hier am Radio die Predigten hören, bestellen Br. D. Wiens und die lieben Sänger und den Dirigenten D. Dürksen zu grüßen. Wir möchten alle hinweisen auf die Worte Jesu nach Matth. 25, 40. Auch die anderen Radiostunden, die das Werk des Herrn treiben, möchten wir grüßen mit 1. Kor. 15, 58 und mit dem Lied „Auf zum Werk, denn sieh der Morgen . . ." Versammlungen haben wir noch, obwohl sie streng verboten sind vom Dorfsrat.

Wir antworten dann so, wie es in Matth. 28, 19. 20 geschrieben steht und in Apg. 5, 29. Wir freuen uns und warten auf den Heiland, bis er kommt.

Eingesandt von Frau B. J. Enns, 172 Martin Ave., Winnipeg 5, Man.

Erwiderung von einem Veteranen

Es tut wohl, wenn man sieht, daß es Menschen gibt, die noch etwas Gutes an uns Veteranen finden, nachdem wir durch unsere Presse so hart beschuldigt worden sind. Der Veteranen-Pension halber sollen wir Verrat an unserem Volk und unseren Kindeskindern verübt haben, den alten Rücken vor dem Kriegsgott gebeugt und die alten Hände nach Almosen oder auch nach dem Mammon ausgestreckt; unsere Regierung betrogen. Mit Apostelgeschichte Kap. 5 hat man uns verglichen und noch viel mehr. Man muß sich wundern, daß die Polizei uns nicht schon lange hinter Schloß und Riegel gesteckt hat. Wir sind uns keiner Schuld bewußt. Es tut uns weh, dieses alles so hinzunehmen, doch wir wollen es den Schreibern nicht nachtragen. Ich denke etliche, wir wollen lieber sagen die meisten, haben es aus Unkenntnis getan.

Zur Aufklärung will ich etwas erwähnen: 1962 hörten etliche Kameraden und ich, daß Sanitäter aus dem Ersten Weltkrieg hier im Lande Veteranenpension erhielten. Uns interessierte die Sache schon, weil von gewisser Stelle so scharfe Artikel dagegen kamen. Wir wollten etwas genaueres darüber erfahren und schrieben an den „Minister of Veterans Affairs", damals Gordon Churchill. Wir fragten, ob mennonitische Sanitäter, die im russischen Roten Kreuz gedient hatten, ein Anrecht auf die Veteranenpension hätten. Folgende Antwort kam vom 12. Juni 1962 mit der Unterschrift des Ministers. Auszug aus dem Brief:

"All members of the Russian Forces who served in a theatre of actual war during World War I and II qualify on service grounds for War Veterans Allowance if they show satisfactory evidence, regardless of whether they bore arms. Therefore members of the Russian Red Cross including stretcher bearers, who were an integral part of the Russian Army qualify as above."

Die Befürchtung, die in einem Artikel geäußert wurde, daß unsere Regierung so naiv sei und die Verhältnisse in Rußland nicht kenne, trifft gar nicht zu. Sie ist genau über alles im Bilde, kennt auch die Grenzen der Kriegszonen an allen Fronten.

Wir beschlossen, eine Probe zu machen. Da wir keine Ausweise aus unserer Dienstzeit hatten, beschrieb ein jeder von uns seine Erfahrungen aus der Kriegszeit so gut, wie er sich erinnern konnte. Jeder Fall wird von einem unpolitischen Board beurteilt und entschieden. Nach geraumer Zeit erhielten wir von Ottawa die Bestätigung, daß wir als Veteranen registriert seien.

Die Berechtigung zu der Veteranenpension kommt dann durch die finanzielle Untersuchung eines provinziellen Beamten. Von der W.V.A. wird die Höhe der Pension bestimmt. Seit der Zeit haben wir die Möglichkeit gehabt, vielen der ehemaligen Sanitäter behilflich zu sein, die Pension zu erhalten. Wir haben bei den Eingaben keine „krummen Wege" benutzt. Wir machten die Eingaben, die Bestimmung kam von Ottawa.

Jetzt noch etliche Fragen, auf die ich gerne Antwort haben möchte. Während des Ersten Weltkrieges haben wir der alten Heimat an den Verwundeten und Kranken nach bestem Wissen und Können gedient. Wir taten unsere Arbeit als Christenpflicht an unserem Nächsten. Die Regierung war mit unserer Arbeit durchweg zufrieden. Viele haben sogar Auszeichnungen erhalten.

Im vorigen Kriege bot unsere kanadische Regierung unserer Jungmannschaft den Sanitätsdienst an. Von unseren Vertretern wurde der Dienst verweigert. Ist die Krankenpflege an den Verwundeten, die wir damals als unsere Christenpflicht ansahen, in unsrer neuen Heimat Unrecht geworden? Hat das Gleichnis vom barmherzigen Samariter eine andere Auslegung erhalten?

Jetzt noch eine Frage: Ich hörte von einem jungen Mann, der in den Kriegsjahren in einem einsamen CO-Camp war. Ihn befriedigte die Arbeit dort nicht. Er sprach von seiner Sorge mit einem Prediger, der es mir mitteilte. Er meldete sich zum Dienst im „Medical Corps" und wurde nach Uebersee geschickt. Nach dem Krieg bekam er, wie alle Soldaten, eine Mithilfe zum eigenen Anfang. Er erhielt die Erlaubnis, daß er das Geld zum Studium im Winnipeger Bibelcollege anwenden dürfe. Meine Frage ist: Hat der junge Mann auch Verrat an unserer Bruderschaft und an Kindeskindern geübt?

Man könnte noch vieles sagen, doch genug.

Freundlich grüßt
Woldemar Guenther,
R.R. 4, Sardis, B.C.

Matsqui, B.C.

Ich grüße die Leser mit Psalm 104, 24: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter."

Am 10. Oktober hatte unsere Gemeinde am Vormittag Erntedankfest. Br. A. Wiebe machte die Einleitung mit Psalm 103 und leitete an zum Beten. Br. H. Klassen, Willingdon, Vancouver, sprach in Deutsch über Psalm 107, 1—10. Br. J. H. Friesen, Südabbotsford, sprach in Englisch anhand von 2. Kor. 9, 15. Nachmittags, zum Missionsfest, machte Br. G. A. Konrad die Einleitung. Br. H. Klassen sprach in Englisch über Matth. 28, 16 bis 20. Br. J. H. Friesen predigte in Deutsch anhand von Luk. 24, 45—52. Zwischen den Predigten waren Kollekten und Chorgesänge.

Am 11. Oktober, abends, hatten die Schwesternvereine Missionsausruf. Auch die Handarbeit der Schwestern ist zum Segen, wenn sie liebend getan wird. Abends am 29. Oktober gab Br. Wm. Bärg, Missionar für Afrika, uns einen Bericht über den Kongo und zeigte Bilder. Nach ihm zeigte auch Schw. Frieda Neufeld, Missionarin für Indien, Bilder. Unsere Missionsarbeiter empfehlen sich der Fürbitte; lasset uns darin treu sein!

Ein wichtiger Abend für unsere Gemeinde war am 31. Oktober. Zwei Ehepaare, P. Janzen und H. Suderman, wurden die Hände zum Diakonendienst aufgelegt. Br. A. Wiebe begrüßte die Versammlung, las zum Anfang Apg. 6, 1—7 und leitete im Gebet. Nach dem Chorlied „Vollkomm'ne heilge Majestät" hielt Pred. G. Thielmann die Rede an die Gemeinde nach Matth. 16, 13—20. Ein Quartett sang „Meister, sprich, dein Diener höret". Dann sprach Br. H. Nikkel über 1. Tim. 3, 8—13 und Apg. 6, 1—7 zu denen, die ordiniert wurden. Der Chor sang „Jesus ruft uns". Nachdem Br. G. Thielmann die üblichen Fragen an die Gemeinde und an die Diakone gestellt hatte, sprachen er, Br. H. Nikkel und Br. G. A. Konrad die Weihegebete. Die Neuordinierten hatten Gelegenheit, sich im Gebet auszusprechen. Nach etlichen Glückwünschen leitete Br. Jacob Dick im Schlußgebet.

Der M. R. Gottes Segen wünschend grüßt H. J. S., Korr.

Aus Leserbriefen

Dinuba, Kalifornien.

Vater W. H. Bartel, 235 Bates, ist im Altenheim in Reedley. Er wurde am 7. November 90 Jahre alt und kann leider nicht mehr lesen. Die „M. Rundschau" liebte er sehr. Ich, seine Tochter, lese auch noch gerne deutsch und bitte mein Abonnement einzuführen. Wir schätzen die Berichte aus aller Welt und aus den Gemeinden. Gott segne Sie und Ihre Arbeit!

Es grüßen
Ben und Helen Wohlgemuth.

Friedland, Westdeutschland

Aus den Schlagzeilen der Weltpresse ist der Name Friedland verschwunden. Aber noch immer ist das große Aufnahmelager bei Göttingen, nahe der Zonengrenze, das Ziel von Zehntausenden, die irgendwo im Ostblock auf ihre „Umsiedlung" warten. Das Flüchtlingslager Friedland, das im September auf sein zwanzigjähriges Bestehen zurückblickte, bleibt das Symbol einer der größten Völkerwanderungen der Menschheitsgeschichte.

Friedland öffnete seine Pforten unmittelbar nach dem Zusammenbruch Deutschlands. Viele, die die Kriegswirren verschlagen hatten, suchten den Weg zurück zu ihren Familien. Ungleich größer war die Zahl derer, die aus den deutschen Ostgebieten als Vertriebene in den zerstörten, übervölkerten Westen drängten. Der zwischen den Westmächten und den Sowjets ursprünglich abgesprochene Kopf-um-Kopf-Austausch, der das zahlenmäßige Gleichgewicht zwischen Zu- und Abwanderung sicherstellen sollte, war bald illusorisch. Friedland wurde das Tor zur Freiheit.

Aber es waren nicht nur die Vertriebenen, es waren auch die Ströme von Kriegsgefangenen, die aus der Tiefe Rußlands wellenartig anrollten. Der erste begann im August 1946 und erreichte seinen Höhepunkt 1947. Dann versiegte er, bis acht Jahre später Konrad Adenauer bei seinem Besuch in Moskau die Freilassung von weiteren 17 000 Gefangenen erwirkte. Friedland wurde auch zu einer Stätte ergreifender menschlicher Begegnungen. Die Bilder kahlköpfiger, ausgemergelter Menschen, die sich — als einziges Gepäck einen Eßnapf bei sich tragend — ins Lager schleppten, sind ein Stück deutscher Geschichte geworden.

Fast zweieinhalb Millionen Männer, Frauen und Kinder haben seit Kriegsende die Tore Friedlands passiert. 1, 3 Millionen Flüchtlinge, 600 000 Heimkehrer aus Kriegsgefangenschaft, Zivilinternierte und Verschleppte, 387 000 Aussiedler, 14 200 Repatriierte aus der Sowjetunion und 22 500 geflüchtete Jugendliche aus der Sowjetzone Deutschlands sind durch Dorf und Lager Friedland gewandert. Und noch immer leben Deutsche in den unter fremder Verwaltung stehenden Ostgebieten, die Anträge auf Familienzusammenführung gestellt haben. Schätzungen belaufen sich auf etwa 300 000.

Seit 1959 der letzte große Sammeltransport eintraf, kommen heute nur noch „Einzelreisende" in Friedland an. Das Lager hat Gelegenheit gehabt, sich besser auszubauen. Die Nissenhütten aus Blech sind freundlichen Wohnbaracken gewichen, vierzig Holzbauten und zwei Kirchen umfaßt der gesamte Lagerkomplex inzwischen. Wenn es not tut, stehen 1000 Betten zur Verfügung, und die doppelte Zahl von Personen kann täglich verpflegt werden. Man denkt in diesen Wochen an jene Zeit, als Friedland 10 000 Personen pro Tag registrierte und weiß, welches Gut der Friede ist.

ge, klug zu handeln, erstens durch Nachdenken, das ist der edelste, zweitens durch Nachahmen, das ist der leichteste, und drittens durch Erfahrung, das ist der bitterste.

Confuzius

*

Was ist der Tod der Frommen? Ein Schlüssel zu dem Leben.

Hofmann von Hofmannswaldau

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
Elmwood - Telefon: 533-2405
272 Henderson Hwy.

"At the Gates of Moscow"

Dieses sehr wertvolle Buch in Englisch erzählt die erschütternden Edlebnisse vieler Deutschen aus der Sowjetunion, vor, während und nach dem Fluchtversuch 1929.

Ein Anhang, geschrieben von G. G. Thielman, Ph.D., behandelt den Kommunismus.

Es is besonders passend als Geschenk für jüngere Leute, um es auch ihnen zu zeigen, wie unser Völklein gelitten hat und Gott ihm immer wieder half und es durchbrachte.

Das Buch hat 26 Bilder, 228 Seiten und kostet nur .... $3.00.

Bestellungen sende man mit Zahlung bitte an:

Mr. PETER NIGHTENGALE
Box 244, Central Rd., Yarrow, B.C.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

DIE BRÜCKE ZUR HERRLICHKEIT

Im Beisein des Büblein, dem man vor Wochen
die Mutter begraben, haben die Leute
von der kranken Nachbarin eben gesprochen;
man meint ganz sicher, sie stürbe noch heute.

Da kommt der Kleine zum Vater gesprungen:
„Ich muß ganz schnell mal zur Nachbarin!"
Der Vater umfaßt seinen eiligen Jungen:
„Mein Büblein, da kannst du heute nicht hin!"

„Ich muß, ich will der Frau doch was sagen!"
Und der Vater, er liest in dem Kindergesicht,
er darf's nicht verbieten, er muß es wohl wagen.
Doch alleine läßt er den Jungen nun nicht.

Vielleicht will der Frau er einmal noch danken;
sie war mit dem Mutterlosen so nett.
Jetzt steh'n sie zusammen am Lager der Kranken,
und der Junge, er schmiegt sich ganz nahe ans Bett.

Mit seinem Lächeln, dem sonnigen, süßen,
guckt er der Frau ins zerquälte Gesicht:
„Sag' meiner Mutter, ich lasse sie grüßen,
ganz fürchterlich tüchtig! Vergiß es auch nicht!"

Dann geht er leisen Schritts aus der Kammer;
mehr will er ja nicht, und das wird nun geschehen.
Nichts von des Todes dunkelem Jammer,
nur die Brücke zur Herrlichkeit hat er gesehen!

— M. Feesche

DIE GESTOHLENEN OHRGEHÄNGE

Sie hieß Rosina Dankwart und war die Gouvernante meiner Tante Martha und meines Onkels Theo, als diese Kinder waren. Damals hatte man noch Gouvernanten in den „besseren" Häusern. Martha und Theo wären freilich recht froh gewesen, wenn sie in keinem „besseren" Hause hätten aufwachsen müssen. Ihnen war Fräulein Dankwart ein Dorn im Auge.

„Sie heißt nicht nur Rosine, sie schaut auch so aus", behauptete Theo. „Aber leider ist sie nicht süß, sondern sauer."

Das alles traf bis zu einem gewissen Grad zu. Fräulein Dankwart hatte tatsächlich etwas Vertrocknetes an sich, obwohl sie kaum die Fünfzig überschritten hatte. Außerdem trug sie meist Kleider von bräunlicher oder schwärzlicher Farbe, „Rosinenfarbe", wie Martha sagte. Leider verstand sie es gar nicht gut, mit Kindern umzugehen. Weshalb sie, die Kinder offenbar nicht ausstehen konnte, gerade den Beruf einer Gouvernante gewählt hatte, blieb rätselhaft. Freilich gab es zu jener Zeit — etwa um die Jahrhundertwende — noch sehr wenige „standesgemäße" Berufe für ein Mädchen: Lehrerin, Gesellschafterin, Gouvernante, allenfalls noch Kinderfräulein. Und so war Fräulein Dankwart eben Gouvernante geworden.

Sie unterrichtete Martha und Theo in Englisch, Französisch und im Klavierspiel und achtete darauf, daß Martha tadellose Knickse vollführte und Theo sich formvollendet verbeugte. Leider hatten sowohl Martha als auch Theo eine verhängnisvolle Neigung zum Herumtollen, Auf-die-Bäume-Klettern und Sich-schmutzig-Machen. Dergleichen hatten „die kleinen Hartensteins" nie getrieben, wenn man Fräulein Dankwart Glauben schenken durfte. Oh, wie Martha und Theo diese sagenhaften „kleinen Hartensteins" haßten, bei denen Fräulein Dankwart einst Gouvernante gewesen war! Sie waren so gräßlich wohlerzogen gewesen, hatten nie vergessen, „bitte" und „danke" zu sagen, nie ihre Kleider zerdrückt oder gar zerrissen, waren niemals vorlaut gewesen und hatten immer ihre französischen Vokabeln gekonnt. Eigentlich gab es nur einen Menschen, den Martha und Theo ebenso wenig leiden mochten wie „die kleinen Hartensteins", nämlich Fräulein Dankwart selbst.

„Wenn sie bloß ginge!" seufzte Martha. „Wär' das ein Leben!"

„Du", tuschelte Theo, „neulich hab' ich gehört, wie die Mama zum Papa gesagt hat, daß sie sowas — sowas Duckmäusiges hat, und daß sie — die Mama — Leute, die nie vergnügt sind, nicht mag. Vielleicht schickt sie sie weg."

„Glaub' ich nicht!" sagte Martha. „Komm, gehen wir uns die Hände waschen. Die kleinen Hartensteins kamen nie mit ungewaschenen Händen zu Tisch."

„Wenn ich den Namen noch mal hör', zerplatz ich!" verhieß Theo. „Ach, wenn sie bloß ginge!"

Das war der Refrain von vielen Gesprächen zwischen den Geschwistern.

Und dann passierte die Geschichte mit Mamas Ohrgehängen. Diese Ohrgehänge waren ein altes Familienerbstück und sehr kostbar. Mama trug sie nur selten, denn sie besaßen die fatale Eigenschaft, in den Ohrläppchen zu zwicken. Nur zu besonderen Anlässen wurden sie hervorgeholt. Wie gesagt, sie waren sehr kostbar: in Gold gefaßte Rubintropfen, von schönen, klaren Brillanten umgeben.

An jenem Abend gingen Mama und Papa in die Oper. Mama sah vorher noch einmal nach den Kindern, die mit Fräulein Dankwart um den Wohnzimmertisch saßen und „catch the mouse" spielten — ein gräßlich langweiliges englisches Spiel, das die kleinen Hartensteins angeblich jeder anderen Unterhaltung vorgezogen hatten. Da begannen die Ohrgehänge wieder zu zwicken, und Mama nahm sie mit einem ärgerlichen kleinen Ausruf herunter und legte sie einstweilen in die silberne Visitkartenschale, die auf einem niedrigen Tisch vor dem Fenster stand.

Mama gab jedem der Kinder einen Kuß, ermahnte sie, artig zu sein und Fräulein Dankwart zu gehorchen, verabschiedete sich von der Gouvernante und ging hinaus.

Lene, die Köchin, hatte Ausgang, und Hilda, das Stubenmädchen, war über das Wochenende zu seinem kranken Bruder gereist. Fräulein Dankwart, Martha und Theo waren nun allein im Hause. Das war nichts Besonderes, aber in diesem speziellen Fall war es doch etwas Besonderes, wie sich später herausstellen sollte.

„Ich möchte auch lieber in die Oper gehen, als das alte, langweilige ‚catch the mouse' spielen", maulte Martha und stieß an den Tisch, daß der Würfel heruntersprang und unter irgendeinem Möbelstück verschwand. „Du bist ein ganz ungezogenes kleines Mädchen!" sagte Fräulein Dankwart empört. „Du hast es absichtlich getan!"

„Hab' ich nicht!" trotzte Martha, die sich diesmal ausnahmsweise im Recht wußte.

Es gab eine Strafpredigt, es regnete Hinweise auf die kleinen Hartensteins, Martha bekam keinen Nachtisch und ging heulend und tief gekränkt zu Bett.

„Ich hasse sie!" flüsterte sie zornig. „Ob sie wohl kündigt, wenn wir sie jeden Tag ganz furchtbar doll ärgern?"

„Nee!" sagte Theo. „Die nicht. Die bleibt. Wirst sehen, die bleibt! Der macht es viel zuviel Spaß, uns zu ärgern."

Danach geschah zwölf Stunden lang nichts. Doch am nächsten Tag vermißte Mama ihre Ohrgehänge. Sie erinnerte sich daran, sie in der Visitenkartenschale im Wohnzimmer zurückgelassen zu haben, lief, noch im Schlafrock, ins Wohnzimmer — und fand die Visitenkartenschale leer.

Die Ohrgehänge waren weg. Die Ohrgehänge, die mindestens zweitausend Mark wert waren! Dabei war doch niemand im Haus gewesen als Fräulein Dankwart und die Kinder!

Mit dem untrüglichen Spürsin der Kinder erfaßten Martha und Theo sofort, daß etwas passiert sein mußte, als Mama beim Frühstück mit etwas krampfhaftem Lächeln und roten Flecken auf den Wangen sagte: „Fräulein Dankwart, wo haben Sie doch gleich meine Ohrgehänge hingetan? Ich habe sie gestern heruntergenommen, weil sie immer so kneifen, und heute morgen konnte ich sie nirgends finden!"

„Ihre Ohrgehänge?" wiederholte Fräulein Dankwart und wurde leichenblaß. „Gnädige Frau verzeihen, aber ich habe keine Ohrgehänge gesehen, und wenn ich sie gesehen hätte, dann hätte ich sie nicht angerührt, denn ich rühre nie etwas an, was mir nicht gehört."

Papa räusperte sich und murmelte etwas Unverständliches, während Mama gequält lächelte und meinte, die Ohrgehänge würden sich schon finden.

Aber sie fanden sich nicht. Nicht an diesem und an keinem der folgenden Tage.

Papa hatte eine steile Falte zwischen den Brauen, und Mama sah immer so aus, als ob sie geweint hätte. Einmal hörte Martha, wie sie mit gedämpfter Stimme zu ihrer besten Freundin, der Kammergerichtsrätin Ambros sagte: „Nicht, daß ich behaupte, daß ... Du weißt, Liebe, daß ich nie... Aber es war nun mal niemand anders im Hause als die Kinder und sie. Es macht mich ganz krank, ihr bei den Mahlzeiten gegenüberzusitzen und nicht zu wissen, ob sie nun... Du verstehst!"

Martha rannte erschüttert in den Garten, wo Theo dabei war, Fräulein Dankwarts striktes Verbot mißachtend, den Nußbaum zu erklettern. Die Kinder verbargen sich hinter den Stachelbeerbüschen und besprachen wispernd das von Martha Erlauschte.

„Glaubst du, daß sie die Dinger geklaut hat?" Theo war der erste, der es wagte, den furchtbaren, unerhörten Verdacht in Worte zu kleiden.

Martha zupfte an ihrer Schürze. „Ich weiß nicht. Nee. Ich kann und kann mir's einfach nicht vorstellen! Dann — dann wäre sie doch eine Diebin und müßte eingesperrt werden!"

„Nur wenn man es beweisen kann. Papa sagt doch immer..."

Marthas und Theos Papa war Richter. Aus zufällig belauchten Gesprächen hatten sie manches aufgeschnappt. Geklaut! War das überhaupt möglich? Ihre Gouvernante war vielleicht eine Diebin!

Die Tage schlichen dahin. Im Wohnzimmer war der Teppich aufgerollt und jeder Fingerbreit Boden abgesucht worden. Umsonst. Die Ohrgehänge waren und blieben verschwunden. Mamas Lächeln wurde immer krampfhafter, wenn sie mit Fräulein Dankwart sprach, und Papa ging umher und murmelte unverständliche und erschreckende Worte wie „Indiz" und „dolus".

„Nee, da bin ich man bloß froh, daß ich nicht da war — ich nicht!" sagte Hilda oft und warf so schiefe Blicke auf Fräulein Dankwart, daß Lene ihr einen Puff gab.

Nach einer Woche kündigte Fräulein Dankwart. Es kam so überraschend, daß Martha und Theo zunächst gar nicht begriffen, was los war. Fräulein Dankwart hatte ein ganz spitzes, graues Gesicht und verweinte Augen, als sie ihnen mitteilte, gewisser Vorkommnisse wegen müsse sie zum ersten Oktober gehen. Mama rang die Hände. Sie habe doch nicht den leisesten Verdacht geäußert — gräßlich sei ihr das alles — und Fräulein Dankwart wäre doch immer so verläßlich und pflichtgetreu gewesen!

„Laß, Louise!" sagte Papa. „Vielleicht ist est am besten so. Wenn das rechte Vertrauen dahin ist..."

„Sie geht!" jubelte Martha leise und stieß Theo an. „Sie geht weg! Menschenskind, das ist beinahe wie Weihnachten!"

„Wir kriegen keine Neue", wußte Theo. „Papa hat's gesagt. Nächstes Jahr gehst du sowieso ins Lyzeum, da brauchst du keine Gouvernante mehr, hat er gesagt."

Die Kinder führten einen eindrucksvollen Freudentanz auf. „Fräulein Dankwart, ach wie schön, geht fort auf Nimmerwiedersehen!" sangen sie nach einer selbsterfundenen Melodie.

Nachmittags kletterten sie „zur Feier des Tages" auf den Nußbaum. Und plötzlich stieß Martha einen Schrei aus. „Da — da — das sind doch—"

Auf dem Baum war ein Elsternnest. Und in dem Nest lagen ein silberner Eislöffel, ein Stückchen Draht, ein Knopf von Theos altem Matrosenmantel und — Mamas Ohrgehänge.

„Psst!" machte Theo und preßte Martha die Hand auf den Mund. „Nichts sagen — bist du verrückt — dann bleibt sie doch!"

„Dann bleibt sie!" Martha schluckte und starrte auf die blitzenden Schmuckstücke. „Ja, aber Theo — wir können doch nicht —"

„Wir sagen's ja", flüsterte Theo eifrig. „Natürlich sagen wir's! Aber erst nach dem ersten Oktober. Klar? Bis dahin ist sie schon weit vom Schuß, in einer neuen Stellung." Er kicherte nervös. „Menschenskind, wir werden uns doch nicht jetzt alles verderben? Wenn du petzt —"

„Ich petz' schon nicht", murmelte Martha. „Komm runter vom Baum, ich mag nicht mehr."

(Schluß folgt)

Aufmunterungen und Warnungen

Predigt von David Duerksen (†)

Hebr. 12, 12—17:

„Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Knie und tut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen, und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch dieselbe verunreinigt werden; daß nicht jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ward; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte."

Einleitung

Die ersten Kapitel des Hebräerbriefes, bis zum 10., enthalten Belehrungen über die Vorzüge der neutestamentlichen Heilsordnung. Solche Belehrungen und Vergleiche gelten offenbarlich Judenchristen. Der Abschluß des Briefes enthält mancherlei Ermahnungen, Aufmunterungen, Warnungen. Der Text enthält etliche

beachtungswerte Aufmunterungen und Warnungen.

I. Aufmunterungen

1. zu reger Tätigkeit. „. . . richtet wieder auf die lässigen Hände . . ." Die gläubigen Hebräer waren tätig gewesen aber laß geworden. Sie hatten andere aufgefordert, den Messias zu erkennen und an ihn zu glauben, aber sie hatten nach und nach damit aufgehört. Nun werden sie aufgefordert, wieder gerade zu gehen und nicht zu straucheln.

So kann es allezeit mit Christen gehen, daß sie lässig werden, und dann gilt ihnen diese Aufmunterung. Wer unter den Lesern lässig geworden ist, dem gilt diese Aufmunterung: „richtet auf die lässigen Hände".

2. Aber auch zum anhaltenden Gebet ist hier eine Aufmunterung: „Richtet auf die müden Knie." Soll die lasse Hand aufgerichtet werden, muß auch das müde Knie wieder gebeugt werden, und zwar anhaltend und oft. Die Erfahrungen bei der Arbeit für den Herrn treiben ins Gebet, und das Gebet stärkt zur Arbeit. Läßt man die Arbeit liegen, dann wird das Beten abnehmen. Vernachlässigt man das Beten, nimmt die Arbeitskraft ab und verschwindet schließlich ganz. Wer dieses heute liest, dem gebe ich heute im Namen des Herrn einen Rat: Einer bekenne dem andern seine Sünden und betet füreinander, daß ihr gesund werdet. „Jesus hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert."

3. Hier ist ferner eine Aufmunterung zum vorsichtigen Wandel. „Und tut gewisse Tritte, strauchelt nicht." Wer still sitzt oder liegt ist weniger in Gefahr zu straucheln als der Arbeitende. Wer nicht arbeitet, verdirbt nichts, aber sein ganzes Leben ist ein verdorbenes, wie uns Jesus das mit dem „im Schweißtuch verborgenen Pfunde" zeigt. Wenn die Arbeiter zur Auszahlung gerufen werden, ist er nicht dabei. Aber der Arbeitende, Betende, Wandelnde hat Vorsicht nötig. Paulus war ein vorsichtiger Arbeiter und, siehe da, bei einem Verhör glitt er doch gegen den Hohepriester aus. Ja, so leicht ist ein unvorsichtiges, nicht gut gewogenes Wort gesagt, eine Handlung, die nicht mit einem gewissen Tritt, sondern mit Straucheln vergleichbar ist. „Sie ist meine Schwester", sagte Isaak von Rebekka. So, Isaak, das war kein gewisser Tritt. „Ich gehe im Auftrag des Königs, und in der Eile wurde kein Brot mitgenommen"; so, David, das war kein gewisser Tritt, sondern eine Lüge. Von unvorsichtigen Worten kommt's so leicht zu unvorsichtigen Handlungen, darum: „Tut gewisse Tritte . . . strauchelt nicht." Es müssen nicht immer Lügen sein, Scherzworte, unziemliche Ausdrücke sind ja auch ein Straucheln.

4. Zu heiligem Leben ist hier Aufmunterung. „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung." Leser, wenn dies jemand liest, der nicht mit jedermann Frieden hat, der hat ihm nicht sehr genug nachgejagt. Wenn jemand zu sehr nach irdischem Gut jagt, dann schwindet der Friede. „Jaget nach der Heiligung!" Nachjagen bedeutet Anstrengung. Das erinnert an ein anderes Wort Pauli: „Welche aber Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden." Wiedergeburt ist Bedingung, in's Reich Gottes zu kommen. Heiligung ist Bedingung, den Herrn zu sehen. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."

II. Warnungen

1. vor verhängnisvollen Versäumnissen. „Daß nicht jemand die Gnade Gottes versäume." Da denke ich an Bekehrungsgnade, Lebens- und Sterbensgnade. Mancher scheint Gnade zur Bekehrung genommen zu haben, aber er hat, wie's scheint, keine Lebensgnade. Es will mit dem geistlichen Leben und Wandel nun einmal rein gar nichts werden. Da muß man dann endlich anfangen zu zweifeln, ob er auch wirklich Bekehrungsgnade genommen hat, ob er sich am Ende zu einer Gemeinde, zu biblischen Formen oder sogar zu einer Jungfrau, die er zum Weibe haben wollte, bekehrt hat. O, was wird solches am Ende für eine schauerliche Täuschung geben! Schon zu jenen Zeiten entstanden dadurch bittere Wurzeln, Unfriede, andere wurden verunreinigt und angesteckt von solchen Leuten, die die Gnade versäumen. Andre wurden auch so lau, um Predigt und Versammlung zu besuchen, auch so widerspenstig wie sie. Solche Menschen waren nicht nur selbst betrogen, sondern waren auch andern zum Anfegen, ja zum Fluch!

Liebe Leser! Was kann noch alles aus solchen werden, die einmal vorgaben bekehrt zu sein und denen man's auch glaubte? Man lese den Brief Judas, da ist es ausführlich beschrieben. Gemeindeglieder können freche Spötter und noch Schlimmeres werden. Darum heißt es in diesem Brief: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade."

2. Weiter finden wir hier Warnungen vor fleischlichem Leben. „Daß nicht jemand sei ein Hurer oder Gottloser wie Esau." In solche Sümpfe können Leute hingeraten, die laß werden in der Arbeit und im Gebet und die die Gnade versäumen.

Davids Gang mit der Bathseba war eine Folge davon, daß er untätig wurde, daß er die Gnade versäumte, und da geriet er in's Elend, wie er es selbst in den Psalmen 38 und 51 beschreibt.

Petrus wurde laß im Beten, und da beging er die Gottverleugnung in des Hohepriesters Palast. Er log und schwur, wie es ein Gottloser nur tun kann. So reicht immer eins dem andern die Hand. Diese Aufmunterungen und Warnungen werden je nach dem, ob sie beachtet werden oder nicht, von den erfreulichen oder traurigen Erfahrungen bestätigt, daß kein Teufel die Echtheit und Wahrhaftigkeit antasten kann.

3. Vor verderblichem Leichtsinn werden wir gewarnt: „Nicht wie Esau!" Das müssen nicht durchaus Linsen sein, das kann die Weinflasche, Schnapsflasche, Zigarre oder sonst ein vergängliches Ding sein, für das man sein Erstgeburtsrecht hergibt.

Zum Genießen sind wir erschaffen, aber wir sollen warten bis dort: Die Leiden zuvor und die Herrlichkeit darnach. Und das tut und will der Leichtsinn nicht. Er will sofort, und wenn's auch ein Erstgeburtsrecht kostet, das Linsengericht, das ist aber immer, auch wenn man nicht Esau heißt, verderblicher Leichtsinn.

Das führt zu dem Schluß: „Kein Raum zur Buße!" O du Leichtsinniger, wache doch auf, weil noch Raum zur Buße da ist!

„In der stillen Nächte Stunden horch, was klopft in dir?
Hörst du's klopfen, immer klopfen,
sprich, was ist es hier?
Sage nicht, es sei dein Pulsschlag,
es muß tiefer sein.
Jesus ists, dein Heiland klopfet,
ruft: O laß mich ein!

Sieh der Tod kommt oft geschritten schnell zu arm und reich,
doch er fragt und klopft nicht lange, dringt hinein sogleich.
Aber Jesus wartet, wartet vor der Herzenstür;
endlich geht er traurig weiter, o dann wehe dir!

Dann wirst du einst draußen stehen bittend: Laß mich ein!
Händeringend wirst du flehen, doch zu spät wird's sein.
Schnöder Sünder, hast's vergessen, wer einst klopfte, wer?
Er, der lang um dich geworben, kennt dich dann nicht mehr."

Dann ist kein Raum mehr zur Buße! Amen.

Mangelberuf Krankenschwester

Das neue Krankenpflegegesetz wird Abhilfe schaffen

In allen Dienstleistungsberufen herrscht in der Bundesrepublik Deutschland schon seit Jahren Mangel. Das gilt auch für die Krankenhausschwestern. Es spielen dabei strukturelle Probleme ebenso eine Rolle wie die Tatsache, daß die jungen Schwestern immer früher heiraten. Ihr Durchschnitts-Heiratsalter ist nach dem Kriege von 25½ auf 23½ Jahren zurückgegangen. Die examinierten Schwestern in der Bundesrepublik arbeiten im Durchschnitt fünf bis acht Jahre in den Krankenhäusern. Mit den katholischen Ordensschwestern und den evangelischen Diakonissinnen gibt es diese Probleme nicht. Sie sind durchweg vierzig bis fünfzig Jahre im Dienst an den Kranken tätig.

Trotzdem braucht man nicht allzu pessimistisch in die Zukunft zu sehen. Immer mehr junge Mädchen erlernen den Beruf der Krankenschwester. Als Beweis nennt die Deutsche Krankenhausgesellschaft in Düsseldorf folgende Zahlen: 1957 gab es in der Bundesrepublik noch rund 500 000 18-jährige Mädchen. Dies ist das Alter, in dem die Schwestern mit der Ausbildung beginnen. 1960 waren es nur noch 400 000 und 1963 gar nur 310 000 18jährige Mädchen.

Der Hauptgrund für diese erfreuliche Entwicklung ist darin zu suchen, daß der Schwesternberuf in letzter Zeit bedeutend attraktiver geworden ist. Heute haben fast alle Schwestern hübsche Einzelzimmer mit jedem Komfort. Nicht selten errichtet man ihnen sogar Schwimmbäder. „Mit dem alten Standpunkt: Das Personal gehört unters Dach, haben wir gründlich aufgeräumt", erklärt der Präsident der Deutschen Krankenhausgesellschaft, Dr. Walther Hensel. Zum Schwesterngehalt sagt er: „Eine examinierte Schwester fängt heute mit 627 Mark im Monat an. Das ist beachtlich, wenn man bedenkt, daß sie sehr billig lebt. Die Spitzengehälter liegen bei 1500 Mark für eine Oberin in einem großen Haus. Aber dazwischen gibt es seit gut zwei Jahren sieben weitere Besoldungsstufen als Aufstiegsmöglichkeiten. Das fängt mit der Schwester an, die die Stationsschwester vertritt, geht über die Stationsschwester, die Narkoseschwester, die Schwester an der Eisernen Lunge bis eben zur Oberin.

Doch das genügt nicht. Nach Mitteilung der Deutschen Krankenhausgesellschaft werden pro Jahr allein weitere 1500 bis 1700 Schwestern mehr benötigt, weil die Zahl der Krankenhausbetten in der Bundesrepublik jährlich um 3000 wächst. Das entspricht dem Bevölkerungswachstum. Auch der Umstand, daß die Medizin immer komplizierter und spezialisierter wird, erfordert mehr Schwestern. Das effektive Defizit an Schwestern ohne den soeben genannten Mehrbedarf beläuft sich auf rund 30 000.

Lobend äußert sich Dr. Hensel über die vielen tausend freiwilligen Helferinnen, die vor allem an den Wochenenden für einige Stunden Dienst tun. Hochwillkommen sind auch die Mädchen, die auf Anregung der Kirchen ein freiwilliges sogenanntes „Soziales Jahr" in den Krankenhäusern ableisten. Sie haben manche Lücke in den 3500 Krankenhäusern Westdeutschlands und Westberlins geschlossen.

Eine neue, fühlbare Hilfe erhofft sich die Deutsche Krankenhausgesellschaft von dem neuen Krankenpflegegesetz, das am 1. Oktober in Kraft trat. Dieses Gesetz schafft einen neuen Beruf, den der Pflegehelferin. Die Spezialausbildung beträgt ein Jahr.

MCC (Saskatchewan)

Fast 200 Delegierte waren am 26. und 27. Oktober im MBG-Bethause, Ave. C. und 33. St., Saskatoon, zur Jahresversammlung des MCC (Saskatchewan) gekommen. Irvine Schmidt leitete diese Zusammenkunft, und Dr. C. N. Hostetter jun., Vorsitzer des MCC (Akron), war Gastredner.

Eine große öffentliche Versammlung brachte etwa 700 Hörer in die Aula einer „high school" zu Mitteilungen über Arbeit des MCC im In- und Ausland. Das Ehepaar Milton Giesbrecht, Hauseltern im Montreal-Lake-Kinderheim für Indianer und Mischlinge, und Dr. Hostetter sprachen, und der Film „Hong Kong Report" wurde gezeigt.

Auf der Tagesordnung der 2-Tage-Sitzungen waren: die Organisierung einer Frauen Hilfsvereinigung des MCC (Sask.); Formulierung des Freibriefes (charter) und der Statuten des MCC (Saskatchewan); Begutachtung weiterer Untersuchungen des Projektes einer Heilanstalt für geistesgestörte Kinder; Anstellung von Arbeitern für das Montreal-Lake-Kinderheim; Beteiligung an einem interkirchlichen Seelsorgedienst.

Nach Veröffentlichung der Abrechnungen und Statistiken wurde für 1966 ein Budget in Summe von $26,000 angenommen. Davon sind $11,750 in der Provinz zu verwenden und $14,250 gehen an das MCC (Canada) zur Unterstützung des ganzen MCC.

Der Ausschuß des MCC (Sask.) besteht 1966 aus Pred. J. H. Block, Vorsitzer, Pred. James Mullet, Vizevorsitzer, Pred. Ron Lofthouse, Sekretär, A. K. Klassen, Kassenführer, Joe Neufeld, N. Fransen, N. J. Neufeld, B. Friesen, P. Wiebe und P. D. Friesen, Mitglieder.

Gleichzeitig war die Mayfair-Mennonitenkirche vollbesetzt von den Vertreterinnen der mennonitischen Frauenvereine Saskatchewans. Frau J. N. Byler (Akron) legte der Versammlung den Selbsthilfeplan des MCC für notleidende Gegenden vor, dem sie vorsteht. Frau Irma Balzer ist Vorsitzende des Frauenhilfsvereins des MCC (Sask.) und soll auch dem Selbsthilfeplan von dieser Provinz vorstehen.

MCC (Canada) Nachrichten

Unter Gewissensfreiheit verstehen viele Menschen die Freiheit, kein Gewissen zu haben.

Marie von Ebner-Eschenbach

Frauendienst

Für's irdische Leben ein himmlisches Glück

Weißt du, was ich am liebsten tu?
Schließe, wenn's dämmert, die Türe zu
und lasse das laute Leben
an unserm Fenster vorüberstreben,
beachte es nicht. —
Ein wärmendes Licht
gießt in den Raum die Ofenglut,
meine Hand in der des Gatten ruht.
Wir trinken dann beide aus himlischem Quell
das tiefe Verstehen, so rein und so hell.
Wir reden dann wohl von den göttlichen Dingen,
die uns dem Ewigen näherbringen.
Oft schweigen wir auch und schauen nach innen
derweilen die Stunden unmerklich verrinnen.
Mögen sie fliehen, doch eins bleibt zurück:
Für's irdische Leben ein himmlisches Glück!

Eine Saat, die reiche Frucht brachte

Fürstin Sophie Lieven

Aus der Erweckungs-Bewegung in Petersburg um die Wende des 19. Jahrhunderts

16. Fortsetzung

Meine zweite Schwester hielt ihre Buben-Klasse auf einer Treppe, denn unsere Sonntagsschule war sehr gewachsen, und wir unterrichteten die Gruppen in verschiedenen Räumen. Die Knaben saßen vor ihr auf den Stufen. Unter diesen Jungen saß auch ein kleiner, blonder Kolja. Er wurde in späteren Jahren ein gesegneter Prediger, zuerst, glaube ich, in Estland, dann im Innern Rußlands, in der Mandschurei, auch in Finnland und zuletzt in den USA, wo er eine ganze Mission leitete und auch vor einigen Jahren heimgegangen ist. Man kannte ihn dort als Reverend Nicolaj Popfti. Kurz vor seinem Tode hat er uns, die Töchter von Oberst Paschkow und mich, im Jahre 1948 in Paris besucht.

Ich kehrte um etwa 50 Jahre zurück! Als ein Jahr nach dem anderen verging, kamen allmählich tüchtigere Kräfte der jungen Gemeinde zur Hilfe. Es erschienen gebildete Männer, auch wuchsen die einfachen Brüder in Erkenntnis und in Erfahrung. Bruder Iwan Weniaminowitsch Kargel siedelte nach Petersburg über und wohnte mit Frau und vier Töchtern in unserem Hause. Obwohl es sein Wohnort war, war er sehr oft abwesend. Oft begleitete er den ehrwürdigen greisen (wie es mir damals schien!) Dr. Baedecker auf seinen Reisen bis nach Sibirien.

Dr. Baedecker besuchte die Gefängnisse im europäischen wie im asiatischen Rußland und kam sogar bis nach Sachalin. Er verteilte Evangelien, Neue Testamente und Traktate und sprach zu den Gefangenen über Gottes Liebe, Sünde, Buße und Vergebung. Bruder Kargel übersetzte ihn dabei ins Russische.

Dr. Baedecker verstand es, mit der Obrigkeit freundschaftlich zu verkehren und erwarb das Vertrauen der Regierung. Ihm wurden wunderbarerweise keine Hindernisse in den Weg gelegt. Ich glaube, dies war zum Teil seinem weisen Verhalten zu verdanken. Er machte im Auslande keine Propaganda für seine Mission, er sammelte keine Gelder und erzählte in anderen Ländern nichts über die Zustände in unserem Lande. Er zog es vor, der Obrigkeit selbst zu berichten, wenn ihm etwas rechtswidrig vorkam. Vielleicht war es damals eher möglich als jetzt. Die Zeiten waren andere: Die Freunde des Werkes in Rußland waren reich und gaben die nötigen Mittel ohne Einschränkung, und wenn jemand in England oder anderswo mithelfen wollte, so waren es nur Privatleute, die persönlich mit Dr. Baedecker bekannt waren. Jedenfalls hat Gott seine Hand über diesem treuen Diener gehalten und ihn gesegnet.

Als kleines Kind saß ich oft auf seinem Schoß während der Morgenandacht und betrachtete seinen langen Bart, in dem die Schnur seines Zwickers sich verbarg. Er schenkte uns Kindern immer nette Kärtchen mit Worten aus der Bibel, und wir nahmen sie gern. Sein Lieblingswort auf russisch war: „Bog jestj ljubow", welches heißt: „Gott ist die Liebe." Mit diesem Wort begrüßte er oft die Versammlung.

Wenn Iwan Weniaminowitsch von seinen Reisen zurückkehrte, kamen viele ihn zu hören, und der Saal füllte sich. Auch belehrte er die Brüder in kleinen Abendversammlungen und Beratungen.

Ein anderer, auf den wir uns freuten, war Baron Nikolaj. Wenn er am Sonntagmorgen zur Versammlung in unser Haus kam, brachte er ein kurzes, sehr klares Wort mit tiefem Inhalt, das einem im Gedächtnis blieb. Sein Freund, Alexander Maximowsky, ein Beamter beim Reichsrat, hielt auch öfters eine Ansprache, hatte aber nicht die frische und klare Art, seine Gedanken auszudrücken, wie sein Freund Nikolaj.

Unsere Glaubensbrüder

In den Versammlungen auf der Wiborger Seite sprach eine Zeitlang oft ein junger Baptist, der in Petersburg seine Militärzeit als Regimentsschreiber abdiente. Er hatte eine schöne Stimme, eine hinreißende Art zu sprechen und war sehr beliebt, besonders bei der Jugend. Es waren viele Jahre verstrichen, er hatte schon manches Schwere hinter sich, da hörte ich ihn über die Stelle im 2. Korintherbrief 4, Vers 1 sprechen: „Dieweil wir ein solch Amt haben . . . werden wir nicht müde." Er betonte das Wort „solch" Amt und erinnerte uns daran, daß das Amt der Wortverkündigung und des Zeugnisses ein so herrliches und erhabenes Amt sei, daß wir alle Müdigkeit, oder wie es in der russischen Uebersetzung heißt, jede „Niedergeschlagenheit" von uns werfen und uns immer wieder an dieser hohen Aufgabe erfreuen sollten. Seine Worte sind mir für immer im Gedächtnis und im Herzen geblieben.

Ein ganz prächtiger Mann war unser Hauswart, auf russisch Dwornik. Morgens um 8.30 Uhr hatten wir Hausandacht. Die Gläubigen unter der Bedienung waren immer anwesend, wenn die Zeit es ihnen erlaubte. Es wurde abwechselnd von einem der Anwesenden ein Kapitel aus der Bibel laut vorgelesen, und dann folgte eine freie Besprechung. Unser Dwornik N. hatte meistens etwas zu sagen oder zu erzählen.

Der Laden, in welchem Kleider und Wäsche, die Arbeiten der armen Frauen, von denen ich oben berichtete, verkauft wurden, war seit einiger Zeit in das Erdgeschoß unseres Hauses Morskaja 43 verlegt worden. Einmal erzählte uns N., wie er mit dem Diener einer Hofdame gesprochen hatte, der draußen wartete, bis seine Dame Kleidungsstücke für Weihnachtsbescherungen aussuchte. Der Diener in Hoflivree fragte Bruder N., ob dieses Haus Paschkowitern gehöre. „Nein", sagte N., „dieses Haus gehört Ihrer Durchlaucht Fürstin Lieven." — „Sie ist aber Paschkowiterin", fuhr der Hoflakai fort. „Nein", erwiderte unser N. noch einmal. „Ich weiß, sie ist Christin, sonst nichts." — „Was bedeutet das?" fragte der neugierige Mann; „das sind wir ja alle." Nun war die Gelegenheit geboten, dem Mann von Jesus Christus aus den Evangelien zu sprechen. Die Frage wurde ihm zuletzt ganz einfach gestellt, ob er, der sich Christ nannte, auch wirklich wisse, was das heißt, ob er darnach lebe, ob er Freude und Frieden im Herzen habe und vor allem an Jesu Worte glaube, daß Gott so die Welt geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit jeder, also auch er, das ewige Leben habe. Der feine Lakai stand da und hörte zu, bis ihm die Tränen aus den Augen flossen. Mit Dank nahm er ein Neues Testament als Geschenk von dem Dwornik-Missionar an, und tiefgerührt verließ er das Haus und fuhr ab auf dem Bock der Hofkalesche, in der die Hofdame saß, die wohl auch etwas zum Nachdenken von der alten Verkäuferin mitbekommen hatte.

Ein anderes Mal war es die Frau eines Generals in hoher Stellung, welcher er ein Paket im Auftrage meiner Mutter bringen sollte, mit der er ein langes Gespräch gehabt hatte. Auch diese hohe Dame wurde durch das Zeugnis des Dwornik zu Tränen gerührt. Ich erinnere mich gut, wie dieser einfältige Zeuge seinen Bericht meistens folgendermaßen anfing: „Der Herr hat mir gestern erlaubt, wunderschön von Ihm zu zeugen!" Aus diesem „wunderschön" klang aber kein Hochmut, es war einfach die große Freude über den geschenkten Dienst.

Als viele Jahre hernach N. nach dem Verkauf unseres Hauses an die Italienische Botschaft im Hause blieb und in ihren Dienst trat, seufzte er oftmals über den moralischen Zustand der jungen Diplomaten. „Ach, diese Diplomatie!" rief er vorwurfsvoll und traurig mit einer abwehrenden Handbewegung aus.

Als der damalige Botschafter durch einen andern ersetzt wurde und nach Italien abreisen sollte, mußte der Dwornik für Gepäck, Scheine und Fahrkarten sorgen und begleitete seinen Duce soundso bis in den Zug. Der Abschied war sehr herzlich, und unser N. konnte sich nicht enthalten, seinem freundlichen Prinzipal Worte der Heiligen Schrift mitzugeben. Es entstand ein geistliches Gespräch in einem unglaublichen Gemisch von „fremden Zungen". Wie der Botschafter dieses Zeugnis begreifen konnte, ist mir ein Rätsel, oder vielleicht war es ein Wunder? Der gut N. wußte nur Bruchstücke von Französisch und Italienisch, dabei war seine Aussprache unmöglich, und das Gespräch ging doch über hohe geistliche Fragen. Ich weiß nur eines, daß es so fesselnd gewesen war, daß der Botschafter ganz gerührt zuhörte und keiner von beiden bemerkte, wie der Internationale Zug nach Italien abging. N. mußte bis zur ersten Haltestelle, die gewiß nicht sehr nah war, mitfahren. Begeistert und zufrieden kehrte er nachts heim.

Das nächste Zeugnis, eine Leidensgeschichte, entnehme ich dem Buch „Zwischen den Enden der Erde". Der Schreiber dieses Buches war Begleiter des betagten Dr. Baedecker auf einer der sehr schwierigen Reisen durch Sibirien und befand sich eben in Kraßnojarsk, der Hauptstadt des Jennisseiskischen Gouvernements. Jetzt lasse ich Prediger Kargel erzählen:

Vor einigen Jahren wurde Kirpitschnikow, ein Diener Herrn Paschkows, im Nishnij-Nowgorodschen Gouvernement verhaftet und seines Glaubens wegen in den Kreis Minussinsk im Jenisseiskischen Gouvernement verbannt. Er blieb aber von dort aus im engeren brieflichen Verkehr mit den Gläubigen Petersburgs. Außerdem hatte Oberst Paschkow in Paris eine überaus erfreuliche Nachricht über ihn aus Sibirien erhalten. Dorthin war nämlich ein Jude gekommen, der sehr bald in den Kreisen der Gläubigen Zeugnis von der Gnade in Christo ablegte. Man erkannte in ihm wirklich ein Kind Gottes. Auf die Frage, wie er zu Christus bekehrt worden sei, teilte er folgendes mit: „Vor einem Jahre um diese Zeit machte ich eine Reise von Osten nach dem Westen Sibiriens. An einer Stelle nahe am Trakt (Landstraße) lagerte eine ganze Partie Arrestanten. Ich hatte solche nie auf der Etappe gesehen, und sie zogen mich an. Sie ruhten und bewegten sich somit frei. An einem besonderen Platze saß eine größere Anzahl von ihnen um einen herum, der zu ihnen redete. Ich näherte mich ihnen, er ließ sich jedoch nicht stören, sondern teilte ihnen mit, wie das Wort Gottes in sein Herz gefallen sei, wie ihm dasselbe die Augen über seinen sündigen und verlorenen Zustand geöffnet und ihm Tag und Nacht keine Ruhe gelassen habe. Das trieb ihn, zu Gott um Vergebung zu schreien, und Gott vergab ihm wie einst dem David. Nun konnte er nicht schweigen, sondern zeugte anderen von dieser Gnade, und dafür wurde er nach Sibirien verbannt. Dennoch war er glückselig, denn er hatte alles in Christo.

„Ich hörte", erzählte der Jude weiter, „und sah den Mann. Jedes Wort machte den Eindruck, er spreche die reine Wahrheit, und aus seinen Augen strahlten Glück und Freude. Ein Mensch in Ketten und in eine wilde Gegend verbannt, dabei doch froh und zuversichtlich in die Zukunft blikkend, das kann nur Gott tun, das war mir klar. Das brachte mich zum Stillstand, zum Nachdenken über mein Sündenleben, zum Gebet, zu Christo und bei ihm zum Frieden Gottes."

Des weiteren von Paschkow befragt, stellte es sich heraus, daß jener Arrestant Kirpitschnikow war. Mir besonders legte es Herr Paschkow ans Herz, daß ich, wenn wir nach Kraßnojarsk kommen würden, Kirpitschnikow aufsuchen solle, alle seine Umstände genau erkunden, sein und seiner Familie geistlichen Zustand erfahren und ihm Bericht erstatten möchte. Da er keine persönliche Gemeinschaft mit Gläubigen in Sibirien habe, würde ihm und seiner Frau ein solcher Besuch glaubensstärkend sein und zu besonderem Segen gereichen.

(Fortsetzung folgt)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Rezepte

Nußplätzchen zu Weihnachten

1¾ Tassen gesiebtes Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, ¼ Teelöffel Salz, ½ halbe Tasse weiche Butter oder Margarine, 1½ Tassen Zucker, 2 Eier, 1 Teelöffel Vanille, 1½ Tassen Kokusnuß, 1 Tasse feingehackte Walnüsse, ⅓ Tasse feingehackte Maraschinokirschen.

Der Ofen wird bis zu 400 Gr. F. erhitzt.

Die Kuchenbleche werden eingefettet. Mehl, Salz und Backpulver werden zusammengesiebt. Die Butter oder Margarine wird schaumig gerührt, der Zucker und dann die Eier hineingeschlagen, bis die Masse locker ist. Nun gibt man Vanille und die gehackten Kirschen darunter und rührt leicht das Mehl hinein, bis alles vermischt ist. Kokosnuß und die gehackten Walnüsse werden auf einem Wachspapier zusammengerührt. Man nimmt von dem Teig 1 Teelöffelvoll, rollt ihn in der Nußmischung zu einem Ball u. setzt ihn aufs Blech mit ungefähr 2 Zoll Abstand und backt die Plätzchen 12 Minuten.

Sanfter Südwind

von Ruth L. Hill

(17. Fortsetzung)

Nancy hatte zu schreiben aufgehört und bemühte sich, jedes Wort zu verstehen. Was sie bei sich selbst nicht zu erkennen vermocht hatte, erkannte sie jetzt im Leben dieser Frau.

Warum hatte sie sich nur so fest vorgenommen, nur das Nötigste mit Jack Warder zu sprechen? Nun konnte sie ihn nicht mehr bitten, ihr mehr darüber zu sagen.

Sie blickte einen Augenblick durch die Tür und sah gerade noch, wie Jack der Frau einen Geldschein in die Hand drückte. Er machte also nicht nur schöne Worte! Darüber freute sie sich, doch sie seufzte, als die Frau hinausging. Der Pfarrer hatte sich ihre Anschrift notiert und zum Schluß mit ihr gebetet. Nancy war überrascht, daß man so zu Gott sprechen konnte! Wie viele Menschen gab es in der Welt, die in Not waren? In New York hatte sie nie daran gedacht. Bestimmt hatte es dort viel Not und Elend gegeben, doch sie war nie damit in Berührung gekommen. Zum erstenmal, seit sie ihre neue Arbeit aufgenommen hatte, gestand sie sich ein, wie oberflächlich ihr Leben bisher gewesen war.

Jack Warders erste Sitzung mit dem Kirchgemeinderat wurde für den Donnerstag einberufen. Mr. Cash beschäftigte sich offenbar sehr damit, denn er erwähnte die kommende Sitzung mehrmals bei Tisch.

Alice äußerte sich nicht näher dazu. Sie betrachtete es als ihre Aufgabe, niemals Meinungsverschiedenheiten aufkommen zu lassen. Elbert hingegen schien Vergnügen daran zu finden, irgend etwas Aufreizendes zu sagen, nur um zu sehen, wie sein Vater darauf reagierte.

„Wird mein lieber Vetter Jack auch mit der Leitung zufrieden sein, die er vorfindet?" fragte er, als sein Vater erwähnte, daß er früh aufbrechen müsse, um rechtzeitig zur Sitzung zu kommen.

„Das möcht' ich ihm geraten haben", antwortete Dunn Cash. „Ja, ich glaube, wir werden mit ihm fertig. Einiges scheint er zu wichtig zu nehmen, doch wenn er erst merkt, daß die Mehrheit gegen seine Ideen ist, wird er wohl auf unsere Linie einschwenken."

„Was zum Beispiel?" wollte Meta wissen. Nancy blickte überrascht auf, denn Meta beteiligte sich nur sehr selten am Tischgespräch.

„Ach, er ist wohl nicht damit einverstanden, daß jedes Mitglied einen Bürgen stellen und einen Betrag hinterlegen muß. Und wenn es nach ihm ginge, würde er wohl auch den Klingelbeutel abschaffen. Aber da werde ich ihn schon bremsen."

Alice mischte sich ein. „Glaubst du nicht, daß er die Gemeinde leiten sollte, wie er es für richtig hält?" fragte sie schüchtern.

„Aber nein! Das geht doch nicht. Es wäre unklug, das Steuer einem einzigen Mann zu überlassen. Außerdem ist er noch zu jung. Er versteht nicht, daß die Finanzen der Kirche innerhalb von sechs Monaten zusammenbrechen müßten, wenn wir uns nach ihm richten wollten."

„Ich dachte immer, Gott schickt das Geld, das die Kirche braucht", wandte die kleine Ellenelle mit erstauntem Blick ein. „Unser Lehrer hat es jedenfalls gesagt, als er uns den Vers von den Vögeln unter dem Himmel erklärte, den wir in der vergangenen Woche gelernt haben."

Dunn Cash sah sie wohlwollend an. „Natürlich, Nelli, Gott gibt das Geld, aber er schickt es durch die Menschen, die es geben."

„Ach so! Und wenn es keine Klingelbeutel gäbe, könnte sie's nicht geben, nicht wahr?" stimmte sie unschuldig zu.

„Genau so ist es, Kind. Er muß genau unter ihrer Nase vorbeigehen, so daß sie sich schämen, nichts hineinzutun. Das würde man ja sehen!" Das kam von Elbert.

Nancy sagte nichts mehr. Sie hielt es für klüger, das Gespräch an sich vorbeiplätschern zu lassen. Aber der augenblickliche Gegenstand fesselte sie. Es kam ihr wenig anständig vor, hinter dem Rücken des neuen Pfarrers über ihn zu reden. Natürlich bildete er augenblicklich wohl bei allen Gemeindegliedern das Tischgespräch. Aber es störte sie doch. Ob man auch über sie sprach? Nancy preßte die Lippen aufeinander. Sie konnte keinen Bissen mehr hinunterkriegen . . . Fünfundzwanzigtausend Dollar hin oder her — es war besser, aus diesem Haus zu verschwinden. Schon morgen würde sie sich nach einem andern Zimmer umsehen. Doch was würde dann aus ihrer Arbeit?

Wenn sie sich gegen Mr. Cash stellte, würde er keinen Augenblick zögern, sie zu entlassen. Und gerade jetzt konnte ihr Vater ihr nicht helfen. Sie mußte wohl oder übel bleiben. Vielleicht machte sie überhaupt viel zuviel Lärm um nichts.

Nach dem Essen zog Nancy sich schon bald zurück.

Der Abend war warm. Sie schlüpfte aus den Kleidern und duschte. Wie gut, daß sie ihr eigenes Bad hatte! Das war schon etwas, wofür man dankbar sein mußte. Und dann das hübsche Zimmer und völlige Freiheit, zu gehen und zu kommen, wie es ihr gefiel. Sie tadelte sich, doch das deutliche Unbehagen blieb.

Nie im Leben hatte Nancy sich so verlassen gefühlt. Die vielfachen Probleme, mit denen sie im Gemeindebüro ständig in Berührung kam, hatten ihren Blick dafür geschärft, wieviel Elend und Kummer in der Welt umgingen. Sie rief sich noch einmal den Ablauf der letzten Wochen ins Gedächtnis zurück. Worte drängten sich in ihr Bewußtsein, die unter der Schwelle ihres Gedächtnisses gelegen haben mußten und nun ihre Aufmerksamkeit forderten. „In ihm war das Leben . . . Wer den Sohn hat, der hat das Leben, und wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht." Was bedeuteten sie? Wahrscheinlich nichts Besonderes. Es waren einfach Worte aus einer alten Schrift. Wer wollte wissen, was sie aussagen sollten? Doch sie blieben beharrlich in ihren Gedanken, bis sie endlich einschlief.

Sie wurde von Stimmen geweckt, die von der Terrasse zu ihr heraufdrangen.

„Ja, er ist furchtbar unpraktisch", hörte sie Dunn Cash sagen. „Wir dürfen ihm nicht zu viel Macht lassen. Welch ein Unsinn, eine Schule gründen zu wollen! Keinen Cent gebe ich dafür. Und Mindestbeiträge will er auch nicht mehr. Was denkt der Junge sich eigentlich? Aber ich glaube trotzdem, wir sollten uns keine große Sorgen machen. Wenn wir uns nur einig sind, muß er tun, was wir wollen."

Eine Männerstimme antwortete. „Wenn Bettys Schwester Marge ihn einfangen könnte, hätten wir ihn sicher in der Familie." Beide lachten.

Das Gemurmel ging leiser weiter. Allmählich begriff Nancy die Bedeutung dessen, was sie gehört hatte und sofort schlug sie sich auf die Seite des „Jungen", von dem die Rede gewesen war.

*

Am nächsten Morgen rief Jo-Anne im Gemeindebüro an.

„Hallo, Nancy! Wie wär's mit einer kleinen Hilfe? Mir wächst die Arbeit über den Kopf!"

„Was gibt's denn, Jo?"

„Sie wissen doch, daß mein alter Herr morgen heiratet, und ich soll für das Essen sorgen. Und weil Sie doch alle kennen — Evelyn und Hank und meinen Vater —, könnten Sie nicht ein bißchen helfen, während ich mit den anderen herumstehe und hübsch auszusehen versuche? Ich hätte Sie lieber um mich als irgendeine Tratschbase, die Paps vielleicht auftreiben könnte. Wenn ich schon die Arbeit machen müsse, habe ich ihm erklärt, dann möchte ich mir auch meinen Stab selbst aussuchen dürfen. Es gibt nicht allzuviel Arbeit. Etwa zwölf Personen im ganzen. Evelyn will das meiste vorbereiten. Sagen Sie ja?"

„Selbstverständlich, gern. Ich muß es nur noch mit meinem Chef besprechen."

„Der wird auch hier sein. Er soll die beiden zusammenbinden. Darum wollen wir auch Emma nicht zur Aushilfe holen; sie muß seine Kinder hüten. Uebrigens ist es erst nach den Bürostunden; um fünf Uhr."

„Also gut, ich bin dabei."

Nancy legte zögernd den Hörer auf. Mußte sie denn stets mit Mr. Warder zusammentreffen? Nach dem, was sie gestern abend gehört hatte, war sie zwar bereit, für ihn zu streiten, aber doch nur, wenn sie dabei im Hintergrund blieb. Die unbekannte Marge sollte nur möglichst bald ihr Glück versuchen . . . Nancy würde sich in der Küche aufhalten und Hank ihr wahrscheinlich den Hof machen und wegen der freitäglichen Verabredung in den Ohren liegen, doch mit ihm würde sie schon zurechtkommen. Und warum sollte sie eigentlich nicht gehen? Vielleicht würde es ihr helfen, das Gleichgewicht wiederzufinden. In den letzten Wochen war sie so durcheinander gewesen, daß es höchste Zeit wurde, wieder zu sich selbst zurückzukehren.

Am frühen Nachmittag holte JoAnne sie ab, um daheim alle Einzelheiten der Feier zu besprechen.

„Ich glaube, du freust dich über diese Heirat, nicht wahr, Jo-Anne?" fragte Nancy in das eifrige Gerede der Freundin hinein.

JoAnne zuckte die Achseln. „Natürlich", antwortete sie, „ich werde eine Last los. Wie soll ich wissen, wie man mit einem alten und obendrein noch kranken Mann umgehen muß? Das war gar nicht so einfach. Jetzt soll Evelyn sich nur darum kümmern."

„Aber du magst sie doch auch gern? Als Mutter, meine ich."

„Das weiß ich nicht. Sie macht mir nicht gerade den Eindruck, das Idealbild einer Mutter zu sein, aber ich kann es natürlich noch nicht sagen. Ich habe ja nie eine Mutter gehabt. Meine starb, als ich drei Jahre alt war, und ich erinnere mich nicht an sie. Ich hatte immer nur Emma, die gute Alte, aber das ist ja etwas anderes." JoAnne sprach ernsthafter und nachdenklicher, als Nancy sie je gehört hatte; denn meistens erweckte sie den Eindruck, noch niemals etwas Vernünftiges gedacht zu haben.

Die Hochzeit war ein recht fröhliches Fest. Dr. Donaldson lächelte jedermann freundlich zu, während seine junge Frau stürmisch und lebhaft und selig umherlief, viel Scherzhaftes über sich selbst berichtete und laut dazu lachte.

Hank machte keinen glücklichen Eindruck, er schien eher mürrisch zu sein und hielt sich mit Vorliebe in der Küche auf. Nancy schalt ihn zwar deswegen, doch es war offensichtlich, daß ihn irgend etwas verstimmt hatte.

Da man keine Hochzeitsreise machen wollte, entfernten sich die Gäste schon bald nach Beendigung der kleinen Feier. Nancy erbot sich, noch ein Weilchen zu bleiben, um beim Aufräumen zu helfen, aber JoAnne verwahrte sich entschieden dagegen. „Auf keinen Fall! Die Schufterei hat für heute ein Ende. Nein, nein, sollen doch die Ordnung schaffen, die an der Unordnung schuld sind."

Nancy und Pfarrer Warder standen sich in diesem Augenblick gerade gegenüber, ihre Augen begegneten sich, und jeder konnte deutlich die Gedanken des anderen darin lesen.

Unter dem Vorwand, etwas vergessen zu haben, schlüpfte Nancy in die Küche zurück und begann, das Geschirr zu spülen. Jack tat schon einen Schritt, um ihr nachzugehen, besann sich dann eines anderen und verabschiedete sich. JoAnne war bereits in ihrem Zimmer und bereitete sich auf einen Bummel mit Hank vor.

Vom Geschirrklappern angelockt, erschien Evelyn in der Küche. „Aber meine Liebe, das ist zwar reizend von Ihnen, aber ganz überflüssig. JoAnne kann das besorgen oder ich selbst."

Nancy schüttelte den Kopf und schob sie lächelnd zur Küche hinaus. „Aber doch nicht an Ihrem Hochzeitstag! Ich werde im Handumdrehen damit fertig sein. Schnell, laufen Sie wieder zu Ihrem frischgebackenen Ehemann."

Evelyn war gegangen, und Nancy sah für einen Moment aus dem Fenster. Hank saß bereits in seinem gelben Kabriolet und wartete ungeduldig auf JoAnne. Jack Warder bemerkte ihn und ging hinüber, um den Wagen zu bewundern, und lehnte sich plaudernd gegen die Windschutzscheibe.

Während Nancy arbeitete, blickte sie von Zeit zu Zeit zu den Männern hinüber. Nach dem, was sie bisher von Jack Warder erlebt hatte, war ihr klar, daß er das Autothema sicher längst gewechselt hatte und auf ernstere Dinge gekommen sein mußte.

„Bei dem Jungen verschwenden Sie Ihre Zeit, Mr. Warder", murmelte sie. „Sparen Sie lieber Ihre Worte."

Als Nancy die Geschirrtücher aufhängte, sprachen die beiden noch immer miteinander. Sie nahm ihr Handtäschchen vom Küchentisch und ging nach draußen. Im gleichen Augenblick erschien auch JoAnne und stieg zu Hank in den Wagen.

Pfarrer Warder lächelte Nancy zu. „Darf ich Sie heimfahren? Es liegt an meinem Weg." Sie konnte nicht gut nein sagen.

JoAnne schaute sich um. „Einen Augenblick noch, Hank. Kommt, ihr zwei!" rief sie. „Fahren wir doch gemeinsam zur Suncoast-Inn, ja?"

Sofort schüttelte Nancy entschieden den Kopf. „Nein, danke. Heute nicht."

Jack lächelte JoAnne zu und winkte ab. Hank hatte nichts gesagt, sondern nur stumm abgewartet, während er schon den Fuß auf dem Gaspedal hielt. Nun sausten sie davon.

„Eine merkwürdige Geschichte, diese Heirat, nicht wahr?" sagte Jack Warder, während sie anfuhren. Er schien Nancys Gedanken erraten zu haben.

„Sie passen nicht recht zusammen, meinen Sie?" fragte sie zurück.

„Es sieht so aus. Aber manchmal gehen gerade diese seltsamen Ehen sehr gut. Nur — diesmal habe ich ein ungutes Gefühl. Die Tochter ist ein niedlicher kleiner Wirrkopf."

Nancy blickte zu ihm auf. „Wie können Sie wissen, Mr. Warder, daß ich jetzt nicht zu den Donaldsons laufe und ihnen erzähle, was Sie gesagt haben?"

„Das tun Sie nicht. Habe ich dieser neurotischen Mrs. Wie-hieß-sie-doch-Gleich nicht sofort erzählt daß ich meiner Sekretärin vertraue? Und wenn Sie es trotzdem täten? Nun, ich habe es nicht unfreundlich gemeint."

„Ich bin aber völlig Ihrer Ansicht. Oft würde ich das Mädchen am liebsten solange durchschütteln, bis es zur Vernunft kommt."

Als Nancy nach Hause kam, saß Meta im Wohnzimmer. Sie hob den Blick von ihrem Buch und sah Jacks abfahrenden Wagen nach. Dann schaute sie auf Nancy und verzog die Mundwinkel. Nancy hatte diese kleine Szene genau beobachtet, doch ließ sie sich nichts anmerken.

(Fortsetzung folgt)

Wwe. Maria Tießen †

Nordkildonan, Man.

verschied nach vielem Leiden am 25. September im Krankenhaus. Die Begräbnisfeier war am 28. September im MBG-Bethause.

Gemeindeleiter Pred. V. Töws eröffnete die Trauerfeier mit Gebet, und die Versammlung sang. Pred. Redekopp sprach über Offb. 21, 3. 4. Der Chor sang „Ich werde kein Fremdling dort sein", „In dem Himmel ist Ruh" und „Licht nach dem Dunkel". Pred. V. Töws sprach über Hebr. 13, 14 und las dann den

Lebenslauf:

Maria Neufeld wurde am 15. Januar 1884 in Kronstal, Südrußland, geboren. Dort verlebte sie eine sonnige Kindheit bei ihren Eltern und besuchte die Dorfschule.

Am 13. November 1905 trat sie in die Ehe mit Herman Tießen. Der Herr schenkte ihnen zwei Söhne und eine Tochter. Der erste Sohn starb im frühen Kindesalter.

1910, nur fünf Jahre nach ihrer Hochzeit, gefiel es dem Herrn über Leben und Tod, ihren treuen Gatten von ihrer Seit zu nehmen. So blieb sie als junge Witwe mit zwei Kindern.

In der Erweckung des Jahres 1923 fand sie Frieden mit Gott und wurde Glied der MBG.

Im Januar 1915, als viele Rußlanddeutsche während des 1. Weltkrieges von der Regierung gewaltsam nach Sibirien verschickt wurden, hat auch sie mit ihren Kindern drei Jahre im Slawgoroder Kreis, unweit von Barnaul, zugebracht.

Als die deutsche Armee im Herbst 1941 von Moskau zurückzog und alle Deutschen mitnahm, mußten wir die Ukraine verlassen und verbrachten dann sechs Jahre auf der Flucht. 1947 kamen wir dank Verwandten nach Kanada und haben seitdem in Manitoba gewohnt. In diesem Lande der Glaubensfreiheit hat Mutter es hoch geschätzt, sich ungestört mit Gotteskindern zu versammeln, um Gott zu dienen. Ein Lied hat sie oft in ihrer Einsamkeit gesungen: „Ich werde kein Fremdling dort sein."

Aber auch hier in diesem Land mußte sie Leid erleben, als 1956 ihr zweiter Sohn starb.

Seitdem lebte Mutter Tießen bei ihrer Tochter, Frau Mary Niebuhr, und in den letzten Jahren verließ sie sich ganz auf sie. In ihren späteren Lebensjahren hatte sie etliche schwere Operationen, von denen sie sich aber wieder erholte. Vor einer Woche erkrankte sie ernstlich, so daß sie am 23. September ins Krankenhaus gebracht wurde. Am 25. September 1965 rief der himmlische Vater sein Kind in die ewige Heimat, wo weder Not noch Kampf mehr ist.

Mutter ist 81 Jahre, 8 Monate und 10 Tage alt geworden.

Sie hinterläßt ihre trauernde Tochter, Frau Maria Niebuhr, einen Bruder, Johann Neufeld, eine Schwiegertochter, Wwe. Anna Tießen, 6 Enkel- und 6 Urenkelkinder, viele Freunde und Verwandte.

Wir schauen auf ihr Ende und möchten ihrem Glauben nachfolgen.

Wwe. Mary Niebuhr
1186 Henderson Highway
Winnipeg 16, Man.

Frau Johann Dick †

Virgil, Ontario

Am 20. Oktober wurde die Ehefrau des Pred. J. J. Dick geb. Tina Unruh durch den Tod heimgerufen. Am 23. Oktober wurde sie von unserm MBG-Bethause aus auf dem Friedhofe bei St. Catharines beerdigt. Es war eine große Versammlung, denn die betroffene Familie hat viele Freunde. Die Orgel spielte während die Trauergäste kamen. Der offene Sarg blieb im Vorraum des Bethauses bis zum Beginn der Andacht, so daß die Eintretenden die Verstorbene noch einmal sehen konnten.

Pred. J. G. Bärg, Gemeindeleiter, eröffnete die Feier durch Gebet. Die Gemeinde sang „Auf ewig bei dem Herrn, soll meine Losung sein".

Pred. J. Tießen, Toronto, ein langjähriger Freund der Familie Dick, sprach über 1. Chron. 29, 15: „Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsre Väter alle. Unser Leben ist wie ein Schatten und ist kein Aufhalten." Es war eine trostreiche Ansprache. Der Chor sang „Ich denk so gern an mein ew'ges Heim, wo die Nacht nicht mehr wird sein". Pred. J. G. Bärg hatte Joh. 14, 1—6 als Text und antwortete auf die Frage: „Was berechtigt einen Menschen zum himmlischen Heim?" Der Chor sang „Jeder Sturm ist vorüber, wenn zuletzt ich daheim".

Die ganze Versammlung ward zum Trauermahl eingeladen.

Auf dem Friedhofe las Pred. Joh. Penner 1. Thess. 4, 13—18, das Wort von der Auferstehung und Entrückung der Erlösten, und betete.

Vor dem Mahl las Pred. J. Wiens 1. Thess. 4, 13—18; Ps. 90, 12 und Ps. 39, 5, richtete einige warme Worte an die Familie und an die vielen Tischgäste und betete. Während draußen das Laub von den Bäumen fiel, drinnen das Wort Gottes gepredigt wurde, wurden uns die Gedanken an unsre Vergänglichkeit und an unsre ewige Bestimmung groß.

Lebenslauf:

Schw. Tina Dick wurde 1886 auf dem Gute Hochfeld, Jekaterinoslawer Gouvernement, Südrußland, geboren. Sie war die Tochter des Predigers Peter Unruh, ihre Mutter war eine geb. Thießen. Ihre Kindheit verlebte sie auf Taschtschenak, einem Landgut in Orloff bei Halbstadt. Die Schule besuchte sie zu Hause und die Halbstädter Mädchenschule.

Sie hat viele Aerzte gebraucht, da ihre Gesundheit schwach war. Von ihrem 17. Jahre an fuhr sie oft mit Vater in das Ufimer Gouvernement zu einer Kur in den Sommermonaten.

Am 12. Oktober 1912 reichte sie mir die Hand zum Ehebunde. Wir wurden von Pred. J. W. Reimer, Rückenau, getraut.

Hier in Kanada war sie gesundheitlich soviel stärker, daß sie die Arbeit ehrlich mit mir geteilt hat. Das war manchen ein Rätsel, uns aber war es ein Geschenk Gottes.

Wir wohnten zuerst in Kitchener-Breslau, dann in Ruthven bei Leamington, später in Vineland, seit 1936 hier in Virgil. 1937 feierten wir Silberhochzeit und 1962 Goldhochzeit. Gott war uns sehr nahe.

Schon in ihrer frühen Jugend fand sie ihren persönlichen Heiland. Bald darauf wurde sie auf dem Gute Juschanlee getauft und in die Evangelische Brüdergemeinde aufgenommen. Sie war tief überzeugt von der Gerechtigkeit, die Gott ihr durch Christus geschenkt hatte. Das blieb ihr auch in dem schweren Leiden unerschütterlich fest.

In den letzten drei Jahren litt sie zweimal an Lungenentzündung. Etwa drei Monate vor ihrem Tode wurde sie an der Brust an Krebs operiert, und zwar mit gutem Erfolg. Jedoch sie kam sehr geschwächt nach Hause. Ihr Herz war leidend und blieb am 20. Oktober stehen. Sie war 79 Jahre, 4 Monate und 5 Tage alt geworden.

Wir haben Gottes Liebe in ganz besonderer Weise erfahren, und Gott ist uns durch Menschen gütig gewesen. Wir danken von Herzen für die Gebete der Geschwister und für viele Beileidsschreiben! Der lieben Verstorbenen gönnen wir die Ruhe und freuen uns auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Sie hinterläßt mich, ihren Gatten, eine Tochter mit ihrem Ehemann, Bruder Cornelius Unruh in Waterloo, die Schwestern Frau Gerh. Dyck und Frau Franz Dyck, Kitchener, sowie die Schwestern Helena, Margareta, Agnes und Martha, Frau Alex. Klassen, alle in Kitchener.

Der leidtragende Witwer J. Dick und die Kinder.

Im Auftrage und aus Dankbarkeit für jahrzehntelange innige Freundschaft eingesandt von D. J. Klassen.

Heinrich Huebert †

Moose Jaw, Sask.,

starb am 18. Oktober im Hospital im Alter von 63 Jahren nach einem Herzanfall.

Am 20. Oktober war die Begräbnisfeier vom Bestattungsheim aus. Pred. Clare Lethbridge sprach über Ps. 23 und Ps. 121. Frau Hall sang „Beyond the Sunset". Die Versammlung sang „Rock of Ages".

Lebenslauf:

Heinrich Huebert wurde am 30. Juli 1902 in Rückenau, Südrußland, geboren. Seine Eltern, Heinrich Hueberts, zogen 1905 nach Alexandertal und 1908 nach dem Terek. Nachdem Vater 1916 gestorben war, kam 1918 die allgemeine Flucht; sie kamen 1919 mit Mühe nach der Molotschna. 1925 heiratete er Eva Unruh aus Gnadenfeld. Sie wanderten im selben Jahr aus nach Kanada und kamen nach Herbert, Sask. 1927 zogen sie nach Moose Jaw, Sask. Er hat viele Jahre als Bauholzarbeiter gearbeitet.

Am 13. Oktober kam er ins dortige Hospital zu einer Bruchoperation, die er am 15. Oktober gut überstand. Am 18., morgens, machte ein Herzschlag seinem Leben in wenigen Minuten ein Ende.

Er hatte das Heil in Jesus im Winter 1922/23 angenommen und wurde von der MBG getauft. Wir hoffen, uns droben wiederzusehen.

Er hinterläßt seine Frau, einen Sohn mit Familie in St. Albert, Alta, und eine Tochter in Calgary, Alta., 5 Enkelkinder u. einen Bruder in Greendale, B.C.

Eingesandt von David Huebert, R.R. 4, Sardis, B. C.

Kelowna, B.C.

Sonntag, am 3. Oktober, hatten wir als Gemeinde uns mit vielen Gästen zur gemeinsamen Feier des Erntedank- und Missionsfestes versammelt. Von drei Brüdern wurden uns in fünf Vorträgen Wahrheiten ans Herz gelegt. Auch die Gesänge vom Chor und von einzelnen Geschwistern waren zum Segen. Br. Herbert Jantzen — auf Urlaub von Europa — forderte uns mit Ps. 81 auf zum Loben und Danken. Br. Calvin Buhler, Vanderhoof, B.C., zeigte uns die allerbeste Ursache des Dankens, die Liebe Gottes, das Erlösungswerk Br. Jantzen wies in seiner zweiten Ansprache auf unseren Dienst für den Herrn laut Apg. 26, 16. Abends führte Missionar Franz Janzen — auf Urlaub von Panama — uns anhand von Apg. 1, 8 ins Erntefeld, das „schon weiß zur Ernte ist" (Joh. 4, 35). Br. Calvin Buhler nannte den Schlüssel des Erfolges aller Missionstätigkeit, das Gebet. Die Kinder hörten abends eine lehrreiche Erzählung. Vor der Abendandacht wurden alle Festgäste mit einem Mahl bedient.

Am 9. Oktober war in unserem Bethause die Hochzeit von Elenore Wiebe, Tochter unserer Geschw. Johann Wiebes, und Henry Pauls, Sohn der Geschw. Heinrich Pauls, East Chilliwack. Pred. Victor Stobbe, MBG South Otter, vollzog die Trauhandlung.

Am 10. Oktober sprach Pred. G. Thielmann, East Chilliwack, über 1. Petr. 5, 10. 11. Abends brachte der Sängerchor der Heilsarmee von Vancouver (50 Sänger) anläßlich ihrer 100jährigen Jubiläumsfeier in lebendiger Weise ein Programm.

Am 23. Oktober, abends, feierten das Ehepaar Heinrich Enns in unserm Bethause Silberhochzeit. Die Prediger E. Lautermilch und P. Löwen, Yarrow, brachten Ansprachen. Die Kinder des Jubelpaares gaben Gesangvorträge. Viele ihrer Verwandten und Freunde waren erschienen.

Am 24. Oktober sprach Br. Löwen von der bewahrenden Macht Gottes (1. Petri 1, 1—6). Der Herr segne die Prediger in ihrem Dienst!

Schw. Susana Hauff, 77, die schon krank zu ihren Kindern nach Alberta fuhr, entschlief am 1. November im Herrn. Sie hat ihren Ehemann Chr. Hauff 18 Jahre überlebt.

Aus unserer Mitte ist nicht von Schwerkranken zu berichten. „Er läßt seine Gnade walten über die, so ihn fürchten" (Ps. 103, 11b). C. Janzen, Korr.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

— spricht plattdeutsch —

542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS

Ärzte und Chirurgen

440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.

Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

Telephones:
Office: 589-5306

Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN

Ärzte und Chirurgen

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Vergebliche Gegenüberstellung

Angebliche Mutter des Raumfahrers Komarow in München

Die Weißenburger Hausfrau Lina Wittmann hat aus geringer Entfernung den sowjetischen Kosmonauten Wladimir Komarow auf der Internationalen Verkehrsausstellung (JVA) in München gesehen, von dem sie glaubt, daß er ihr leiblicher Sohn ist. Eine Münchner Zeitung hatte die Hausfrau aus Weißenburg in Mittelfranken nach München gebracht und wollte eine Begegnung zwischen Komarow und Lina Wittmann vermitteln. Der Sowjet-Kosmonaut lehnte es jedoch ab, mit Lina Wittmann zu sprechen.

Weinend stand die Frau etwa 12 Fuß von Komarow entfernt, als der Kosmonaut auf der JVA öffentlich geehrt wurde. Komarow sagte, Lina Wittmann sei nicht seine Mutter. Frau Wittmann dagegen behauptete nach dem Besuch auf der JVA, sie sei jetzt mehr denn je davon überzeugt, daß Komarow ihr Sohn sei.

Lina Wittmann war mit einem Offizier namens Komarow verheiratet und hatte mit ihm lange Zeit in der Sowjetunion gelebt. 1926 wurde nach ihrer Darstellung Wladimir Komarow als ihr Sohn geboren. 1941 ging Lina Komarow nach Deutschland zurück. Ihr Mann starb, und in den Kriegswirren ging die Verbindung zu ihren Söhnen, die in der Sowjetunion geblieben waren, verloren. Sie heiratete nach 1945 in Deutschland wieder. Ueber das Rote Kreuz stellte sie 1962 eine Verbindung zu Wladimir Komarow her. Nach dem Start des Raumschiffs von Komarow riß die Verbindung mit ihm jedoch plötzlich ab. Nach ihrem erfolglosen Besuch in München ist Frau Wittmann wieder in ihr Heimatstädtchen zurückgekehrt.

(„Volk auf dem Wege")

Gesicht einer Generation

Wie ist die deutsche Jugend? Welche Interessen hat sie? Was unterscheidet sie von der Elterngeneration? Diese Fragen behandelt der soeben veröffentlichte Jugendbericht der Bundesregierung in Bonn.

Allein die Tatsache, daß dem Parlament ein Jugendbericht vorgelegt wird, zeugt von der Unruhe, aber auch von der Hoffnung, die sich mit dem Problem Jugend verbindet. Neben der jungen Generation, die 52 Prozent der westdeutschen Bevölkerung ausmacht und das Dritte Reich nur noch vom Hörensagen her kennt, steht die der Aelteren, die sich in ihrer überwiegenden Mehrheit noch immer redlich mit dem herumschlägt, was man scheu „die Vergangenheit" nennt und was in Wahrheit die zwölf Jahre des Hitlerregimes umfaßt. Welche Stellung nehmen die jungen Menschen hierzu ein?

Zunächst: sie sind sachlicher. Das Gemüthafte — um die Terminologie des Berichtes zu benutzen — tritt zurück. Emotionen sind selten, Skepsis häufig. Aber dieses Phänomen verbindet sich zugleich mit größerer Weltoffenheit und stärkerer Aufgeschlossenheit gegenüber der Außenwelt. Es kann nicht die Aufgabe eines solchen Berichtes sein, die Hintergründe dieses Bewußtseinsumschwunges zu zeichnen. Er erfüllt seinen Zweck, indem er sagt, daß etwa die Hälfte aller Jugendlichen politisch interessiert sei.

Ist das zu wenig? Wir besitzen keine Vergleichszahlen zu früheren Zeiten. Wahrscheinlich haben die Dinge damals auch nicht viel anders ausgesehen, nur fragte man damals nicht mit jener quälenden Intensität nach der Fähigkeit zum Engagement, weil man die bitteren Erfahrungen mit ihrem Fehlen nicht besaß. Fest steht, daß 60 Prozent der Interessierten eine demokratische Grundeinstellung mitbringen. 20 Prozent geben autoritären Formen den Vorzug und ganze 4 Prozent wollen eine Diktatur.

Die bequeme Lebensführung scheint sich in einem leichten Leistungsrückgang niederzuschlagen. Allerdings hat dies nichts mit einem Begabungsrückgang zu tun, sondern nur mit einem solchen der Ausdauer und der Konzentrationsfähigkeit, bedingt durch die Ueberschüttung mit Reizen. Auch hat sich der Schwerpunkt der Leistung auf das technisch-naturwissenschaftliche Gebiet verlagert. Erstaunlich ist die Neigung der Jugend zur festen Bindung. Flüchtige Erlebnisse werden abgelehnt. Das Heiratsalter ist gegenüber 1949 stark zurückgegangen; es beträgt beim Mann 25,8, bei der Frau 23,7 Jahre.

Damit ähneln die jungen Deutschen ihren Nachbarn. Und was den Bericht angeht, so legt er Parlament und Regierung unausgesprochen nahe, weniger auf die Quantität als auf die Qualität der politischen Bildung zu achten.

Ein Geschenk,

das nicht nur einmal Freude bereitet, sondern 50mal im Jahr eine neue freudige Ueberraschung ins Haus bringt, ist ein Jahresabonnement der „Mennonitischen Rundschau". Dieses ist eine günstige Zeit, die M. R. für neue Leser zu bestellen, damit sie noch zu Weihnachten ins Haus kommt.

Darum, liebe Leser, schenkt

Freunden, Verwandten, Bekannten und Armen in Nordamerika, Südamerika und Europa

ein Jahresabonnement des Familienblattes

„Mennonitische Rundschau" für nur $4.00

— — — — — — — — — — — — — — — —

Bestellzettel für Jahresabonnement der „Mennonitischen Rundschau" als Geschenk

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts schreiben!

Ich bestelle hiermit die „Mennonitische Rundschau" zum Preise von $4.00 auf ein Jahr als Geschenk für:

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser **(Bitte anmerken!)**

....

....

....

Name und Adresse des Spenders:

....

....

....

Ich lege $............ bei.
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—2)

Anne kam um 13.40 Uhr zur Welt, Michelle eine halbe Stunde später. Um 14 Uhr jedoch waren die Uhren in der Klinik von britischer Sommerzeit auf die Normalzeit um eine Stunde zurückgestellt worden. Laut amtlicher Zeit also ist Michelle, die jüngere, „schon" um 13.10 Uhr geboren worden.

— De Gaulle wird am 22. November 75 Jahre alt. Das französische Kabinett ist sicherem Vernehmen nach davon überzeugt, daß er trotz seines vorgerückten Alters weiterhin das höchste Amt der Fünften Republik bekleiden will. Die Amtszeit des Präsidenten beträgt sieben Jahre.

— Das größte Schiff der Welt ist im japanischen Hafen Yokohama vom Stapel gelaufen. Die 150 000 Tonnen tragende „Tokio Maru" ist 306 Meter lang, 47, 5 Meter breit und hat eine Seitenhöhe von 24 Metern und einen Tiefgang von 16 Metern. Die Geschwindigkeit des Tankers beträgt 16 Knoten. Das Schiff soll Rohöl aus der Persischen Golf nach Japan transportieren. Die Baukosten werden mit 48 Millionen Mark angegeben.

* * *

AUS ALLER WELT

Sowjetunion — Mit einer Parade von Raketen und mit Appellen an die militärische „Wachsamkeit" sowie mit Warnungen an Bonn und Washington hat Moskau am 7. November den Jahrestag der bolschewistischen Revolution vor 48 Jahren gefeiert.

Die Russen verfügen, wie aus diesem Anlaß bekannt wurde, über eine „Sputnik"-Rakete, die ständig um die Erde kreisen und gegebenenfalls durch Knopfdruck auf jedes beliebige Ziel gesteuert werden kann. Dies wurde in einem Kommentar der Nachrichtenagentur TASS zu der dreistündigen Militärparade auf dem Roten Platz hervorgehoben. Laut TASS kann die Rakete „mit Sprengladungen von phantastischer Zerstörungskraft" scharfgemacht werden. Offenbar handelt es sich also um einen Atomsprengkopf.

Zwei dieser 36 Meter langen und wie ein riesiger Badeofen wirkenden Drei-Stufen-Raketen bildeten den Abschluß der Parade. Sie waren auf gepanzerten Kettenfahrzeugen montiert. Zum ersten Male war dieser Raketentyp bei der Maiparade dieses Jahres öffentlich gezeigt worden. Die Reichweite soll „unbegrenzt" sein. Es handelt sich nach sowjetischen Angaben um einen ähnlichen Typ, wie er für die Weltraumflüge in der Sowjetunion verwendet wurde.

TASS erklärte ferner dazu: „Die Rakete kann einem Angreifer einen unerwarteten Schlag versetzen. Dies kann auf der ersten Erdumkreisung geschehen, oder später zu jedem beliebigen Zeitpunkt."

Die Revolutionsfeiern wurden am Sonnabend mit einer Massenkundgebung im Kreml eingeleitet. Dabei versicherte Dimitrij S. Poljanskij, Erster Stellvertretender Ministerpräsident der Sowjetunion und Präsidiumsmitglied im Zwölferrat der KPdSU: „Die Deutschland-Frage ist das wichtigste Problem für die Sicherheit Europas."

Auf dem Festakt im Kreml nahmen fast alle sowjetischen Führer teil, an ihrer Spitze Parteichef Breschnjew. Dagegen fehlte die Prominenz aus den Ostblockstaaten.

— Bundespräsident Lübke hat Staatspräsident Anastas Mikojan zum Jahrestag der Oktober-Revolution Glückwünsche übermittelt. In dem Telegramm heißt es: „Anläßlich des Nationalfeiertags der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken übermittle ich Eurer Exzellenz die Glückwünsche der Bundesrepublik Deutschland."

Zahlreiche Partei- und Staatsführer der kommunistischen Länder haben Grußbotschaften nach Moskau gesandt, darunter auch der jugoslawische Staatschef Tito, der chinesische Parteiführer Mao Tse-tung, der „ewige und unverbrüchliche Freundschaft" zwischen den Völkern Chinas und der UdSSR gelobte, sowie der nordvietnamesische Staatspräsident Ho Chi Minh, in dessen Telegramm vor allem die Hilfe der Sowjetunion gegen die „amerikanischen Aggressoren" hervorgehoben wurde.

* * *

Portugal — In Portugal und seinen überseeischen Provinzen wurden am 7. November 130 Mitglieder der Lissaboner Nationalversammlung gewählt. Da die letzten Politiker der Oppositionsparteien ihre Kandidatur zurückgezogen hatten, stand fest, daß ausschließlich Anhänger des seit 37 Jahren regierenden Ministerpräsidenten Antonio de Oliveira Salazar in das neue Parlament einziehen würden.

— Die im Namen von 34 afrikanischen Staaten eingeleitete Debatte im Weltsicherheitsrat über Portugal erinnert wieder daran, wie sehr dessen Besitzungen in Afrika von den unabhängigen Nationen auf dem Kontinent als Pfahl im Fleische empfunden werden. Der durch Afrika wehende „Wind des Wandels", von dem einst der britische Premierminister Macmillan sprach, hat die portugiesischen Provinzen Mozambique, Angola und Guinea vorerst nicht erfaßt. Dort lebt eine schwarze Mehrheit unter weißer Herrschaft. Aber im Gegensatz zu Südafrika mit seiner Doktrin der Apartheid hat Portugal manches dazu beigetragen, seinen Konflikt mit den Afrikanern zu entschärfen. Es war nicht allein seine Schuld, daß frühere Versöhnungsgespräche mit Delegierten der farbigen Nationen nicht zum Erfolg geführt haben.

Die Portugiesen beanspruchen für sich das Recht, die Einwohner ihrer Afrika-Provinzen allmählich an den Entwicklungsstand der Weißen heranzuführen. Sie fordern, daß ihnen dazu Zeit gelassen wird.

* * *

Rotchina — China hat wieder einen schweren Angriff auf die Sowjetunion geführt. Radio Peking veröffentlichte den vollen

---

Die große Gefahr für die Staatsmänner der Gegenwart liegt nicht darin, eine gute Gelegenheit zu verpassen, sondern eine schlechte auszunutzen.

Albert Camus

Text einer Erklärung der Kom- worin es heißt, „die neuen sowje- tischen Führer seien verschlagener, dämonischer und gefährlicher als Chruschtschow". Besonders scharf wurde erneut die sowjetische Poli- tik der Koexistenz mit nichtkom- munistischen Partei Albaniens, munistischen Ländern attackiert und den Sowjetführern „Demagogie, Zynismus, Heuchelei und chamäleonhaftes Benehmen" vorgeworfen.

* * *

USA — Eine Analyse der Aeußerungen von Außenminister D. Rusk auf seiner Pressekonferenz zum Thema NATO-Integration ergibt fraglos, daß die Vereinigten Staaten den Wünschen Charles de Gaulles, die Integration im Bündnis durch eine klassische Mächte-Koalition abzulösen, ein kompromißloses Nein entgegensetzen und die gleiche Haltung von den Verbündeten erwarten.

Die Alternative wäre ein Rückzug der amerikanischen Truppen aus Europa, ein Schreckgespenst, daß der Außenminister bewußt benutzte, um die nichtfranzösischen Bündnispartner zu beeindrucken. Dies war die Bedeutung seines „operativen" Arguments, das noch stärker ins Gewicht fällt als das politische, obwohl dieses im Grunde für das Denken der Amerikaner — und, wie man hier glaubt, auch (im entgegengesetzten Sinn) der Franzosen — den Vorrang hat. Denn in Wirklichkeit handelt es sich um die Präsenz der Vereinigten Staaten in Europa. Sie wird durch die Anwesenheit von mehr als 300 000 Mann symbolisiert, ihr Gehalt aber ist der politische Einfluß Washingtons in den verbündeten Regierungen. Rusk hat sich folgendermaßen ausgedrückt: „Wir haben eine sehr substantielle Streitmacht im Herzen Europas, umgeben, wenn meine Freunde in Europa mir verzeihen, dies zu sagen, von einem Meer von Fremden. Daher ist Integration uns durch die De-facto-Lage auferlegt. Unsere Verantwortung für die Wirksamkeit, die Sicherheit und Zukunft dieser Truppen in Europa verlangt, daß wir wissen, wer was wann und wo tut, wenn es Schwierigkeiten gibt. Also, was man auch immer theoretisch sagt: wir sind integriert. Unsere Truppen sind dort, im Herzen von Europa. Man wird uns vergeben müssen, daß wir in dieser Angelegenheit der Integration eine sehr bestimmte Ansicht haben, weil wir auf sie angewiesen sind, ganz abgesehen, daß wir sie für eine gute Idee halten."

* * *

Westdeutschland — Als ausgezeichneten Auftakt der Besprechungen zwischen Bundeskanzler Ludwig Erhard und Präsident Lyndon B. Johnson in den USA wird in Bonn die Erklärung des amerikanischen Außenministers Dean Rusk gewertet, in der Rusk das Anrecht der Bundesrepublik auf „nukleare Teilhabe" unterstrichen hatte.

Mit Recht hat Rusk darauf hingewiesen, daß Hunderte von sowjetischen Mittelstreckenraketen auf die Bundesrepublik gerichtet sind. Nicht aus Prestigegründen strebt die Bundesregierung eine Beteiligung an der nuklearen Verteidigung im Rahmen des atlantischen Bündnisses an, sondern allein aus Sicherheitsgründen.

Es ist erfreulich, daß Rusk den amerikanischen Standpunkt, der Bundesrepublik müsse eine Beteiligung an der atomaren Verteidigung zugestanden werden, in seiner Rede so deutlich bekräftigt hat. Frankreich bleibt nun einmal Deutschlands großer Nachbar im Westen, und Europa wäre zur Ohnmacht verurteilt, würde der Graben zwischen Bonn und Paris noch tiefer, als er heute schon ist. Auf der anderen Seite bleiben die Amerikaner nicht nur die stärksten Garanten für die Sicherheit der Bundesrepublik und besonders Westberlins, sondern auch die gewichtigsten internationalen Vertreter einer Politik der deutschen Einheit.

— 18 junge Akademiker aus der Sowjetunion, die zur Zeit die Bundesrepublik bereisen, besuchten die Schule für Innere Führung der Bundeswehr in Koblenz. Die sowjetischen Gäste hatten Gelegenheit, sich in Gesprächen über die Zielsetzung der Schule zu informieren. Eine ursprünglich geplante Diskussion mit jungen deutschen Offizieren fand nicht statt. Die Sowjets waren einer Einladung des Hamburger Vereins Christlicher Junger Männer gefolgt.

— Ein soziales Arbeitsjahr für Mädchen hat die bisherige Präsidentin des Verbandes deutscher berufstätiger Frauen befürwortet.

* * *

Kongo — Feiern aus Anlaß der Versöhnung der beiden Kongo-Republiken fanden in Leopoldville statt.

* * *

Uruguay — Bei einem Feuergefecht, das 15 Stunden dauerte und ein Aufgebot von 500 Polizisten erforderte, sind in einem Haus in Montevideo drei Schwerverbrecher getötet worden. Der Einsatz kostete auch drei Beamten das Leben. Auf das Konto der Bande, die aus Argentinien stammte sollen 18 Morde kommen.

* * *

Indonesien — Die Haltung des indonesischen Präsidenten Sukarno gegenüber der Kommunistischen Partei des Landes bleibt weiterhin unklar. In einer von Radio Djakarta verbreiteten Ansprache erklärte Sukarno, daß er die Auflösung der Kommunistischen Partei des Landes erwäge. Er brachte zum erstenmal öffentlich die Kommunisten mit dem mißglückten Putsch vom 1. Oktober in Verbindung.

In einer von Radio Djakarta verbreiteten Rede erklärte der Präsident hingegen, Indonesien könne keine einige Nation sein, wenn der Kommunismus nicht als eine politische Macht vertreten sei. Wer den Kommunismus in Indonesien zerschlagen wolle, gleiche einem Mann, der auf Eisen beiße; „er wird sich die Zähne ausbrechen".

Präsident Sukarno teilte mit, daß Außenminister Subandrio, der allem Anschein nach dem von den Putschisten am 1. Oktober gebildeten Revolutionsrat angehört hatte, im Kabinett bleiben werde. Mehrere politische Gruppen hatten in den vergangenen Wochen die Absetzung Subandrios gefordert.

Unterdessen hat Indonesien nach Mitteilung diplomatischer Kreise in Djakarta die Volksrepublik China in einer Note darauf hingewiesen, daß eine Fortsetzung des Propagandafeldzuges gegen die „indonesischen Ordnungsmaßnahmen" die Beziehungen zwischen den beiden Staaten weiter verschlechtern werde. Dem Vernehmen nach wurde die chinesische Regierung in ultimativer Form aufgefordert, ihre Propaganda binnen zwei Wochen einzustellen.

Demgegenüber hat die indonesische Regierung nach einem Bericht von Radio Djakarta Peking aufgefordert, die Tätigkeit seiner Handels- und Hilfsmissionen nicht durch die „antichinesischen Zwischenfälle" beeinträchtigen zu lassen. Sukarno sagte: „Wir können die Leute nicht verstehen, die antichinesische Stimmung zu erzeugen wünschen."

Indonesische Truppen haben in der vorletzten Woche in der Stadt Tjilat (Zentraljava) eine unbekannte Zahl kommunistischer Arbeiter einer Düngemittelfabrik mit Maschinengewehren erschossen, nachdem 40 Fallschirmjäger der Armee nach dem Genuß von Lebensmitteln gestorben waren, die angeblich von den kommunistischen Arbeitern vergiftet worden waren.

* * *

Italien — Aldo Moro, der italienische Ministerpräsident, reiste als erster Regierungschef seines Landes zu einem viertägigen offiziellen Besuch Jugoslawiens nach Belgrad.

— Siamesische Zwillinge, zwei Jungen, die an der Hüfte und unter anderem auch an der Leber zusammengewachsen waren, sind in Florenz wenige Stunden nach der Geburt operativ getrennt worden. Eines der Kinder überlebte den Eingriff nicht; seine schwache Herztätigkeit hatte die Aerzte gezwungen, die Trennung nicht länger aufzuschieben.

* * *

Südafrika — In der südafrikanischen Stadt Johannesburg wurden bei einer Razzia mehr als 1200 Personen, vor allem Afrikaner, festgenommen. Man wirft ihnen Diebstahl, Landstreicherei und andere Delikte vor. In der Stadt hatten sich die Ueberfälle auf Geldtransporte gehäuft. Rund 3500 Polizisten waren eingesetzt.

* * *

UNO — Die UNO-Vollversammlung hatte am 5. November Großbritannien in einer Resolution aufgefordert, in Rhodesien notfalls Gewalt anzuwenden, um die völlige Freiheit und Gleichheit der afrikanischen Bevölkerungsmehrheit durchzusetzen.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Aus Leserbriefen

Hier ist ein Gedicht, das wert ist, gebracht zu werden, weil es das Weh unserer Lieben beleuchtet. Dank im voraus und Gott grüße Euch!

G. P. Neufeld, Rosenfeld, Manitoba.

Die Steppe von Kasachstan

Ueber die Steppe von Kasachstan
brütet die Sonne. Dann und wann
tönt aus den Lüften ein heiserer Schrei,
mag sein, daß es ein Adlerpaar sei.

Eben das Land, verdorrt das Gras,
manchmal regt sich schüchtern etwas,
sonst nur Weite, Stille, viel Raum,
nirgends ein Hügel, nirgends ein Baum.

Durstig die Erde, geborsten in Sprüngen,
selten Gewitter, die Abkühlung bringen.
Weißblau der Himmel, sonst alles nur grau,
nirgends ein Blümchen, morgens kein Tau.

Staub auf der Erde, Staub in der Luft,
ein steinharter Boden nach Wasser ruft.
Regen ist da fast unbekannt!
Hierher hat uns das Schicksal verbannt.

Quer durch das Land läuft ein Schienenstrang,
auf ihm fahren viel Züge entlang.
Kohlen und Erze, Erze und Kohlen
rollen über ächzende Bohlen.

Jeden Mittag — so gegen zwei —
saust der Expreßzug nach Taschkent vorbei.
Sonst aber Stille, Weite und Raum,
überall Sonne, kein Schatten, kein Baum!

Selten ein Mensch, auch selten ein Tier,
unheimlich einsam ist es hier.
Fremd sehen Himmel und Erde dich an:
Das ist die Steppe von Kasachstan!

Aus: „Und bringen ihre Gaben", von Gollwitzer

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

3. Liederschatz - Abend
Der
MENNONITISCHE MAENNERCHOR
und der neugegründete Knabenchor, die
MENNO-SAENGERKNABEN
bringen ein reichhaltiges
Programm schoener deutschen Volks- und Weihnachtslieder.
Nur ein Programm vorgesehen.
Ort: Auditorium der M.B.C.I. 173 Talbot Ave., Winnipeg
Zeit: 8 Uhr abends, Sonnabend, den 27. November
Eintrittskarten erhältlich:
Christian Press, 159 Henderson Hwy., Elmwood
Central Credit Appliances, 499 Notre Dame Ave.
Bei den Sängern
Vor Programmbeginn
Die VEREINSEXEKUTIVE

Bethesda-Heim sucht einen
MANN FUER FARMARBEIT
- verheiratet oder ledig
- als Hilfe im Betrieb der 200-acres-Farm mit Getreide, Obst, Vieh
- Muß übliche landwirtschaftliche Maschinen und „Truck" handhaben können
- Dienst ist verbunden mit Mitarbeit der Patienten
- Wohnung erhältlich auf dem Gelände
- Arbeitsbedingungen und Gehalt angenehm

Interessenten melden sich bitte sofort bei
Mr. N. BRAUN, Bethesda Home
R.R. 1, Vineland, Ontario.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4 - 4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Der Rhein wird reguliert

Kostenpunkt: 220 Mill. Mark

Einer großen Baustelle ähnelt zur Zeit der Rhein in der Nähe der Loreley bei St. Goar. Angeführt von einem Räumschiff, das den Grund des Flusses von Bomben und Granaten säubert, fährt eine ganze Flotte von Spezialschiffen langsam den Strom hinab: Sprengschiffe, von denen Donarit-Patronen in den felsigen Grund getrieben und gezündet werden, Bohrschiffe, auf denen schwere Meißel in die Höhe gehoben und schlagartig in das Strombett gehämmert werden, Bagger, die das beiseite gesprengte oder gemeißelte Gestein emporholen, und schließlich ein Gerät, das wie ein großer Kamm in den Rhein getaucht wird und auf der Sohle entlangfährt; so werden Felsenspitzen aufgespürt, die den Sprengpatronen und Meißeln entgingen. Das ist eine arge Operation, die sich der meistbefahrene Strom Europas gefallen lassen muß.

Aber sie ist dringend nötig. Jahr für Jahr verlor die Schiffahrt auf dem Rhein, der 75 Prozent des Frachtaufkommens aller deutschen Flüsse trägt, bei Niedrigwasser gewaltige Transportkapazitäten. Die Verluste gingen bis zu 24 Millionen Mark im Jahr, im Durchschnitt lagen sie bei acht Millionen Mark. Durch die Regulierung des Rheins, besonders an den bisher gefährlichsten Stellen am Binger Loch und an der Loreley, wo auch die meisten Havarien passierten, soll der Fluß von Straßburg bis Emmerich wieder ein Dreivierteljahr, und nicht nur ein halbes wie bisher, „vollschiffig" sein. In acht Jahren soll die Operation beendet sein. Etwa 220 Millionen Mark wird sie kosten.

Ein Wolf weniger

Wie das Radio meldete und in Zeitschriften zu lesen stand, zeigen Bären sich immer häufiger in der Umgegend von North Bay, Ont. Sie kommen aus den Wäldern auf die Farmershöfe, um etliches vom Kleinvieh zu erbeuten. Auch Wölfe lassen sich nicht selten sehen. Da geschah es eines Tages, daß einer sich durch die Viehherde des Farmers Korn. Krause, unseres Schwiegersohns, 30 Meilen südlich von North Bay, schlich. Er war wohl nicht hungrig und raubte nichts. Vielleicht hatte derselbe schon in den Tagen aus Henry Hann's Schafherde eines erbeutet. Doch dem Farmer war der Gast zu gefährlich, und aus nicht geringer Entfernung traf den Wolf die Kugel aus des Farmers Flinte. Beim Versuch, das tote Tier wegzuräumen, geriet Krause selber in Gefahr, von seinen Kühen niedergetreten zu werden. Als sie Blut witterten, war es aus mit ihrer Duldsamkeit. Krause sprang schnell zur Seite und schaute zu, wie die aufgeregten Rinder den Kadaver des Wolfes zertrampelten. Sie drängten sich hinan, um je ihrem toten Feind einen Tritt zu geben. Zum Pelz war was Fell da blieb schon nicht zu brauchen. Nur mit Mühe gelang es Krause, den toten Wolf den Rindern zu entreißen und mit dem Traktor auf den Hof zu schleppen. Glaubwürdig war dies im zuständigen Amt aber erst, als der Farmer den Wolfskopf geliefert hatte. Nach etlichen Wochen, gerade als ich dort war, bekam er seinen $25-Scheck als Belohnung für das Töten eines Wolfes.

Obwohl es in der Gegend kaum Heu gab und der Hafer an niedrigen Stellen nicht geschnitten werden konnte, feierte die deutsche Gruppe, die auf 40 Meilen verstreut wohnt, doch am 10. Oktober Erntedankfest. Aeltester H. Lepp, Harrow, Ont., predigte über Joh. 12, 26. Herzlich willkommen wurde Schw. Peter Dyck bei dieser Gelegenheit geheißen, die vor einer Woche aus Rußland zu ihrem Mann und verheirateten Sohn gekommen war. Wo Freude herrscht, da gibt es auch Gesang und Musik.

Ich sagte den ersten Abschnitt von Ps. 107 auf. Und doch war es so, wie der Dichter im Liede sagt: „Doch hat bei der Freude der Christ auch viel Schmerz." Abschied vom ältesten Sohn und Familie in Rußland war Frau Dyck schwer.

Viele von den letzteingewanderten jungen Leuten lesen auch die vielgeschätzte M. Rundschau. Ich grüße die gesamte Arbeiterschaft an diesem werten Blatt und schicke das treffende Lesegeld unseres Neffen H. D. für ein weiteres Jahr ein.

J. J. Klassen, Virgil, Ont.

(Danke! Grüße die Siedler in der Gegend, wenn Du sie wieder besuchst. — Red.)

Harrow, B.C.

Am 30. Oktober war hier die MCC-Vertreterversammlung im Bethause der MBG. In der 1. Mennonitenkirche versammelten sich die Frauen, denen Frau Bayler aus Akron und Frau Dr. Corn. Krahn, Newton, Kansas, Berichte gaben.

Am 31. Oktober, nachmittags, war in der 1. MG das Altenfest, zu dem viele, auch auswärtige Gäste, erschienen waren. Zwei Chöre verschönerten das Fest. Ein großer Chor sang deutsch und ein kleiner Chor sang russische Lieder. Aelt. P. W. Dyck machte die Einleitung, seine Gattin las ein Gedicht, „Einst und jetzt", vor. Pred. Dav. Klassen hielt eine kurze russische Ansprache, da auch etliche russische Frauen da waren. Der Chor sang „Fallende Blätter". Br. J. Krause las ein selbstverfaßtes Gedicht, „Min Heimatsdarp", vor. Pred. Dav. Friesen, Leiter der MBG, hielt die Festpredigt. Br. Corn. Töws, 92, war der Aelteste. Br. Peter Neufeldt ist 93, aber er war nicht dabei, er ist im Tabor-Heim, Clearbrook.

Bei Geschw. Corn. Regehrs war ein Familientreffen, zu dem auch Geschw. Js. Regehrs, Coaldale, gekommen waren. Sie kamen mit ihren Geschw. Gerh. Schmidts, die ihre Eltern in Clearbrook besuchten. Schw. Maria Dyck, Winnipeg, besuchte ihre Freunde.

H. M.

CANADA

Kanadische Staatsbuergerschaftsausweise in Kleinformat erhaeltlich

Jeder kanadische Staatsbürger kann sich einen Staatsbürgerschaftsausweis in Kleinformat besorgen. Dieser kleinformatige Ausweis, der das Photo und die Unterschrift des Besitzers trägt, stellt einen handlichen und überall anerkannten Identitätsnachweis dar. Er kann in Brief- oder Handtasche aufbewahrt werden. Die Gebühr für diesen handlichen Ausweis beträgt zwei Dollar.

Nähere Auskünfte über diesen kanadischen Staatsbürgerschaftsausweis und den dafür zu stellenden Antrag erhalten Sie bei Ihrem nächsten „Court of Canadian Citizenship" (Kanadisches Staatsbürgerschaftsgericht). Dort werden solche Auskünfte gerne erteilt. Sie können sich darüber auch, wenn dies für Sie einfacher ist, schriftlich bei folgender Stelle erkundigen:

The Registrar of Canadian Citizenship,
Department of Citizenship and Immigration,
Ottawa, Ontario

Kanadische Staatsbürgerschaftsgerichte befinden sich in folgenden Städten: Moncton, N.B., Montreal, P.Q., Ottawa, Toronto, Hamilton, St. Catharines, Kitchener, London und Windsor, Ont., Winnipeg, Man., Edmonton und Calgary, Alta., und Vancouver, B.C.

J. R. Nicholson m.p.
Minister of Citizenship and Immigration
(Minister für Staatsbürgerschafts- und Einwanderungsangelegenheiten)

Yarrow, B.C.

„Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster" (Ps. 92, 2).

Das war die Stimmung unserer Gemeinde am 10. Oktober, als wir Erntedankfest feierten. Die schön ausgelegten Früchte sprachen von dem reichen Erntesegen aus Gottes Hand. Viel geistlichen Segen genossen wir ungestört das ganze Jahr.

Pred. David Friesen sprach das einleitende Dankgebet. Pred. Jacob Thielman, Lehrer am MBG-Bibelinstitut, predigte in Deutsch über Dank. Ps. 34, 9 war der Text der englischen Ansprache von Pred. D. Friesen über die Güte Gottes. Abends wurde der Mission gedacht. Pred. H. Bartsch sprach über 1. Kor. 18, 18—31, Br. J. Thielman über Joh. 4, 4. Der Gemeindechor diente mit schönen Festliedern.

Am 17. Oktober gab Missionar Tom Löwen einen Bericht aus der MBG-Inlandmission unter den Indianern im nördlichen B.C. Dankbar erwähnte er auch die treue Arbeit mancher mennonitischer Lehrer und Lehrerinnen an den Regierungsschulen, die dort schon vor ihm gewesen waren. Dank dem öffneten die Indianer ihnen willig die Türen.

Nachmittags am selben Tag wurde bei uns der Inlandmission in B.C. gedacht, wozu auch die Nachbargemeinden eingeladen waren. Es ist erhebend, wie der Herr sich zu dieser Arbeit bekennt und wie neue MBG-n entstehen, wo der geistliche Boden vorher dürre war. Von Williams Lake erzählte Br. Paul Unger, von Queensboro Br. Vic. Nickel, von Killarney Park, Br. Dave Klippenstein. Br. George Braun von der Willingdon-MBG gab eine Predigt.

Am 24., 25. und 26. Oktober hatten wir Missionskonferenz bei uns. Missionar W. Baerg zeigte Lichtbilder von der Arbeit im Kongo, Sonntagvormittags gab er Bericht über Mission und Zustände im Kongo und hielt eine Predigt. Abends erzählten Schw. Frieda Neufeld und Br. Ted Fast, Missionare in Indien. Schw. Neufeld zeigte auch Lichtbilder.

Montag abends gaben Missionare Vernon Priebs aus dem Kongo Berichte mit Bildern. Wir sollten sehen, ob sich die Arbeit dort gelohnt hat und auch noch lohnt. Dienstag abends zeigte Br. J. H. Epp aus dem Missionshauptbüro in Hillsboro uns, wie die Missionsarbeit sich in den letzten Jahren geändert hat und die Anforderungen größer werden und daß das Geld dank der Opferwilligkeit treuer Geschwister immer kommt. Aber es wird schwerer, willige Arbeiter zu finden.

Am 30. Oktober war in unserm Bethause die provinziale Vertreterversammlung des MCC. Viele der Brüder, die dieser Arbeit seinerzeit treu vorstanden, sind heute nicht mehr. Jüngere Brüder sind in ihre Stelle getreten. Mit Treue und Fähigkeit wird auch die Arbeit weitergeführt, und ein beständiges Zunehmen und Wachsen war durch die Berichte ersichtlich.

Am 31. Oktober nachmittags hatten die MBG und die MG hier am Orte zusammen in der MG-Kirche das jährliche Altenfest. Gott der Herr liebt und segnet unsere lieben Alten.

Am 1. November war das Begräbnis unseres lieben Br. Heinrich C. Penner, Yarrow Central Road. Am 28. Oktober, 2 Uhr morgens, rief der Herr ihn heim.

Br. Jacob Wiebe liegt schwerkrank im Abbotsforder Hospital. Br. Gerhard Derksen und Schw. Dietrich Fast sind noch immer im Chilliwack-Hospital.

Brüderlich grüßt

H. Janzen, Korr.

Vancouver, B.C.

MBG

„Der Herr denkt an uns und segnet uns" (Ps. 115, 12).

Sonntag, am 10. Oktober, feierte unsere Gemeinde das Erntedankfest. Gastredner war Br. H. Warkentin, Gemeindeleiter von East Chilliwack. Vormittags sprach er über Luk. 10, 30—35 und abends über Luk. 10, 38—42. Uns war der Tag zum Segen, und wir danken Br. Warkentin!

Am 17. Oktober besuchte uns der Missionsdirektor Br. Jakob Friesen. Er knüpfte seinen Bericht an Apg. 1, 8 und erzählte dann von den Höhepunkten der Inlandmission der MBG in B.C.

In der Sommerbibelschule waren 39 Lehrer angestellt und rund 3000 Kinder konnten erreicht werden, darunter auch etliche Indianerkinder. Ueber 100 Kinder konnten das Heil in Christus ergreifen. Lehrer machten Gebetserhörungen und lernten das eigene Heim mehr schätzen. Weiter betonte Br. Friesen, daß in der Mission alle Stationen mit zweckentsprechenden Kräften besetzt seien. Wir haben Ursache, für diese Arbeit dankbar zu sein!

In den letzten zwei Jahren war unser Bethaus oft überfüllt, und es fehlte an Klassenzimmern für unsere wachsende Sonntagsschule. Auch unsere deutsche Sonnabendschule hatte fast keinen Raum. Es wurde unserer Gemeinde klar, daß wir ein größeres Bethaus bauen müssen. Unser Wirtschaftskomitee scheute keine Mühe, einen passenden Bauplatz für ein neues Haus zu finden. Mit Gottes Hilfe ist es unserem Wirtschaftskomitee im vorigen Monat gelungen, 8 „lots" an der Culloden Street, zwischen der 44. und 45. Avenue, zu kaufen. Sobald der größte Teil für diese Stellen bezahlt ist, will die Gemeinde mit dem Bau des neuen Bethauses beginnen.

Am 23. Oktober, abends, überraschte die Jugend unter ihrem Gesangleiter Br. P. Esau unsere Gemeinde mit inhaltsreichen, schönen Darbietungen. Es wurden Lieder und Gespräche in Englisch und Deutsch vorgetragen. Pred. Victor Nickel half dabei und diente zum Schluß mit einer Ansprache über Matth. 7, 13.

Der Gesundheitszustand unseres Pred. Jakob Thießen, 89, hat sich soweit gebessert, daß er wieder zum Gottesdienst kommen kann.

Am letzten Sonntag im Oktober hatten wir ein Programm „Von jedermann und für jedermann". Auch an diesem Abend wurden Lieder von mehreren Gruppen, Gespräche, Gedichte, ein Psalm und ein Zeugnis gebracht. Der Vorteil bei solchen Programmen ist, daß mehr Geschwister sich daran beteiligen können. Wie schön, wenn Kinder, die Jugend, Brüder und Schwestern im mittleren Alter und dann noch 70jährige etwas zum Programm beitragen. Den Schluß machte Br. Ben Baier mit einer Wortbetrachtung nach Offb. 21, 1—7.

P. R., Korr.

Herbert, Sask.

Am 3. Oktober feierte unsere Gemeinde ihr Erntedank- und Missionsfest. Die Einleitung zur Gebetsstunde machte Albert Falk mit Ps. 100 und einem Teil von Ps. 65.

Dann hielt Pred. Herm. Voth die deutsche Ansprache nach Hebr. 13, 15. 16. über die wahre Dankbarkeit. Der Chor sang.

Br. H. H. Epp, Saskatoon, war unser Gastredner. Seine Texte waren Mark. 1, 17 und Apg. 1, 6—8. „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen." Ein Gemeinschaftsmahl wurde gegeben.

Nachmittags sprach Br. Ab. Töws, Missionar in Afrika und hier auf Urlaub, über Luk. 24, 31. 32, 46, 53 von der Aufgabe, die der Herr uns gegeben hat.

Am 9. Oktober, abends, brachte die Jugend der MBG aus Lustre, Montana, in unsrer „high school" ein Programm. Auch Sonntag, am Vormittag, dienten sie in unserm Bethause mit Liedern und einer Ansprache von Pred. Peter Löwen über Ps. 139.

In den Tagen vom 10.—17. Oktober hatten die Gemeinden von Herbert, Main Centre und Gouldtown gemeinsame Evangelisation im Herberter MBG-Auditorium. Der Besuch war alle Abende sehr gut. Der Heilige Geist arbeitete an den Herzen der Gläubigen und auch der Unbekehrten. Reinigungen, und auch neue Bekehrungen fanden statt. Dem Herrn sei Dank und Ehre! Der Evangelist war Pred. D. Friesen aus Saskatoon.

Wm. Falk, Korr.

St. Catharines, Ont.

Am 19. September brachte eine Gruppe mennonitischer Arbeiter „Nurses, Nurses, Assistants, Orderlies, Public Health and V.O. N. Nurses", ein Programm in dem MBG-Bethause an Scott Street in Verbindung mit dem 100jährigen Bestehen des örtlichen General-Hospitals. Die Arbeit der Mennoniten wird auf dem Gebiet sehr geschätzt.

Das Thema war „Unser Dienst an den Kranken". Br. Johann Boldt, ein „Orderly", leitete das Programm. Es wurden Lieder gesungen, Zeugnisse abgelegt, und Dr. A. Heide hielt einen kurzen Vortrag. Ein Mann und eine Frau, die Patienten gewesen waren, berichteten von ihrer Erfahrung als Patienten dieses Hospitals. Am Schlusse wurde eine Kollekte erhoben für eine Tragbahre für Notfälle in der Kirche. Das Programm wurde von der Versammlung geschätzt und wirkte zum Segen.

*

Gründung und Dienst des General Hospitals in St. Catharines (1865—1965)

Der Gründer war Dr. Theophilus Mack, geboren 1820, gestorben in seinem 62. Lebensjahr 1881. 1865 hatte St. Catharines 10 000 Einwohner. Am 5. August desselben Jahres erwarb man an Cherry St. ein Haus für $8 Monatszahlungen. Man hatte 4 Betten für Kranke, und der erste Patient blieb acht Tage im Krankenhaus. Zwei Jahre später führte man das Hospital über nach Hainer St. in ein größeres Gebäude für 12 Betten. Doch auch dieser Platz war nicht befriedigend für Ausbau und Erweiterung. Am 29. März 1870 erwarb man den Platz an Queenston St., wo das Hospital jetzt steht. Von nun an wurde das Hospital von Zeit zu Zeit vergrößert.

Die erste Schule für „nurses training" in Kanada wurde in St. Catharines 1874 gegründet von Dr. Theophilus Mack. Von 1874 bis Ende 1964, in einer Zeit von 90 Jahren, sind hier 1071 Krankenschwestern graduiert worden. 1964 sind 199 Lernschwestern, Arbeiter im Laboratorium und im Röntgenraum ausgebildet worden. Das Hospital hat heute 537 Betten.

Statistik des Jahres 1964: 14 515 Patienten wurden aufgenommen, 198 533 laboratorische Untersuchungen wurden gemacht, 25 501 Operationen und kleinere Behandlungen, durchschnittlich wurden täglich 436 Patienten bedient. 38 138 Röntgenaufnahmen und Elektrokardiogramme wurden gemacht. 2000 Mahlzeiten wurden täglich serviert. Dazu werden 450 Quart Milch, 110 Brote, 500 Pfund Fleisch, 375 Pfund Kartoffeln, 50 „pies", 300 Brötchen und 300 Portionen Salat verbraucht. 1964 kosteten die Nahrungsmittel für das Krankenhaus allein $260,000. Das Hospital beschäftigt 108 Angestellte, um die Mahlzeiten zuzubereiten.

Der ganze Betrieb kostete 1964 $4,500,000. Etwa 150 Aerzte behandeln ihre Patienten im General Hospital.

P. Friesen, Korr.

VON
MONTREAL
nach
BREMERHAVEN ueber SOUTHAMPTON
an Bord des beliebten
MS BERLIN
4 DEZEMBER 1965

Der Ausflugfahrpreis bietet Ihnen einen 30-taegigen Aufenthalt in Europa und Sie koennen dabei 113.00 U.S.Dollar, oder sogar mehr, sparen.

Verlangen Sie unsere Sonderbroschuere von Ihrem Reisebuero
NORTH GERMAN LLOYD
160 Bay Street, Toronto 1, Ontario—EM 6-9468
New York • Chicago • Los Angeles

MARTENS, FALK & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

PAKET-VERSAND
nach allen Teilen der Sowjetunion
Kleiderpakete bis 20 Pfd.
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
1. Die Pakete sind gegen Verlust versichert.
2. Kleiderpakete darf der Absender zusammenstellen; wir verpacken und befördern.
3. Für Lebensmittelpakete haben wir Preislisten.
J. H. UNRUH AGENCY
Ph. 533-8618 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Aufruf

Das Weihnachtsfest rückt immer näher, und überall ist man bestrebt, Freude zu bereiten.

In der Anstalt „Bethania" bei Winnipeg befinden sich 70 Patienten. Viele von diesen haben keine Angehörigen, die sie zu Weihnachten beschenken, doch auch sie möchten an diesem Freudenfest etwas Frohes erfahren.

Wer dafür ein Herz hat und diesen Armen eine Freude bereiten möchte, der sende seine Geldspende bitte an Frau Johann Enns, 880 Alverstone St., Winnipeg 3, Man.

Im voraus dankt

die Verwaltung.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Ostdeutschland — Täglich verletzt das Zonenregime die Menschenrechte und die Grundsätze der UNO. Die SED läßt nur drei Kategorien nach Westen reisen: Agenten, Agitatoren und Rentner. Vor den Sendlingen der Partei, der kommunistischen Staatsjugend FDJ und der Einheitsgewerkschaft, warnen Briefe aus der Zone. An den Berliner Regierenden Bürgermeister schrieb ein Arbeiter: „Hier bekommen Reisegenehmigungen nur Rentner und abgesandte kommunistische Genossen, die bei Ihnen das Volk aufwiegeln sollen. Bitte, klären Sie die Weltöffentlichkeit immer wieder darüber auf."

Die Rentner sind sich durchaus darüber im klaren, daß man sie nicht aus Menschlichkeit fahren läßt, sondern aus Berechnung. Man wäre sie am liebsten los. Sie kennen ihre Pappenheimer, wie der Brief einer Rentnerin beweist. „Ulbricht hat uns Rentner nicht aus Humanität so eine schöne Reise machen lassen", schrieb sie. „Im Gegenteil: Erstens war er mal für Wochen unnütze Esser los. Auch hat er wohl mit Bestimmtheit angenommen, daß die Hälfte und noch mehr nicht zurückkommen." Es ist bekannt, daß schon viele Anwärter auf Rentnerwohnungen vorgemerkt waren.

Trotz Rentnerreisen bleibt 14 Millionen Menschen in der Zone das Menschenrecht der Freizügigkeit versagt.

Einladung zur Jahresversammlung

des Vereins zur Pflege der deutschen Sprache

Kommt und hört die Berichte vom Vorstand, die Vorträge von Pred. C. Wall und Frau Lehrerin V. Peters, Unterhaltendes von der deutschen Schule am Ort. Nehmt Teil an den Besprechungen. Kaffee wird verabreicht werden.

Ort: Kirche der MBG, Nordkildonan, 217 Kingsford Ave.

Zeit: 2.30 Uhr nachmittags, Sonnabend, am 20. November.

Die Vereinsexekutive

3½-Zim. - Wohnungen zu vermieten in „Norwich Appartments"

900 Norwich, East Kildonan. $95 monatlich mit Parkplatz, $105 mit Klimaanlage und Parkplatz. Mietefrei bis zum 1. Februar 1966. Posten des Hauswärters offen.

M.B.S. CONSTRUCTION CO. LTD.

Telefon: 338-9036 von 9.30 bis 5 Uhr, nachher ED 9-0017 u. ED 9-3645

Crosstown Credit Union Society Limited

Kildonan Office

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß wir umgezogen sind und zwar nach

1109 Henderson Highway, Nordkildonan,

angrenzend an unser bisheriges Office.

Freitag, am 19. November

dieses Jahres beabsichtigen wir, ein

„OPEN HOUSE"

zu haben und laden alle Mitglieder und Freunde unserer Vereinigung ein, unser neues Office zu besichtigen (Gebäck und Kaffee wird nach Wunsch verabreicht).

An dem Tage werden wir auch einen "DRAW" abhalten und zwar wie folgt:

Wer an dem Tage, dem 19. November, Mitglied mit $25 oder mehr wird, oder wenn irgend jemand $1,000 in sein „Term Deposit" deponiert, ist berechtigt, am Preisziehen teilzunehmen.

Der erste Preis ist ein

"Sunbeam Mixmaster"

Der zweite Preis ist ein

"Black & Decker ¼ inch electric Drill"

Der dritte Preis is ein

"Paint by Numbers Picture Set"

Das Resultat wird an dem Tage um 10 Uhr abends über CFAM - CHSM bekanntgegeben.

Bitte, besuchen Sie uns und besichtigen Sie das neue Office

an 1109 Henderson Highway.

Wir sind zu jeder Zeit bereit, mit Auskunft über unsere Vereinigung zu dienen. Jedermann ist willkommen. Prompte und kondifentielle Bedienung ist jedem zugesichert.

Crosstown Credit Union Society Limited

Das Direktorium

Rhodesien erklärte am 11. November Unabhängigkeit

Dieser Bruch erfolgte nach mehr als zwei Jahren Verhandlungen mit Großbritannien. Die Gespräche zwischen Premierminister Wilson und Ministerpräsident Smith in London und Salisbury über den Status Rhodesiens wurden ergebnislos beendet. Wilson war nicht bereit, der Kolonie die Souveränität zu gewähren, wenn nicht die vier Millionen Schwarzen an der politischen Gestaltung des Landes mitbeteiligt würden. Smith, als Sprecher einer Minderheitsregierung von 230 000 Weißen, hat dies abgelehnt. Smith hat die seit langem angedrohte einseitige Unabhängigkeitserklärung (UDI) ausgesprochen. Nach den Worten Wilsons ist es ein Akt der Rebellion und zieht diplomatische und wirtschaftliche Sanktionen nach sich. Englands Premierminister will auch nicht von dem Vetorecht im Weltsicherheitsrat Gebrauch machen, wenn dort für den Fall aller Fälle eine militärische Intervention beschlossen werden würde. In London erklärte Smith, daß Wirtschaftsaktionen den Farbigen mehr Schaden zufügen würden als den Europäern in Rhodesien. „Wenn wir schon untergehen und unser Land verlassen müssen, dann wollen wir das lieber kämpfend tun, als auf Händen und Knien davonzukriechen."

Smith selbst stand mit dem Rücken an der Wand. Er gibt heute zu, daß die vor rund einem Jahr erstmals angedrohte „UDI" wirtschaftlich „verhängnisvoll" gewesen wäre. Sein damaliger Bluff, dazu bestimmt, Zeit zu gewinnen, hat sich allerdings positiv ausgewirkt: In der Zwischenzeit hat er nicht nur wirtschaftliche Rückendeckung durch Südafrika erhalten, sondern auch die Beziehungen zu Portugal durch Errichtung einer diplomatischen Vertretung festigen können. Neuwahlen haben ihm die absolute Mehrheit im Parlament eingebracht. Das ganze weiße Rhodesien steht hinter ihm, und die Opposition im Parlament existiert nur noch dem Namen nach. Ein allgemeiner Rechtstrend hat in Rhodesien eingesetzt, der sich in der Bereitschaft ausdrückt, die Unabhängigkeit durchzusetzen, auch wenn dies den endgültigen Bruch mit Großbritannien und dem Commonwealth bedeutet, wie es nun gekommen ist.

Zu verkaufen

doppelter **Beerdigungsplatz** auf dem Friedhofe **„Glen Eden Memorial Gardens"**, mennonitische Sektion.

Preis $160, einschließlich Pflege.
Telefon: SP 2-1646

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld n u r in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Neue Schallplatten

- **Gospel Light Hour — LP#105 — 12" „'Tis a True and Faitful Saying"** GLH-Quartett **$3.98**
- **Gospel Light Hour — LP#601 12" Weihnachtsplatte** - 4 Chöre und Quartett **$3.98**
- **Gospel Light Hour — LP#104 — 12", „Siehe, das ist Gottes Lamm"** vom Quartett **$3.98**

WEIHNACHTS-SPEZIALANGEBOT:

3 fuer $10.00

oder, soweit der Vorrat reicht, unsre 10"-Schallplatten jede **$1.50**

Bestellt diese und andere Schallplatten von

GOSPEL LIGHT HOUR
Box 2, Station F, Winnipeg, Manitoba

LIEDERSCHATZ - SCHALLPLATTE III

vom „Mennonitischen Maennerchor" und von „Menno-Saengerknaben" wird hergestellt.

(Liederschatz I ist ausverkauft)

Liederschatz-Schallplatte II

ist noch erhältlich für $3.50 von

P. H. Koop, 231 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.